

lvb inform

Zeitschrift des Lehrerinnen- und Lehrervereins Baselland



- **Einladung zur Delegierten- und Mitgliederversammlung vom 24. September 2014**
Coop Tagungszentrum, Muttenz, 19.30 Uhr
- **Reichenbach, Forneck und die Tiere in Afrika**
Ein Kommentar zu einer Kontroverse in der NZZ
- **Kindergarten im Wandel – Rahmenbedingungen statisch:** Diese Rechnung kann nicht aufgehen!
- **«For knowledge itself is power no more»**
Wie Sir Francis Bacon zu Grabe getragen wird

Editorial

Ein Juwel namens LVB



Liebe Leserin, lieber Leser

Der Titel dieses Editorials duftet sehr stark nach Eigenlob, dessen bin ich mir bewusst. Es sei deshalb vorab festgehalten, dass ich diese Formulierung nicht selbst ersonnen habe, sondern es sich hierbei um ein Zitat eines Kollegen aus dem Kanton Zürich handelt. Angestan von verschiedenen Artikeln im lvb.inform, hatte er mich vor einiger Zeit kontaktiert und um ein persönliches Treffen gebeten. Seither verbindet uns ein spannender Gedankenaustausch. Er war es, der während eines Gesprächs diesen Satz aussprach: «Euer LVB ist ein echtes Juwel.» Wie hat er das gemeint?

Er gab mir zu verstehen, wie aussergewöhnlich und bedeutsam es sei, dass sich ein Lehrerverein so fundiert, unverblümt und unverdrossen zu den bildungspolitischen Entwicklungen im Land äussere. Anderorts verhalte es sich doch oft so, dass höchstens «alle paar Jahre ein bisschen Lohnkampf veranstaltet» werde – während die wirklich eklatanten Weichenstellungen im schweizerischen Bildungssystem nicht erkannt oder zumindest nicht thematisiert würden. Deswegen sei er auch sofort LVB-Passivmitglied geworden.

Seine Worte stimmten mich nachdenklich. Bestätigen konnte ich ihm, dass der LVB tatsächlich seit längerem ein Wachstum an Passivmitgliedern aus der ganzen Deutschschweiz verzeichnet; zumeist Lehrpersonen aller Stufen, die in ein ähnliches Horn stossen wie der Zürcher Kollege: «Der LVB bietet Recherche, Gehalt und eine argumentative Klarheit, die ihresgleichen suchen.»

Doch das ist nicht alles.

Mehrere Mitarbeitende verschiedener Pädagogischer Hochschulen haben sich an den LVB gewandt, um ihn in seinem Tun zu bestärken. Tenor: «Ich habe versucht, hier in ähnlicher Weise zu argumentieren, weil ich gewisse Entwicklungen gleich einschätze wie der LVB. Doch es ist aussichtslos. Abweichlern droht das Abstellgleis.»

Die trinationale «Gesellschaft für Bildung und Wissen» tagte Mitte Juni an der Universität Zürich zum Thema «Fachlichkeit – Die Bedeutung des Inhalts und des Wissens in der Bildung». Als Redner eingeladen war eine illustre Schar prominenter Köpfe aus der Erziehungswissenschaft (Reichenbach, Meyer-Drawe, Liesner, Gruschka, Oelkers, Reusser) – und ein Vertreter des LVB (siehe S. 17 in diesem Heft). Konrad P. Liessmann von der Universität Wien, Autor des Bestsellers «Theorie der Unbildung», offenbarte anlässlich jener Tagung, ein Artikel aus dem lvb.inform habe ihm dermassen gut gefallen, dass er in seinem nächsten Buch daraus zitieren werde.

Alles nur Zufall?

Hätten Sie gedacht, dass Parlamentarier aus mehreren Kantonen sich regelmässig Informationen über bildungspolitische Zusammenhänge direkt beim LVB holen? Wussten Sie, dass in der Mehrheit der Fraktionen des Basel-

bieter Landrats mindestens ein LVB-Mitglied sitzt? Ist Ihnen auch schon aufgefallen, wie oft sich in Stellungnahmen von Parteien, Organisationen oder Einzelpersonen die Argumentationslinien aus LVB-Verlautbarungen wiederfinden lassen? Haben Sie davon gehört, dass Beiträge aus dem lvb.inform letztes Jahr in Fach- und Verbandszeitschriften aus der Schweiz und Deutschland nachgedruckt wurden?

All diese Fakten verdeutlichen eines: Der LVB erreicht nicht nur Ziele, sondern auch viele Menschen.

Nicht alle diese Menschen sind mit allem einverstanden, was der LVB publiziert – zum Glück! Wer, wie der LVB, für Meinungsfreiheit und Pluralismus eintritt und sich zur Wehr setzt, wenn vom aktuellen Mainstream abweichende Ansichten als Charakterdefizite ausgelegt werden, der muss zwingend über ein ausgeprägtes Demokratieverständnis verfügen. Deshalb stehen Ihnen unsere Mitgliederversammlungen und die Rubrik «LVB-Forum» im lvb.inform auch für kontroverse Äusserungen offen. Außerdem sind wir jederzeit per E-Mail für Sie erreichbar.

Ob Sie den LVB tendenziell als Juwel empfinden oder doch eher als Diamondit (Bezeichnung für einen synthetischen, farblosen Saphir), sei Ihnen überlassen. Unbedingt besuchen sollten Sie indes unsere komplett neu gestaltete Website www.lvb.ch, denn die ist ohne jeden Zweifel zu einem Juwel geworden.

Roger von Wartburg
Präsident LVB

Inhalt

- 2 **Editorial: Ein Juwel namens LVB**
Von Roger von Wartburg
- 3 **Inhalt/Impressum**
- 4 **Einladung zur DV/MV vom 24. September 2014**
- 5 **Protokoll der DV/MV vom 2. April 2014**
Von Gabriele Zückert
- 8 **LVB-Jahresrechnung 2013/14**
und Bericht der Revisionsstelle
- 11 **Michael Stratton - ein Plädoyer für Berufspolitik**
Von Max A. Müller, Ehrenpräsident LVB
- 13 **Reichenbach, Forneck und die Tiere in Afrika**
Von Michael Weiss
- 17 **«For knowledge itself is power no more»**
Von Roger von Wartburg
- 19 **Kindergarten im Wandel**
Von Gabriele Zückert
- 21 **25 Jahre Austausch Münchenstein-Blagoevgrad**
Gastbeitrag von Christian Huck
- 23 **Lehrplan 21 und die Frage: Schweizer Schule - quo vadis?**
Gastbeitrag von Beat Kissling
- 26 **BaZ-Standpunkt: Noch immer in der Falle**
Von Roger von Wartburg
- 28 **Berichte von Pensioniertenanlässen**
- 30 **Perlenfischen**
Von Roger von Wartburg
- 34 **Das pädagogische Quartett:
«Though this be madness, yet there is method in 't» (Hamlet)**
Von Roger von Wartburg
- 38 **LVB-Forum**
- 40 **Strichwörtlich**
Von Hanspeter Stucki
- 41 **Das Schwarze Brett, LVB-Informationen**
- 49 **«Bekenntnisse des Schulentwicklers Felix Walldorf» – Vierter Teil**
Eine Fortsetzungsgeschichte von Michael Weiss

Impressum

lvb.inform 2014/15-01
Auflage 2700
Erscheint 4-5-mal jährlich

Herausgeber

Lehrerinnen- und Lehrerverein
Baselland LVB
4133 Pratteln
Kantonalsektion des Dachverbands
Lehrerinnen und Lehrer Schweiz
LCH
Website: www.lvb.ch

Redaktion

LVB-Geschäftsstelle per Adresse
Michael Weiss
Sonnenweg 4, 4133 Pratteln
Tel 061 973 97 07
michael.weiss@lrb.ch

Abonnementen

Für Mitglieder des LVB ist das
Abonnement von lvb.inform im
Verbandsbeitrag enthalten.

Layout

Schmutz & Pfister, Grafik und Design
www.schmutz-pfister.ch

Gestaltung, Textumbrych

Philipp Loretz

Bilder

Heinz Anton Meier

Lektorat

Roger von Wartburg

Druck

Schaub Medien AG, 4450 Sissach

Einladung zur Delegierten- und Mitgliederversammlung des LVB

Mittwoch, den 24. September 2014

19.30 Uhr, Coop Tagungszentrum, Muttenz

1. Begrüssung, Übersicht, Stimmenzähler

Statutarische Geschäfte

Stimmberrechtigt sind die Delegierten. Diese erhalten eine separate Einladung per Post.

2. Protokoll ausserordentliche DV vom 27. Mai 2014

3. Jahresrechnung 2013/2014, Revisionsbericht

4. Budget 2014/2015 inkl. Festlegung der Mitgliederbeiträge

5. Wahl in den Kantonavorstand

Adrian Marbacher, Vertretung des BLVSS (Basellandschaftlicher Verein für Sport in der Schule)

6. Statutenanpassung:

§ 11.1: Vereinssitz ist die Geschäftsstelle

§ 14.3i: Pensionierte als eigene Verbandssektion

§ 18.1: Neuberechnung des Anspruchs auf Delegiertensitze pro Sektion

§ 18.2: nur aktive Lehrpersonen als Delegierte (Ausnahme: Pensioniertensektion)

§ 22.1: Mitgliederzahl und Anspruch auf Sitze im Kantonavorstand

§ 26.2: Anzahl Publikationen lvb.inform pro Geschäftsjahr

Berufspolitische Geschäfte

Stimmberrechtigt sind alle anwesenden LVB-Mitglieder.

7. Übersicht zu den laufenden Geschäften des LVB

8. Hauptthema:

Zwei kontradiktore Referate zum Thema Frühfremd mit anschliessender Publikumsdiskussion

Für die Pro-Seite sprechen: Christine Le Pape Racine (PH FHNW); Giuseppe Manno (PH FHNW)

Für die Contra-Seite sprechen: Rudolf Wachter (Universität Basel); Urs Kalberer (Lehrer, Didaktiker, Blogger)

9. Danksagung

10. Verabschiedung einer Resolution

11. Diverses

Im Anschluss an die DV/MV wird ein Apéro offeriert.

Liestal, 21.08.2014

Der Kantonavorstand

Protokoll DV/MV 2.2013/2014

vom Mittwoch, 2. April 2014, 19.30–22.30 Uhr,

Aula Coop Tagungszentrum, Muttenz

Von Gabriele Zückert



1. Begrüssung, Übersicht, Stimmenzähler

Michael Weiss begrüßt die Anwesenden, speziell den Präsidenten des LCH, Beat W. Zemp, den Delegierten der LCH-Geschäftsleitung, Bruno Rupp, den Leiter der pädagogischen Arbeitsstelle des LCH, Jürg Brühlmann, sowie die Vertreter der Medien. Ausserdem begrüßt er namentlich Regierungspräsident Urs Wüthrich-Pelloli, Alberto Schneebeli, Projektleiter Bildungsharmonisierung, Thomas von Felten, Mandatsleiter Bildungsharmonisierung Sekl, Saskia Olsson, Geschäftsführerin «Starke Schule Baselland», die zurücktretende Bildungsrätin Doris Boscardin, den ehemaligen LVB-Präsidenten Christoph Straumann, Otto Schwarzenbach, Präsident des Komitees «Qualität an den Schulen und in der Ausbildung der Sek-I-Lehrkräfte», Désirée Lang und anwesende Ehrenmitglieder.

Als Stimmenzähler werden Thomas Epple, André Zubler, Petra Aigner und David Neugebauer einstimmig gewählt. Christoph Straumann wird einstimmig zum Tagespräsidenten gewählt.

Die Geschäftsleitung stellt zu Beginn die Anträge, das Traktandum «Wahl

LVB-Delegierte: total 99, anwesend 47
LVB-Mitglieder: ca. 200

Vorsitz: Michael Weiss

Traktanden:

1. Begrüssung, Übersicht, Stimmenzähler
- Statutarische Geschäfte**
2. Protokoll DV/MV vom 11. September 2013
3. Wahl des LVB-Kantonalvorstandes für die Amtsperiode 2014-2018
4. Wahl des LVB-Präsidenten für die Amtsperiode 2014-2015

Berufspolitische Geschäfte

6. Hauptthema: Fragen zur Bildungsharmonisierung
7. Übersicht zu den laufenden Geschäften des LVB
8. Verabschiedung von Christoph Straumann
9. Danksagungen
10. Verabschiedung einer Resolution
11. Diverses

der LVB-Geschäftsleitung» zu streichen, da es nicht statutenkonform ist (die Delegiertenversammlung wählt nur den Präsidenten, die restlichen Geschäftsleitungs-Mitglieder jedoch werden vom Kantonalvorstand gewählt), und die Traktanden 6 und 7 abzutauschen, damit die Rückmeldungen der Delegierten und Mitglieder zum Haupttraktandum noch während der Versammlung ausgewertet und präsentiert werden können.

Die Anträge werden einstimmig angenommen, keine Gegenstimmen, keine Enthaltungen.

Statutarische Geschäfte

Stimmberechtigt sind die Delegierten.

2. Protokoll DV/MV vom 11. September 2013

Das Protokoll wird genehmigt und der Verfasserin Gabriele Zückert mit Applaus verdankt.

3. Wahl des LVB-Kantonalvorstands für die Amtsperiode 2014-2018

Christoph Straumann empfindet es als Ehre, als Tagespräsident walten und die Wahlen durchführen zu dürfen.

3.1. Wahl eines neuen KV-Mitglieds:

Philipp Loretz wird ohne Gegenstimmen bei einer Enthaltung in den Kantonalvorstand gewählt. Er stellt sich im Rahmen einer kurzen Ansprache vor. Sein Ziel ist es, sich für eine Schule mit Methodenvielfalt, praxisorientierten Lehrpersonen und einem Arbeitsumfeld mit genügend Zeit und Raum einzusetzen.

3.2. Bestätigungswahl des Kantonalvorstandes:

Alle bisherigen Mitglieder stellen sich wieder zur Wahl, namentlich Heinz Bachmann, Fränzi Badertscher, Peder Clalüna, Patrick Danhieux, Ivanka Hrnjak, Martin Loppacher, Didier Moine, Isabella Oser, Philippe Peter, Monika Rohner, Urs Stammabach, Yvonne Sugawara, Michel Thilges, Roger von Wartburg, Michael Weiss, Deborah Wiebe, Isabella Wyss, Claudia Ziegler, Rico Zuberbühler, Gabriele Zückert und Kathrin Zwygart. Die Mitglieder des Kantonalvorstandes werden in globo einstimmig gewählt, keine Gegenstimmen, keine Enthaltungen.

4. Wahl des LVB-Präsidenten / der LVB-Präsidentin für die Amtsperiode 2014-2018

Michael Weiss erwähnt, dass der Übergang zur neuen Struktur der Geschäftsleitung lange vorbereitet worden sei. Dabei wurde beschlossen, die Geschäftsleitung und das Präsidium, welche Christoph Straumann in Personalunion versehen hatte, wieder auf zwei Personen zu verteilen. Auf den Sommer tritt Michael Weiss als Interimspräsident ab und übernimmt die Geschäftsleitung sowie das Vizepräsidium. Roger von Wartburg wird das Präsidium von diesem Zeitpunkt an übernehmen. Michael Weiss würdigt die bisherigen Leistungen von Roger von Wartburg. Vor allem seine Artikel im lvb.inform haben sogar über die Landesgrenzen hinaus Resonanz gefunden.

Roger von Wartburg wird einstimmig gewählt, keine Gegenstimmen, keine Enthaltungen. Roger von Wartburg bedankt sich bei den Delegierten für das ausgesprochene Vertrauen. Sein Dank gilt aber auch den Mitgliedern der jetzigen Geschäftsleitung und dem ehemaligen Präsidenten Christoph Straumann. Auf die weitere Zusammenarbeit mit dem Kantonavorstand freut er sich, da dieses Gremium ein faszinierendes Panoptikum der Baselbieter Schullandschaft darstelle.

Berufspolitische Geschäfte

Stimmberechtigt sind alle anwesenden Mitglieder.

6. Hauptthema: Fragen zur Bildungsharmonisierung:

Hinweis: Das sehr umfangreiche Protokoll des Haupttraktandums wurde bereits in der letzten Ausgabe des lvb.inform (2013/14-04) als eigenständiger Artikel abgedruckt. Es ist bei Bedarf zu finden im Archiv auf der Website www.lvb.ch.

7. Übersicht zu den laufenden Geschäften des LVB:

7.1. Bildungsinitiativen vom Komitee «Starke Schule Basel-Land»:

M. Weiss berichtet darüber, dass zwei Bildungsinitiativen vom Komitee «Starke Schule Basel-Land» lanciert worden seien. Die «HarmoS-Austritts-Initiative» zeige die bestehenden Probleme von HarmoS auf. Wenn HarmoS das Baselbiet zu schlechten Lösungen zwinge, dann wolle der LVB HarmoS tatsächlich nicht. Der LVB wolle zwar nicht bereits Umgesetztes umgehend wieder rückgängig machen, die kantonale Autonomie in entscheidenden Fragen aber müsse bewahrt bleiben. Es sei weiterhin möglich, dass sich innerhalb der laufenden HarmoS-Umsetzung einige Aspekte zum Besseren hin verändern würden. Entsprechend sei es auch denkbar, dass der LVB vor einer allfälligen Abstimmung seine Mitglieder noch einmal zu der Vorlage befragen werde.

Die Initiative «Sekundarlehrer-Ausbildung zurück an die Uni» dagegen werde der LVB ablehnen, da damit für Basel-Land eine «Insel-Lösung» geschaffen würde. Dieses Problem müsse man zwingend auf nationaler Ebene angehen.

7.2. Stellenabbau Sek I:

Die Sozialpartnerschaft funktioniere in diesem Bereich. Bemühungen um gute Lösungen seien erkennbar. Der Aufwand für die Übernahme des 6. Schuljahres durch die Primarlehrpersonen dagegen sei eindeutig unterschätzt worden. Der LVB erwarte eine entsprechende Reaktion.

7.3. Neue Lohnsystematik:

Die Überführung alter Ausbildungen in die neue Lohnsystematik läuft. Die Ergebnisse können hoffentlich im Sommer bekannt gegeben werden. Es wird um Geduld gebeten.

8. Verabschiedung von Christoph Straumann

M. Weiss beschreibt Christoph Straumann als hochkompetenten, stets der Sache verpflichteten und für jede Sitzung hervorragend vorbereiteten Verbandspräsidenten. Um aber nicht alles vorwegzunehmen, übergibt er das Wort an Heinz Bachmann. Dieser würdigte Chr. Straumann in einer humorvollen und auch ein wenig nostalgiischen Rede. In den 14 Jahren seines Wirkens für die LVB-Geschäftsleitung habe Chr. Straumann eine tadellos funktionierende Geschäftsstelle geschaffen und den LVB ins digitale Zeitalter geführt. Als Präsident habe er den Verband nach aussen mit seiner ruhigen und gepflegten Art stets bestens vertreten. Die grössten Erfolge während seiner Zeit in der Geschäftsleitung des LVB waren der Triumph über die Privatschul-Initiative und das Ja zur BLKP-Reform im vergangenen Herbst. Damit habe er sich einen höchst respektablen Leistungsausweis geschaffen. Der LVB wünsche ihm in seiner neuen Funktion als Leiter des Projekts SAL, aber auch im Privatleben, viel Glück und Erfolg.

Unter lang anhaltendem Applaus wird Chr. Straumann ein Bild des LVB-Karikaturisten Hanspeter Stucki als Erinnerung an seine LVB-Zeit überreicht. Chr. Straumann bedankt sich anschliessend für das langjährige Vertrauen der Mitglieder. Er möchte keine gemachte Erfahrung missen und jede mitnehmen auf seinen weiteren Weg. Weiterhin möchte er sich zugunsten guter Rahmenbedingungen für alle Schulpädagogen einzusetzen. Der LVB-Geschäftsleitung wünscht er auch in Zukunft viel Erfolg.

9. Danksagungen

9.1. Otto Schwarzenbach

Otto Schwarzenbach hat zusammen mit seinen Mitstreitern ein Komitee auf die Beine gestellt, das sich für eine

fachlich hochwertige Ausbildung der Sek-I-Lehrpersonen an der PH FHNW stark macht. Das Komitee hat in nur zwei Monaten sage und schreibe 1156 Unterschriften von Baselbieter Lehrpersonen gesammelt, um die Forderung nach einer besseren fachlichen Ausbildung der angehenden Sek-I-Lehrpersonen zu unterstützen. R. von Wartburg betont, dass diese Leistung grösste Anerkennung verdiene. Die Zusammenarbeit mit der Geschäftsleitung sei stets professionell gewesen. Für seinen Einsatz erhält Otto Schwarzenbach ein Präsent, die übrigen anwesenden Komitee-Mitglieder erhalten jeweils eine Rose. O. Schwarzenbach bedankt sich bei allen Lehrpersonen, welche die Petition unterschrieben haben und übergibt die gesammelten Unterschriften an Urs Wüthrich-Pelloli.

9.2 Désirée Lang

Désirée Lang hat in Birsfelden massgeblich dazu beigetragen, dass der Gemeinderat die Pensionskassen-Bedingungen nicht zu Ungunsten der Angestellten und damit auch der Lehrpersonen abändern konnte. Der Gemeindeversammlungs-Entscheid aus Birsfelden hatte darüber hinaus Signalwirkung für andere Gemeinden. Ihren hartnäckigen Einsatz würdigt die Geschäftsleitung im Namen des LVB in Form von Blumen und einem Präsent.

9.3. Doris Boscardin

Doris Boscardin, ehemals Mitglied der LVB-Geschäftsleitung, tritt nun auch aus dem Bildungsrat zurück. Michael Weiss würdigt sie für ihr unermüdliches Engagement zugunsten des Baselbieter Schulwesens. Im Bildungsrat hat D. Boscardin als LVB-Vertreterin ausgezeichnete Arbeit geleistet und sich für die Lehrpersonen und die Schülerinnen und Schüler des Kantons zwar stets diplomatisch und korrekt, aber gleichzeitig sehr hartnäckig eingesetzt. Der LVB möchte ihr dafür

herzlich danken. Ihr wird ein Blumenstrauß überreicht.

D. Boscardin sagt, sie sei dankbar für diese Zeit. Als erste Vertreterin im Bildungsrat habe sie sich Respekt verschaffen müssen. Sie wünscht M. Weiss viel Glück als ihr Nachfolger im Bildungsrat.

10. Verabschiedung einer Resolution

M. Weiss erläutert die vorliegende Resolution. Die Primarlehrpersonen der Mittelstufe hatten in den letzten Jahren mit den zusätzlichen Fremdsprachen bereits eine grosse Last zu stemmen. Dafür wurden Gelder gesprochen. Nun kommt auch noch die Übernahme des 6. Schuljahres dazu mit neuem Stoff, neuen Lehrmitteln, neuen Räumlichkeiten etc. Sich hierfür sorgfältig einzuarbeiten, geht über ein normales Arbeitspensum weit hinaus. Deswegen schlägt der Kantonalvorstand in Absprache mit der Primarschulkonferenz PSK folgende Resolution zur Verabschiedung vor:

Ab dem Schuljahr 2015/16 übernehmen Primarlehrkräfte das 6. Schuljahr – und ermöglichen damit in Baselland jährliche Einsparungen bei den Bildungsausgaben von etlichen Millionen Franken! Gleichzeitig hat die Bildungsdirektion keinen roten Rappen zur Entlastung der Primalehrkräfte bereitgestellt, welche sich fachlich, organisatorisch und einrichtungsmässig auf dieses neue Schuljahr vorbereiten und in teilweise völlig neue Lehrmittel einarbeiten müssen. Wir fordern daher, dass angesichts der eingesparten Gelder allen Primarlehrkräften, die erstmals eine 6. Klasse unterrichten, eine einmalige Entlastung in Form einer Freistellung vom Unterricht während insgesamt 3 Wochen zugesprochen wird.

Renato Angst, Präsident der Primarschulkonferenz PSK, kommentiert die

Resolution aus seiner Sicht: Er vertrete jene Lehrkräfte, die dem Kanton das Sparen möglich zu machen hätten. Weshalb Geld für die Fremdsprachen gesprochen worden sei, für die anderen neu zu bewältigenden Aufgaben aber nicht, könne er nicht verstehen. Er bittet daher die Versammlung, der Resolution zuzustimmen.

Die Mitgliederversammlung des LVB verabschiedet die Resolution einstimmig, ohne Gegenstimmen oder Enthaltungen.

11. Diverses

11.1. Th. Bretscher möchte, dass an der nächsten DV/MV eine Resolution zur Finanzierung der obligatorischen Weiterbildung der Lehrpersonen verabschiedet wird. Er übergibt der Geschäftsleitung einen Entwurf.

11.2. Eine Lehrperson bemerkt, dass die heutige Veranstaltung so lange gedauert habe wie die Bildungsharmonisierungs-OLs. Das sei symptomatisch für die aktuelle Lage im Baselbiet: Es sei schlachtweg nicht möglich, alles Anstehende auf einmal zu bewältigen.

Michael Weiss schliesst die Versammlung mit Dank an alle Anwesenden für das lange Ausharren.

Im Anschluss an die DV/MV wird ein Apéro offeriert.

LVB-Jahresrechnung 2013/2014

Bilanz per 30.06.2014

	30.6.2014		30.6.2013	
	Soll	Haben	Soll	Haben
AKTIVEN				
VEREINSKASSE				
Kasse	1'571		1'561	
Post Verein	84'454		62'380	
Post "Sympathiebeiträge"	275		4'677	
Bank Verein	105'762		179'407	
IT-Anlage	5'768		8'128	
Aktive Rechnungsabgrenzung	13'306		15'256	
Total VEREINSKASSE	211'136		271'409	
JUBILARENKASSE				
Bank Jubilaren	24'287		18'408	
Aktive Rechnungsabgrenzung	4'151		5'842	
Total JUBILARENKASSE	28'438		24'250	
KAMPFKASSE				
Bank Kampf	86'720		63'755	
Kassenobligationen	0		0	
Aktive Rechnungsabgrenzung	37'149		39'909	
Vorfinanzierung FQS	0		0	
Total KAMPFKASSE	123'869		103'664	
RECHTSSCHUTZKASSE				
Bank Recht	236'677		148'700	
Obligationenfonds	0		114'246	
Festgeld	0		0	
Aktive Rechnungsabgrenzung	270		145	
Total RECHTSSCHUTZKASSE	236'947		263'090	
TOTAL AKTIVEN	600'392		662'413	

PASSIVEN			
VEREINSKASSE			
Passive Rechnungsabgrenzung		130'088	190'712
Rückstellungen		5'000	5'000
Kapital am Anfang		75'697	66'159
Bilanzgewinn/-vortrag		351	9'538
Total VEREINSKASSE		211'136	271'409
JUBILARENKASSE			
Passive Rechnungsabgrenzung		0	0
Kapital am Anfang		24'250	18'387
Bilanzgewinn/-vortrag		4'188	5'864
Total JUBILARENKASSE		28'438	24'250
KAMPFKASSE			
Passive Rechnungsabgrenzung		0	
Kapital am Anfang		102'786	877
Bilanzgewinn/-vortrag		21'083	78'928
Total KAMPFKASSE		123'869	23'859
RECHTSSCHUTZKASSE			
Passive Rechnungsabgrenzung		13'183	13'183
Kapital am Anfang		249'907	270'772
Bilanzgewinn/-vortrag		-26'143	-20'865
Total RECHTSSCHUTZKASSE		236'947	263'090
TOTAL PASSIVEN		600'392	662'413
		600'392	662'413

Erfolgsrechnung 01.07.2013 bis 30.06.2014

	Erfolgsrechnung Vorjahr		Erfolgsrechnung 2013/2014		Budget 2013/2014		Budget Folgejahr	
	Aufwand	Ertrag	Aufwand	Ertrag	Aufwand	Ertrag	Aufwand	Ertrag
VEREINSKASSE								
Erlös Mitgliederbeiträge		390'677		374'712		380'000		390'000
Erlös Diverses		67'457		74'668		67'000		65'000
a.o. Ertrag Auflösung Reserve aus Rechtsschutzkasse		0		0		0		105'000
Betriebsertrag	458'134		449'380		447'000		560'000	
Administrationsaufwand	11'080		15'825		12'000		15'000	
Aufwand für Dritteleistungen	1'432		2'119		1'000		1'500	
Aufwand Veranstaltungen	20'365		21'619		23'000		21'000	
Aufwand Pensionierte	0		4'836		0		4'500	
Aufwand Verbandszeitschrift	38'371		38'703		32'000		38'000	
Bruttoergebnis nach Kernprozessen	386'887		366'277		379'000		480'000	
Personalaufwand	349'096		334'077		350'000		370'000	
Ausfinanzierung Unterdeckung BLPK	0		0		0		255'000	
Übriger Personalaufwand	5'873		6'027		6'000		8'000	
Bruttoergebnis nach Personal	31'917		26'174		23'000		-153'000	
Aufwand Sachversicherungen	469		463		500		500	
Informatikaufwand	7'642		8'813		8'000		6'000	
Werbung	5'527		6'884		5'000		5'000	
Prozessaufwand	0		0		0		20'000	
Aufwand Rechnungsrevision	3'758		4'795		3'500		3'500	
Betriebsergebnis	14'521		5'219		6'000		-188'000	
Finanzerfolg		494		435		500		400
Betriebsergebnis nach Finanzerfolg	15'015		5'654		6'500		-187'600	
Abschreibungen Informatik	3'270		3'189		4'000		3'000	
Betriebsergebnis nach Abschreibungen	11'745		2'465		2'500		-190'600	
Erfolg VEREIN vor Steuern	11'745		2'465		2'500		-190'600	
Steueraufwand	2'207		2'114		2'000		0	
Erfolg VEREIN	9'538		351		500		-190'600	
JUBILARENKASSE								
Erlös Beiträge		9'947		9'504		9'500		9'000
Aufwand Auszahlungen/Feier	4'105		5'353		7'000		6'000	
Finanzerfolg		21		37		30		30
Erfolg JUBILARENKASSE	5'864		4'188		2'530		3'030	
KAMPFKASSE								
Erlös Beiträge		37'406		36'027		37'000		
Veranstaltungen	0		0		5'000		5'000	
Unterstützung Kampagnen	8'083		15'102		20'000		5'000	
Beratung	5'661		0		3'000		3'000	
Diverser Aufwand	0		0		3'000		3'000	
Finanzerfolg		196		158				
Erfolg KAMPFKASSE	23'859		21'083		6'300	300	-16'000	
RECHTSSCHUTZKASSE								
Erlös Beiträge		0		0		0		0
Personalaufwand	13'183		13'183		14'000		0	
Diverser Aufwand	3'954		14'029		20'000		10'000	
Finanzerfolg	3'728			1'069		5'000		
Erfolg RECHTSCHUTZKASSE	20'865		26'143		29'000		10'000	
Erfolg Gesamtorganisation	487'804	506'199	497'130	496'609	519'000	499'330	783'000	569'430
	18'396			521		19'670		213'570
	506'200	506'199	497'130	497'130	519'000	519'000	783'000	783'000

Bericht der Revisionsstelle zur Jahresrechnung 2013/2014



Bericht der Revisionsstelle zur eingeschränkten
Revision an die Generalversammlung des
Lehrerinnen- und Lehrervereins Baselland

Vereinsjahr 2013/2014

Als Revisionsstelle haben wir die Jahresrechnung (Bilanz, Erfolgsrechnung und Anhang) des Lehrerinnen- und Lehrervereins Baselland für das am 30. Juni 2014 abgeschlossene Vereinsjahr geprüft.

Für die Jahresrechnung ist der Vereinsvorstand verantwortlich, während unsere Aufgabe darin besteht, die Jahresrechnung zu prüfen und zu beurteilen. Wir bestätigen, dass wir die gesetzlichen Anforderungen hinsichtlich Zulassung und Unabhängigkeit erfüllen.

Unsere Prüfung erfolgte nach dem Schweizer Standard zur eingeschränkten Revision. Danach ist diese Revision so zu planen und durchzuführen, dass wesentliche Fehlaussagen in der Jahresrechnung mit angemessener Sicherheit erkannt werden. Eine eingeschränkte Revision umfasst hauptsächlich Befragungen und analytische Prüfungshandlungen sowie den Umständen angemessene Detailprüfungen der beim geprüften Verein vorhandenen Unterlagen. Dagegen sind Prüfungen der betrieblichen Abläufe und des internen Kontrollsysteams sowie Befragungen und weitere Prüfungshandlungen zur Aufdeckung deliktischer Handlungen oder anderer Gesetzesverstöße nicht Bestandteil dieser Revision.

Bei unserer Revision sind wir nicht auf Sachverhalte gestossen, aus denen wir schliessen müssten, dass die Jahresrechnung nicht Gesetz und Statuten entsprechen.

CENTRA TREUHANDGESELLSCHAFT AG

Paul Hagmann, Revisionsexperte
Leitender Revision

4450 Sissach, 21. August 2014

Beilagen:

Jahresrechnung bestehend aus:

- Bilanz per 30. Juni 2014
- Erfolgsrechnung pro 2013/2014
- Anhang per 30. Juni 2014

Michael Stratton

Ein Plädoyer für Berufspolitik

Von Max A. Müller, Ehrenpräsident des LVB

Der ehemalige LVB-Präsident Michael Stratton ist gestorben. Er führte den LVB von 1977 bis 1984 und bewegte Entscheidendes.

Die Baselbieter Lehrerschaft befand sich damals im Umbruch. Nachdem die Besoldungsrevision der frühen Siebziger die Löhne der Lehrerinnen und Lehrer endlich auf ein akzeptables Niveau angehoben hatte, verzettelten sich viele in flotten pädagogischen Nach-68er-Ideen und hielten den alten LVB eher für Folklore aus überwundenen Zeiten. Zu den Jahresversammlungen des Vereins fanden sich von den damals 1500 Mitgliedern kaum noch 40 Personen ein.

Der 1845 gegründete Verein der Volksschule – andere Schulen hatte der junge Staat damals nicht – bekam ab 1960, zusammen mit dem gigantischen Bevölkerungswachstum des Kantons, eine neue Kollegenschaft: die Lehrpersonen der neuen Sekundarstufe II und diverse Arten Fachlehrkräfte. Zwar war es gelungen, die meisten dieser Gruppen an den Verein zu assoziieren, mit Vertretung im Kanton vorstand, aber die Zusammenarbeit war lose, und oft genug trat man sich bei der Vertretung der eigenen Interessen gegenseitig ins Gärtchen.

In einer weithin anderweitig beschäftigten Lehrerschaft herrschte die Überzeugung vor, der Erfolg des Berufsstandes stelle sich irgendwie schon ganz von selber ein, wenn nur alle, ohne Rücksicht auf Strategie und Solidarität, ihren Lieblingsprojekten nachjagten.

Obwohl er Gymnasiallehrer war, trat Michael Stratton in den Volksschul-LVB und in dessen Vorstand ein und übernahm bald das Präsidium. Er war der Meinung, dass nach Jahren freihändigen Pädagogisierens die Lehrerschaft auf erweiterter und gemeinsamer Basis zurück zum berufspolitischen Einsatz finden müsse, wenn sie nicht kassiert werden und sich im Untertanenstatus wiederfinden wollte.

Um der Gefahr einer Übernahme des LVB an einer schwach besuchten Versammlung durch damals aktive extreme Gruppen zu begegnen, schuf er zuerst ein Delegiertensystem, das die bisherigen Zufallsmehrheiten in den Jahresversammlungen ausschloss. Analog zu den politischen Wahlkreisen des Kantons wurden Sektionen geschaffen, von denen Michael Stratton erwartete, dass sie vor Ort berufspolitisch tätig würden. Er machte die Tour durch den ganzen Kanton und

rief die Lehrerinnen und Lehrer auf, sich aktiv in die Bildungspolitik in den Gemeinden einzumischen. Die Kontakte zu den assoziierten Verbänden der Sekundarstufe II und der Fachlehrkräfte wurden intensiviert.

Michael Stratton überzeugte durch seine Argumentationen in blendendem Hochdeutsch. Nicht selten war zu beobachten, wie seine Kontrahenten in Politik und Behörden unter der Wucht seiner Sprache bestürzt ebenfalls in ein Hochdeutsch verfielen und dabei mit ihren Möglichkeiten des Denkens und Sprechens bei seitlichen Betrachtern milde Heiterkeit erzeugten. Er deckte die Schwächen und Widersprüche behördlicher Planung kühl auf, dafür war er bald gefürchtet.

Eine Bereitschaft der damaligen Planer und Verwalter, den LVB an der Ausarbeitung von Projekten zu beteiligen, war nicht vorhanden, der Hohe Behörd pflegte ein nicht auf Leistung abgestütztes Selbstbewusstsein, Mitsprache oder Mitwirkung mussten praktisch jedes Mal per Konflikt erstritten werden und wurden am Ende oft genug mit beleidigter Miene gewährt.

Unter Michael Strattons Führung nahm sich der LVB des damals in Aus-



arbeitung stehenden Bildungsgesetzes und dessen Verordnung an. Dieses Gesetz galt von 1979 bis 2003, als das aktuelle, markant untauglichere, durchgewinkt wurde. Unmittelbar im Anschluss wurde in gleicher Hartnäckigkeit am Beamtengesetz verhandelt.

Michael Stratton hatte in der direkten Begegnung einen feinen Humor, aber seine Brillanz verschaffte ihm nicht ausschliesslich Freunde. Sein Bestehen auf korrekter und logischer Organisation des Bildungswesens ging – bis hoch hinauf in die Direktion und bis in die Parteien hinein – manchen damaligen Platzhirschen auf den Geist.

Schnapsmatrize. Das war die Zeit vor elektronischer Textverarbeitung, Fax, PC, Kopierer, Scanner, Drucker, Mail und Website. Entwürfe musste man sich am Telefon vorlesen oder per Post schicken, und der LVB war gezwungen, seine Vorstandssitzungen alle vierzehn Tage abzuhalten, um mit den Geschäften Schritt zu halten.

Der LVB war damals präsent in seinem Jahresbericht, einem dünnen Heftchen von vielleicht 20 Seiten, sowie in den Kurzberichten, die in der Schwe-

zerischen Lehrerzeitung publiziert wurden. Diese erreichten aber die Mitglieder der assoziierten Verbände nicht, da diese damals nicht dem Schweizerischen Lehrerverein angehörten. Alle vier Jahre verschickte zudem der LVB eine ausführliche Empfehlung zum Verhalten der Mitglieder bei den damals noch anstehenden Lehrerwahlen. In den Medien kam der LVB kaum jemals vor.

Ich sah Michael Stratton erstmals Ende der Siebziger in Binningen, wo er seine Vorstellungen von Berufspolitik darlegte. Das unterschied sich elektrisierend von allem, was damals andere Funktionäre und die Behörden zu sagen hatten. Ab 1980 im Kantonalvorstand erlebte ich sein Feuerwerk in Analyse, Strategie und Performance. Verständlich, dass man auf der Gegenseite Anlass hatte, nervös zu werden. Der Präsident ging auf in seinem Engagement für alles, was er zugunsten eines guten Schul- und Unterrichtsbetriebs für unverzichtbar hielt. Begreiflich auch, dass diese intensive Pace für ihn nach sieben Jahren selber zur Belastung wurde.

Jahre nach seinem Rücktritt führten wir bei der Konfektionierung unserer

LVB-Einsätze noch lange Gespräche mit ihm. Immer wieder erhob er seine Stimme in der Delegiertenversammlung. Ein letztes Mal bestärkte er mich 1995 in der Absicht, der unsäglichen «Kommunalisierungsinitiative», die mit offener Billigung der damaligen Direktion die Primarschulen und später auch die Sekundarschulen in Sachen Lohn und Anstellungsrecht in die Budgetgewalt der Gemeinden geben wollte, eine eigene Volksinitiative entgegenzusetzen, obwohl rundherum alle schlauen Köpfe abrieten, die Sache für verloren hielten und Unterwerfung empfahlen. Michael Strattons «Mach es!» trug zum Widerstand bei – und zum Erfolg.

Beim Umbau des alten Vereins zum zeitgemässen Verband konnte damals noch nicht alles gelingen. Aber der Präsident prägte das Paradigma, nach dem ein Berufsstand, der sich selber ernst nehmen will, organisiert und politisch handeln und dabei die unumgänglichen Konflikte kühl angehen muss. Michael Stratton ist ein Grosser.

Reichenbach, Forneck und die Tiere in Afrika: Ein Kommentar zu einer Kontroverse in der NZZ

Von Michael Weiss



Ende Juli lieferten sich Roland Reichenbach, Erziehungswissenschaftler der Universität Zürich, und Hermann Forneck, Direktor der PH FHNW, in der NZZ ein Fernduell über Wirksamkeit und Sinn selbstorganisierter Lernformen. Der Sturm an Leserbriefen, der daraufhin einsetzte, zeigt die Brisanz der Auseinandersetzung. Auch den LVB lässt diese Debatte nicht kalt.

Es waren fundamentale Fragen, über die sich Roland Reichenbach und Hermann Forneck nicht einig wurden. Reichenbach, auf John Hattie verweisend, stellte den Erfolg selbstorganisierter Lernformen infrage und warnte davor, das Wissen auf Kosten der Kompetenzen zu einer vernachlässigbaren Grösse zu degradieren. Weiter plädierte er dafür, die Rolle der Lehrkraft hochzuhalten und lehrerzentrierten Unterricht nicht zu verteufeln.¹ In einer Replik warf Forneck Reichenbach vor, den Clou des selbstgesteuerten Lernens nicht verstanden zu haben. Die leichte Verfügbarkeit reinen Fakten-

wissens habe dazu geführt, dass sich der Unterricht heute nicht mehr bei dessen Vermittlung aufhalten müsse, sondern sich darauf konzentrieren könne, die Schülerinnen und Schüler dazu anzuleiten, diesem meist zusammenhanglosen, unsystematischen Wissen einen sowohl persönlich als auch gesellschaftlich bedeutungsvollen Zusammenhang zu geben.

Private Medienkonsum als Unterrichtsersatz?

Ist es tatsächlich so, dass die mediale Revolution der letzten 20 Jahre die Vermittlung von reinem Faktenwissen durch die Schule überflüssig gemacht hat? Hermann Forneck scheint davon überzeugt zu sein: «Schüler benötigen heute keinen Lehrervortrag, wenn es um Tiere in Afrika geht. Sie haben in ihrer Lebenswelt durch die Revolutionierung der medialen Repräsentation der Wirklichkeit immer schon einen Zugang zum Wissen, wie afrikanische Tiere aussehen, wie sie klassifiziert sind usw.»²

Als ich selbst Schüler war, war die mediale Revolution noch Zukunftsmusik. Neben dem Fernsehen, das noch nicht von morgens früh bis abends spät überwiegend seichte Kinderunterhaltung anbot, waren gedruckte Medien wie Bücher und Zeitschriften vorherrschend, und ihre Auswahl beschränkt. Aber nicht dennoch, sondern – im Gegenteil! – gerade darum benötigte ich damals keinen Lehrervortrag über Tiere in Afrika und habe ihn auch nie erfahren.

Der Vorteil des beschränkten Angebots

Das beschränkte mediale Angebot brachte es nämlich mit sich, dass man damit viel bewusster umging. Wenn Bernhard Grzimek oder Heinz Siemann im Fernsehen über Tiere in Afrika berichteten, wusste man das im Voraus, und man nahm sich Zeit, um

sich die entsprechende Sendung, die selbstverständlich kein einziges Mal durch Werbung unterbrochen wurde, anzusehen.

Jede Schulbibliothek verfügte zudem über die Buchreihe «WAS IST WAS», mit Hilfe derer man sich über alle Themen, welche Kinder interessieren, informieren konnte, seien es nun Tiere in Afrika, die Römer, das Weltall, die Eroberung Amerikas oder die Eiszeiten. Diese Bücher indes leisteten schon weitaus mehr, als das, was Hermann Forneck den heutigen Medien attestiert: Sie enthielten nämlich nicht nur isoliertes Faktenwissen, sondern zeigten in altersgerecht aufbereiteten Texten Zusammenhänge und Bedeutsamkeiten auf.

Die «WAS IST WAS»-Buchreihe existiert auch heute noch, und selbstverständlich wurde sie um verschiedene mediale Formen wie DVDs, interaktive Websites, Computerspiele und anderes erweitert. Auch in der Gegenwart zeigt das Fernsehen exzellente Filme über die Tierwelt in Afrika. Doch heute existieren daneben auch «SuperMario», «World of Warcraft», «Minecraft» und «Grand Theft Auto». Die Chance, in einem Computerspiel auf afrikanische Tiere zu stossen, ist gar nicht so gering. Die Chance, dort etwas Sinnvolles über diese Tiere zu lernen, liegt hingegen nahe bei null.

Fülle allein füllt nicht!

Wenn Hermann Forneck nun behauptet, Kinder bräuchten heute keinen Lehrervortrag mehr, wenn es um Tiere in Afrika geht, generiert er damit zwei wesentliche Missverständnisse: Erstens suggeriert er, dass Kinder vor der Zeit der medialen Revolution einen solchen Lehrervortrag gebraucht hätten, und propagiert damit, dass sich der Unterricht ändern müsse. Zweitens, und hier wird es fatal, kann sein Beitrag so verstanden werden, wie wenn

Tiere in Afrika heute in der Schule überhaupt nicht mehr thematisiert werden müssten. (Natürlich stehen die afrikanischen Tiere hier, wie im ganzen vorliegenden Artikel, stellvertretend für jede Art von reinem Wissensinhalt, wobei Forneck sogar so weit geht, selbst die Systematik der afrikanischen Tierwelt als reinen Wissensinhalt zu deklarieren und von dem abzgrenzen, was für ihn «bedeutungsvolle Zusammenhänge» sind.)

Hierzu muss klar gesagt werden, dass der Zugang zu pädagogisch wertvollen Medien durch die immense Medienfülle, welche die mediale Revolution hervorgebracht hat, keinesfalls einfacher, sondern im Gegenteil viel schwieriger geworden ist. Während jedes Kind sofort den Zugang zu «Ma-

rio Cart» und «Jetpack Joyride» findet, drängen sich «WAS IST WAS»-Bücher nicht mehr von selbst in kindliche Lebenswelten.

Es wäre auch absolut realitätsfremd und -fern, zu glauben, alle Kinder (oder nur schon deren Mehrheit) würden sich aus eigenem Antrieb dank ihrem Internetanschluss mit afrikanischen Tieren, den Römern oder dem Weltall beschäftigen, wenn der Zugang zu keinerlei Denkanstrengung erforderndem Zeitvertreib in Form simpler Computer- und Onlinespiele auf den ersten Blick so viel verlockender ist.

Umso mehr ist es daher notwendig, dass insbesondere die Primarlehrkräfte ihre Schülerinnen und Schüler dazu

anleiten, sich mit pädagogisch geeigneten Wissensquellen zu beschäftigen und dieser Beschäftigung auch während des Unterrichts Zeit einzuräumen. Dabei ist es unwesentlich, ob es sich bei diesen Quellen um Bücher, Filme, interaktive Medien oder um einen Vortrag der Lehrkraft oder eines Gastes handelt. Wesentlich ist, dass die Kinder an für sie geeignete Quellen des Wissens herangeführt werden.

Nicht selten müssen heute schon Primarschülerinnen und Primarschüler Vorträge über anspruchsvolle Themen halten und werden dabei, weil das als modern gilt, mit Google und Wikipedia konfrontiert. Für einen Primarschüler jedoch ist beispielsweise der Wikipedia-Artikel über das Nashorn – obwohl er in die Liste der exzellenten



Wikipedia-Artikel aufgenommen wurde – vollkommen ungeeignet, da er ein erwachsenes Publikum und nicht Kinder anspricht. Was sich ein Kind an Wissen über ein Nashorn aneignen kann, findet es in einem «WAS IST WAS»-Buch sehr viel besser aufbereitet. Natürlich gibt es auch Websites, welche Kindern den Zugang zu ihrem Alter entsprechenden Online-Medien einfach machen (z.B. www.blindekuh.de), und auch dort findet man nach einigen Klicks kindgerechte Informationen über das Nashorn. Doch solche Websites finden Kinder nicht, wenn man sie nicht aktiv daran heranführt.

Gefahr wachsender sozialer Ungerechtigkeit

Die Aussage, Kinder bräuchten heute keinen Lehrervortrag über Tiere in Afrika mehr, da sie durch die Revolutionierung der medialen Repräsentation der Wirklichkeit immer schon einen Zugang zum entsprechenden Wissen hätten, suggeriert, dass der entsprechende Wissenserwerb geschieht, ohne dass sich die Schule darum bemühen muss. Das ist jedoch in Wahrheit weniger denn je der Fall, und wenn eine Pädagogische Hochschule ihren Studierenden den Eindruck vermittelt, diese müssten sich nicht darum kümmern, dass und wie die Schulkinde zu einem altersgerechten Wissen über Tiere in Afrika kommen, dann richtet sie einen enormen Schaden an.

Die Schere zwischen denjenigen Kindern, die auch von ihren Eltern an kindgerechte, wissensvermittelnde Bücher herangeführt werden, die mit ihren Eltern in den Zoo oder sogar auf eine Safari gehen, und denjenigen, die von ihren Eltern keine entsprechende Unterstützung erfahren, öffnet sich dadurch noch mehr, und die Abhängigkeit des Bildungserfolgs von der Herkunft der Schülerinnen und Schüler nimmt weiter zu.

Es ist davon auszugehen, dass Dozierende an Bildungsinstitutionen grösstenteils eine an Erlebnissen und Wissenseindrücken reiche Kindheit geniessen durften. Könnte es sein, dass in diesem Zusammenhang deshalb fälschlicherweise vom Idealtypus eines bildungsaffinen Elternhauses auf die Allgemeinheit geschlossen wird? Die Lehrpersonen ihrerseits wissen, wie viele Kinder aus bildungsfernen Milieus es gibt, die seitens ihrer Elternhäuser keinerlei Wissensinhalte – und, schlimmer noch, ganz allgemein keine Wertschätzung der Bildung gegenüber! - mit auf den Weg bekommen.



Wie steht es nun um die Forderung Hermann Fornecks, die Schule solle sich darauf konzentrieren, die Schülerinnen und Schüler dazu anzuleiten, dem meist zusammenhanglosen, unsystematischen Wissen, das diese angeblich ohnehin selbst erwerben, einen sowohl persönlich als auch gesellschaftlich bedeutungsvollen Zusammenhang zu geben? Die Forderung ist zwar im Sinne eines anzustrebenden Endziels korrekt, aber wiederum in zweierlei Hinsicht missverständlich: Erstens suggeriert sie, dass diese vermeintlich neue Aufgabe die bisherige Aufgabe der Wissensvermittlung ersetze, was, wie bereits ausgeführt, einen groben Irrtum darstellt.

Zweitens, und dies wird durch den Titel «Professionalisierung statt Innovationsabstinenz» noch verstärkt, vermittelt Hermann Forneck den Eindruck, die Aufgabe, Wissen in persönlich und gesellschaftlich bedeutungsvolle Zusammenhänge zu bringen, sei etwas, was die Schule bisher versäumt habe. Dabei handelt sich beim Herstellen von Zusammenhängen um nichts anderes als den oberen Teil der seit jeher bekannten Lernspirale, die damit beginnt, bei unterschiedlichen Themen zunächst Wissensgrundlagen zu vermitteln und diese dann auf immer höherem Niveau zu verknüpfen.

Die von Hermann Forneck dargestellte «Innovation» beschränkt sich bei näherer Betrachtung darauf, die untersten Windungen der Lernspirale auszulassen und von Anfang an weiter oben zu beginnen. Die Folge dieser «Innovation» kann jedoch, wie bereits ausgeführt, nur die sein, dass der Lernerfolg der Schülerinnen und Schüler in noch grösserem Mass als heute schon davon abhängt, was für einem familiären Umfeld sie entstammen. Eine der grössten Schwächen des schweizerischen Schulwesens würde damit weiter akzentuiert.

Vom Nutzen nutzlosen Wissens

Der Kommentar zum Disput zwischen Roland Reichenbach und Hermann Forneck könnte hier enden. Bleiben wir aber noch ein wenig bei den Tieren in Afrika: Wussten Sie, ...

- dass das Dik-Dik (die kleinste Antilopenart der Welt) streng monogam lebt und sich selbst dann keinen neuen Partner sucht, wenn der bisherige Partner gestorben ist?
- dass Gnus die Geburt eines Kalbs bis zu zwei Wochen hinauszögern können, wenn die äusseren Bedingungen (Nahrungs- und Wasserangebot) ungünstig sind?



- dass bei der Wanderung in der Serengeti nur die Gnus den Weg nach Norden kennen und nur die Zebras den Weg zurück und dass darum beide Tiergruppen stets gemeinsam wandern?
- dass Elefantenkühe Bullen im Alter von 50-60 Jahren jüngeren Tieren gegenüber bevorzugen?
- dass Elefanten über Infraschall kommunizieren, der nicht durch die Luft, sondern durch den Boden geleitet wird?
- dass Elefanten, welche versehentlich einen Menschen zu Tode bringen, bei diesem drei Tage lang eine Totenwache halten und ihn mit Ästen und Zweigen begraben?

Warum liste ich Ihnen all das auf? Einerseits, weil ich es spannend finde, und hoffe, dass es Ihnen genauso geht. Zweitens, weil ich davon überzeugt bin, dass Sie dieses Wissen trotz medialer Revolution nicht einfach so gefunden hätten. Und drittens, weil ich Sie, falls Sie das tatsächlich spannend gefunden haben sollten, darauf

hinweisen möchte, dass diese sechs Aussagen in keinerlei Systematik integriert werden können, gesellschaftlich vollkommen unbedeutend sind und dieses Wissen darum keinerlei praktisch verwertbaren Nutzen hat.

Aber: Wären Sie als Kind nicht auch fasziniert gewesen, hätten Sie derlei von Ihrer Lehrerin oder Ihrem Lehrer erfahren? Hätte es nicht vielleicht in Ihnen den Wunsch geweckt, mehr zu erfahren und schliesslich selbst Zusammenhänge zu anderen Wissensgebieten herzustellen? Hätte es Ihnen nicht – mehr als jede krampfhafte Suche nach gesellschaftlich relevanten Implikationen – einen Eindruck davon vermittelt, wie packend die Vielfalt unserer Welt ist?

Über 1100 Baselbieter Lehrerinnen und Lehrer haben einen inzwischen als Petition beim Landrat eingereichten Aufruf der LVB-Arbeitsgruppe «Qualität an den Schulen und in der Ausbildung der Sek I-Lehrkräfte» unterschrieben, der unter anderem eine massive Erhöhung des fachwissenschaftlichen Anteils der Ausbildung der Sekundarlehrkräfte fordert. Ist es

abwegig, zu vermuten, dass auch sie sich des Werts scheinbar nutzlosen Wissens bewusst sind, und auch darum die Forderung unterstützen, dass Lehrkräfte in ihren jeweiligen Fachgebieten über ein solches verfügen sollen?

Wenn pädagogische Innovation darin besteht, einen Unterricht schlecht zu reden, in dem die Lehrerin oder der Lehrer zeitweilig nichts anderes macht, als ihren Schülerinnen und Schülern auf anschauliche Weise zu vermitteln, wie faszinierend unsere Welt ist, dann trifft Roland Reichenbach mit seiner Kritik an der Neo-Manie der Bildungswissenschaft in der Tat präzise ins Schwarze.

¹ «Leider gibt es in der Schule eine Neo-Manie», NZZ vom 26.7.2014, S. 15

² «Professionalisierung statt Innovationsabstinenz», NZZ vom 31.7.2014, S. 17

«For knowledge itself is power no more» – Wie Sir Francis Bacon zu Grabe getragen wird

Von Roger von Wartburg

Anlässlich der zweitägigen Tagung der «Gesellschaft für Bildung und Wissen» an der Universität Zürich vom 13. und 14. Juni 2014 zum Thema «Fachlichkeit» wurde der neue LVB-Präsident als einer von drei Vertretern der Lehrerschaft dazu eingeladen, ein Kurzreferat zur Frage «Wissen oder Kompetenz als Orientierung schulischer Bildung und Didaktik?» zu halten und sich der anschliessenden Podiumsdiskussion zu stellen. Der besagte Vortrag aus Roger von Wartburgs Feder ist an dieser Stelle abgedruckt. Es sei darauf hingewiesen, dass einzelne Passagen des Textes mit freundlicher Genehmigung des LVB-Kollegen Michael Weiss aus dessen Artikel «Auf die Inhalte kommt es an!» (Ivb.inform 2012/13-03) entnommen wurden.

«For knowledge itself is power» schrieb Francis Bacon im Jahre 1598. Übersetzt und verkürzt ist das Zitat zum Gemeingut geworden: «Wissen ist Macht.» 22 Jahre später führte Bacon diesen Gedanken in seinem Hauptwerk «Novum Organum» genauer aus. Dort schrieb er: «Wissen und Macht des Menschen fallen zusammen, weil Unkenntnis der Ursache über deren Wirkung täuscht.» Das Wissen dient also dem Menschen dazu, sich der Täuschung zu erwehren. Denn wer nichts weiß, muss alles glauben.

Wenig erstaunlich, dass die Gründerväter der deutschen Sozialdemokratie

gegen Ende des 19. Jahrhunderts diese Idee in ihrem Liedgut kolportierten: «Des Geistes Licht, des Wissens Macht, dem ganzen Volke sei's gegeben!», heisst es dort. Ein Protest dagegen, dass grossen Teilen der Bevölkerung der Zugang zu Bildung und Wissen verwehrt blieb. Noch einmal 100 Jahre später, in den 1970er Jahren, wurde Bacons Gedanke als Parole der Sponti-Bewegung in verschiedenen Varianten persifliert, z.B. mit den Worten: «Wissen ist Macht. Wir wissen nichts. Macht nichts.»

Heute nun, scheint es, wird Ernst gemacht mit der ehedem sarkastisch gemeinten Abgrenzungsrhetorik jugendlicher Subkultur. Der Wert des Wissens ist im Sinkflug begriffen. Man solle damit aufhören, im Zeitalter des Internets die Gehirne der Kinder von heute und morgen mit Informationen von gestern zu belasten, deren Halbwertszeit sich in immer höherem Tempo verringere, heisst es. Der Wert des ach so schnöden Wissens wird systematisch kleingeredet, rhetorisch in umso gleissenderes Licht getaucht dagegen wird der Begriff der «Kompetenz».

Mir scheint, als habe sich im dichten Nebel der Ungeklärten- und Unbestimmtheit des Kompetenzbegriffs eine Sprach- und Deutungsverwirrung babylonischen Ausmasses aufgetan, aus der eine gänzlich unheilige Allianz hervorgegangen ist: Da sind die Hohepriester des Ökonomismus, denen jede Form von Wissen antiquiert und suspekt erscheint, die nicht in einen unmittelbaren Bezug zu einer Praxis gestellt werden kann.

Die Apologeten des angeblich überlegenen angloamerikanischen Bildungsmodells, welche dieses mitsamt seiner hinlänglich bekannten Schwächen und gesellschaftlichen Implikationen auch bei uns verankern wollen.

Hinzu kommen im Bildungsbereich jene sich als progressiv verstehenden Kräfte, die sich von der blumigen Wortschöpfungsmaschinerie für Vorgänge einspannen lassen, deren Wirkung sie womöglich nicht abschätzen können.

Und dann gibt es noch jene Zeitgenossen, die seit jeher die Ansicht vertreten haben, das bestehende Schulsystem sei zu anstrengend, zu leistungsorientiert, zu wenig lustvoll und spassig – und die nun ihre Hoffnungen in die Verheissungen eines neuen Konzeptes setzen; wobei diese «pseudopädagogische Erleichterungsattitüde», wie Josef Kraus sie nennt, sicherlich zusätzlich befeuert wird durch eine Gesellschaft der Wohlstandsüberflutung, in der wir leben.

Ich spreche hier zu Ihnen als Vertreter eines Lehrerverbandes, als Vertreter der unterrichtenden Zunft aller Stufen und Schultypen. Und gerade in dieser Funktion ist es mir wichtig, eine Sache klarzustellen: Es existiert – ob uns dies gefällt oder nicht – eine nicht unbedeutliche Anzahl an Kindern und Jugendlichen, bei denen wir uns, vor dem Hintergrund ihrer jeweiligen Biographien und/oder kognitiven Möglichkeiten, als Gesamtgesellschaft glücklich schätzen können, wenn es im Rahmen der obligatorischen Schulzeit gelingt, die Grundlagen dafür zu legen, dass sie in den Prozess der Erwerbsarbeit integriert und zu einem selbstverantworteten Leben befähigt werden können. In diesem Kontext ist daher der Begriff der «Verzwecklichung» der Bildung im Sinne einer Fokussierung auf Grund- und Ausbildung gerechtfertigt – und auch keinesfalls zu beanstanden.

Ich kann mich aber des Eindrucks nicht erwehren, dass der grassierende Verzwecklichungs- und Funktionalitäts-Hype, – der weit über das soeben

Beschriebene hinausgeht! –, unter Zuhilfenahme des geschickt gewählten Container-Begriffs der «Kompetenz» und einer hochgradig floskelhaften und akrobatischen Sprache in seinem Kern ein Abgleiten in eine totale inhaltliche Beliebigkeit birgt. Der Ökonom Mathias Binswanger spricht in seiner Analyse des kompetenzorientierten Lehrplans 21 von einer «Entinhaltisierung des Unterrichts», die zu einer «oberflächlichen Geschwätzkultur» führe.

Und es sei vor diesem Hintergrund auch die Frage aufgeworfen, ob als Endziel derartiger Entwicklungen in Tat und Wahrheit nicht primär die Schaffung einer Einheitsschule für alle steht. Wird hier also, als Folge ideologisch motivierter Gleichmacherei und verschleiert durch allerlei hochtrabende Prosa, das Modell des leistungsschwächsten Segments einfach der Allgemeinheit übergestülpt?

Ich mag diese Frage an dieser Stelle nicht abschliessend zu beantworten versuchen. Was ich aber herausstreichen möchte, ist, dass die Nützlichkeit des Gelernten zur Bewältigung lebensnaher Aufgaben auch in Gegenwart und Zukunft nur die eine Seite des zweifachen Auftrags von Bildung sein kann. Daneben muss Bildung auch weiterhin ganz wesentlich die Auseinandersetzung mit dem bedeuten, was wir für das wertvollste Wissen unserer Kultur und der Menschheit insgesamt halten.

Die Rede ist von den bedeutendsten wissenschaftlichen Erkenntnissen aller Fachrichtungen, historischen Entwicklungen und Veränderungen, gesellschaftlichen und philosophischen Anschaulichkeiten, literarischen und künstlerischen Leistungen und damit verbundenen Einsichten, kurzum: ein umfassendes Wissen über die Welt, in der wir leben. Das scheint mir das so-

lide Fundament, auf dem eine echte Persönlichkeitsbildung und -entwicklung mit Tiefgang zu gedeihen vermag.

Auch weiterhin müssen wir daher an den Schulen vorab konkretes Wissen vermitteln. Dazu brauchen wir auch in Zukunft einen verlässlichen Wissenskanon, der zwar nicht wie eine religiöse Schrift auf ewig unveränderlich ist, hinsichtlich dessen geplante Veränderungen jedoch wohlüberlegt sein sollten.

Der uns mit den kompetenzorientierten Lehrplänen drohende Verzicht auf einen Kanon an Wissen, den wir an nachfolgende Generationen weitergeben wollen, wäre aus meiner Sicht verantwortungslos. Wenn wir nicht mehr wissen, was die Grundlagen unseres Zusammenlebens und die Voraussetzungen unseres Wohlergehens sind, wenn wir kein Gefühl für den Wert der intellektuellen und kulturellen Errungenschaften unserer Gesellschaft mehr entwickeln, dann fehlen uns auch die Argumente dafür, warum wir uns für deren Erhalt einsetzen sollen. Die Menschen würden anfälliger für kurzsichtige populistische Verführungen eigennütziger Demagogen, die ihre eigenen historischen, wissenschaftlichen und gesellschaftstheoretischen «Wahrheiten» verkaufen.

Hier schliesst sich der Kreis und wir stehen wieder vor Francis Bacons Zitat: «Wissen und Macht des Menschen fallen zusammen, weil Unkenntnis der Ursache über deren Wirkung täuscht.»

Ein Gedanke zum Schluss: Auch in der Lehrerbildung wird fachliches Wissen immer kleiner geschrieben. Die Pädagogischen Hochschulen in der Schweiz unterbieten sich gegenseitig mit Dumping-Angeboten: Es ist in den letzten Jahren ein Wettbewerb entstanden, welche Hochschule angehenden Leh-

rerinnen und Lehrern möglichst viele verschiedene Fächerdiplome mit einem möglichst geringen fachwissenschaftlichen Anteil des dafür zu absolvierenden Studiums anbietet.

Ein hochrangiger Bildungsfunktionär sagte unlängst zu mir, man wolle schliesslich keine Fachidioten als Lehrer haben. Und jetzt stellen Sie sich bitte den Terminus «Fachidiot» einmal kurz bildlich vor – und dann lassen Sie das «fachliche Element» dieses Kompositums weg. Sehen Sie, was noch übrigbleibt?

Kindergarten im Wandel – Rahmenbedingungen statisch: Diese Rechnung kann nicht aufgehen!

Von Gabriele Zückert

Vor 20 Jahren sah der Kindergarten der Verfasserin dieses Artikels ganz anders aus als heute. Naja, vielleicht doch nicht ganz anders: Der Raum ist der selbe geblieben. Die Anzahl Kinder ist gleich geblieben. Damals wie heute gab respektive gibt es einen Schreibtisch für die Lehrperson – und einen Abstellraum. Und sonst?

Eine kleine Auswahl erlebter Veränderungen:

- Die Anzahl Lektionen, die man als Lehrperson pro Woche mit den Kindern verbringt, hat sich von 21 auf 27 erhöht.
- Die Fünftagewoche wurde eingeführt.
- Nach etwa 30 Jahren Gebrauchszeit wurden neue Möbel angeschafft.
- Der Kindergarten wurde 1998 saniert. Dadurch gab es endlich warmes Wasser.
- Das Gesamtbudget für den Kindergarten wurde gelegentlich an die Teuerung angepasst.
- Die Anzahl der Sitzungen hat sich verdoppelt.
- Die Arbeitszeit für das Putzpersonal der Unterrichtsräume wurde empfindlich gekürzt.
- Es entstand zunächst ein Stufenlehrplan, später auch ein Beurteilungsinstrument.
- Das neue Bildungsgesetz wurde eingeführt.
- Ohne Computer geht nichts mehr. Die Kommunikation läuft über E-Mail. Zeugnisse werden via Drucker erstellt.

IT und Administration

Die letzte Kindergartenlehrperson ohne Computer wurde vor etwa sieben Jahren pensioniert. Ein Computer zu

Hause ist heute Pflicht, da fast die gesamte Kommunikation per E-Mail stattfindet. Zwar verfügt in der Gemeinde der Verfasserin jeder Kindergarten über einen Laptop. Aufgrund der Enge der Räumlichkeiten hat dieser aber keinen festen Standort. Auch einem Doppelkindergarten steht lediglich ein Laptop zur Verfügung. Die Abstellkammer im Kindergarten von einst wurde zu einem «Abstellkammerbüro» umfunktioniert.

Die Administration wurde massiv ausgedehnt. Elterngespräche müssen heute mit Formularen beschriften und belegt werden, zu unterzeichnen von allen Beteiligten. Früher hatte gar nichts abgegeben werden müssen. Berichte müssen schriftlich verfasst werden.

Zusätzliche Aufgaben ohne Entlastung

Durch die integrative Förderung kommt der Klassenlehrperson die Aufgabe zu, die Zusammenarbeit mit den anderen Lehrpersonen zu koordinieren und Sitzungs- und Teamleitungen zu übernehmen. Die Heilpädagogin führt nicht mehr die Fachgespräche mit den Eltern oder mit dem Schulpsychologischen Dienst (SPD), auch diese Aufgaben übernimmt nun die Klassenlehrperson.

Seit der Zusammenführung des Kindergartens und der Primarstufe stehen zusätzliche Sitzungen an, die ohne anderweitige Entlastung in den Berufsauftrag aufgenommen wurden. Deutsch als Zweitsprache (DaZ) kam hinzu. In einigen Kindergärten kann die Heilpädagogin oder die DaZ-Lehrperson einen zusätzlichen Raum nutzen, in anderen findet der Unterricht integriert statt – oder in der Garderobe.

Jüngere Kinder – mehr Betreuung

Durch HarmoS sind die Kinder beim Eintritt in den Kindergarten im Durch-

schnitt jünger, können sich teilweise anfangs z.B. noch nicht selber an- oder ausziehen und brauchen generell mehr Zeit für die Betreuung.

Veränderungen, auf die nicht reagiert wurde

- Die Kinder halten sich deutlich länger im Schulraum auf als früher. Sie bräuchten deswegen auch einen grösseren Bewegungsraum in dieser Zeit. Weder wurde jedoch der Kindergarten vergrössert, noch wurden die Kindergartenklassen verkleinert.
- Aufgrund der erhöhten Unterrichtszeit spielen die Kinder mit dem Material jede Woche während längerer Zeit und nutzen es daher schneller ab. Das Budget aber wurde nicht dementsprechend erhöht.
- Die Lärmbelastung ist durch die längere Dauer des Unterrichts erheblich höher als früher. Wollte man dem entgegenwirken, müsste man die Klassen verkleinern, was aber, wie schon erwähnt, nicht gemacht wurde.
- Die Betreuung jüngerer Kinder erfordert mehr Zeit. Jobsharing oder wiederum kleinere Klassen wären hier zwei (bis heute nicht realisierte) Optionen für eine Verbesserung.
- Integration beginnt im Kindergarten. Immer öfter kommen Kinder mit Beeinträchtigungen in den Kindergarten, die zuvor keinerlei Abklärungen unterzogen wurden. Der Kindergarten fängt dies auf – selbstredend ohne Entlastung in Form kleinerer Klassen oder zusätzlicher bezahlter Zeitgefässe.
- Für die administrativen Aufgaben reichen die Klassenlehrerstunden bei 24 Kindern ohne speziellen Betreuungsbedarf schon nicht aus, geschweige denn, wenn nur ein Kind darunter ist, bei dem Abklärungen getroffen werden müssen. Die Überstunden in diesem Bereich werden munter kumuliert – und dann (ans Bein) gestrichen.

- Der Kindergarten ist nach einem Tag deutlich schmutziger als früher, da sich 24 Kinder nicht nur vier, sondern sechseinhalb Stunden darin aufhalten. Das Budget für die Raumreinigung wurde aber nicht erhöht, sondern gekürzt. In der Gemeinde der Verfasserin wird der Kindergarten nur noch zweimal pro Woche gereinigt. Folge: Die Kindergartenlehrkraft putzt an den übrigen Tagen selbst, natürlich unbezahlt.

Verschulung und Digitalisierung?

Eine weitere Tendenz ist die Verschulung des Kindergartens, die aber von den Bildungsverantwortlichen immer zu abgestritten wird. In der neuen PH-Ausbildung «Pre-Primary und Primary Studies» wird zwar vom Spiel als wichtigste Lernform in diesem Alter gesprochen, aber die Studierenden erfahren dies oft nur theoretisch. Das Erleben ist in den Hintergrund gerückt. Dadurch arbeiten Kindergartenlehrpersonen, welche die neue Ausbildung absolviert haben, viel häufiger mit Computer und Papier als Kindergarten-Lehrpersonen mit einer Seminarerausbildung.

Viele Vertreterinnen der jüngeren Generation schwören auf Computerprogramme und Arbeitsblätter im Kindergarten. Ob dies eine gute und sinnvolle Entwicklung ist, ist zumindest diskutabel. Bedenklich wird es aber,

wenn man weiss, dass es inzwischen Kindergarten gibt, in denen z.B. vollständig auf das Kneten verzichtet wird.

Auch werden immer mehr Lehrmittel für den Kindergarten geschaffen, die auf dem Gedankengut der Basisstufe fussen. Für den Kindergarten alleine findet man kaum mehr etwas.

Fazit und Forderung

Die Rahmenbedingungen wurden seit Einführung des neuen Bildungsgesetzes nicht verändert. Der Klassenehrpersonen wurden und werden neue Aufgaben zugewiesen, ohne die Ressourcen zu erhöhen. Die Entlohnung wurde nicht erhöht, sondern lediglich den Mehrstunden angepasst.

Nicht berücksichtigt wird weiterhin, dass Kindergartenlehrpersonen pro 50-Minuten-Lektion 60 Minuten lang und ohne jegliche Pause unterrichten, da die Kinder nicht ohne Aufsicht in die Pause geschickt werden können. Dies wird auch bei der künftigen Reduktion auf 45-Minuten-Lektionen so sein. Präsenzzeit wird Unterrichtszeit bleiben.

Auch wenn die Feststellungen in diesem Artikel sich teilweise exemplarisch auf einen bestimmten Kindergarten in einer bestimmten Gemeinde beziehen, dürfte es in vielen anderen

Baselbieter Kindergarten ähnlich aussehen. Die Autorin ist der Meinung, dass es nicht sein kann, dass die Kindergartenkinder von heute unter ganz neuen Vorzeichen noch immer mit den gleichen Rahmenbedingungen betreut werden wie vor 20 Jahren.

Ein zentraler Schritt hin zu einer Verbesserung der Situation wäre eine Senkung der Anzahl Kinder pro Kindergartenklasse auf 18 Schülerinnen und Schüler. Damit hätte man auch wieder die im Berufsauftrag geforderten 85% der Arbeitszeit für die Vor- und Nachbereitung des Unterrichts zur Verfügung, die in der jetzigen Situation zugunsten der übrigen Aufgaben teilweise zweckentfremdet werden müssen.

Jubiläum einer ungewöhnlichen Partnerschaft: 25 Jahre Austausch Münchenstein-Blagoevgrad

Von Christian Huck, für die «AG Bulgarien» des Gymnasiums Münchenstein

Durch einen Zufall kam vor 25 Jahren die Partnerschaft zwischen einem bulgarischen Gymnasium (Ezikova Gymnasia in Blagoevgrad) und dem Gymnasium Münchenstein zustande. Der damalige Schweizer Botschafter in Sofia hing 1988 in den südbulgarischen Bergen mit einem einheimischen Schüler am gleichen Skiliftbügel und sie kamen ins Gespräch. Der Diplomat staunte über die ausgezeichneten Deutschkenntnisse des Schülers, der – im Zeitalter des Kalten Krieges – noch nie in einem deutschsprachigen Land gewesen war. Daraufhin regte der Botschafter in seiner Heimat eine Schulpartnerschaft an und stieß damit beim damaligen Baselbieter Regierungsrat Peter Schmid und bei Rektor Hans Hafner vom Gymnasium Münchenstein auf offene Ohren. Diese Verbindung war alles andere als selbstverständlich, war Bulgarien doch damals ein kommunistisches Land jenseits des Eisernen Vorhangs.

Erster Austausch inklusive Kulturschock

1989 kam es zum ersten Austausch: Eine Klasse aus Münchenstein flog nach Bulgarien, eine Klasse aus Blagoevgrad kam in die Schweiz. Der Kulturschock war beiderseits riesig, die Faszination des Besuchs in der unbe-



kannten Welt für beide Seiten aber prägend.

Und so wurde dieser Austausch, etlichen Schwierigkeiten zum Trotz, mit wenigen Unterbrechungen 25 Jahre lang fortgesetzt, wobei von Schweizer Seite her mit Spannung zu beobachten war, wie sich Bulgarien allmählich aus der Isolation des Ostblocks löste und der westlichen Konsumgesellschaft annäherte. Die Bulgaren empfanden das Leben in der reichen Schweiz, die gut ausgerüsteten Schulen, den funktionierenden Staat und vieles andere als erschlagend, ja geradezu paradiesisch. Viele littten aber auch unter der Hektik, dem Leben mit dem ständigen Blick auf die Uhr.

Wir Schweizer staunten über die vorbehaltlose Gastfreundschaft der Familien, in denen unsere Schülerinnen und Schüler leben konnten, die Opferbereitschaft, mit der die Bulgaren alles taten, um uns zufrieden zu stellen. Die herrschende Armut stimmte aber auch viele von uns nachdenklich; noch heute verdient ein bulgarischer Gymnasiallehrer etwa einen Dreissigstel

eines Schweizer Kollegen, obwohl mittlerweile viele Produkte im Land ähnlich viel kosten wie im reichen Westen.

Unterstützung für den bulgarischen Partner

Der Austausch ist nur dadurch möglich, weil die Schweizer Seite die Kosten der Anreise der bulgarischen Gäste übernimmt. Die Finanzierung ist heute allerdings aufgrund des kantonalen Sparkurses problematisch geworden, auch wenn sich der hiesige Geldmangel selbstverständlich auf einem ganz anderen Niveau bewegt als jener in Bulgarien.

Das Gymnasium Münchenstein war im Verlauf der 25-jährigen Partnerschaft immer wieder darum bemüht, auch die Partnerschule selbst direkt zu unterstützen. So haben wir einmal Papier für den dortigen Fotokopierer gekauft, weil sie sich das nicht leisten konnten. Und das Kollegium aus Münchenstein hat im Kontext eines mehr als verständlichen Streiks der bulgarischen Lehrkräfte Geld gesammelt, um ihren Kolleginnen und Kollegen aus

dem Osten das Überbrücken der gehaltlosen Zeit zu ermöglichen, denn dort war es nach der Wende bisweilen sehr schwierig geworden, genügend Nahrung für die eigene Familie besorgen zu können.

Exodus der Gebildeten

Heute haben sich die Lebensverhältnisse hier und dort auf den ersten Blick einander angenähert. Bulgarien ist Teil der Europäischen Union geworden. Aber die Rahmenbedingungen sind bei genauerem Hinsehen noch immer sehr unterschiedlich: 80% der Absolventen des bulgarischen Fremdsprachen-Gymnasiums (Ezikova Gymnasia) müssen sich nach ihrem Abschluss ins Ausland absetzen, um eine befriedigende Beschäftigung zu finden. Dieser Verlust an gut ausgebildeten, jungen Menschen wird dadurch etwas gemildert, dass etliche nach einigen Jahren im Westen wieder in ihre Heimat zurückkehren.

Gastsemester und Immersion

Seit einigen Jahren bieten wir auch jeweils zwei bulgarischen Schülerinnen oder Schülern ein Gastsemester an unserer Schule an. Immer wieder staunen wir über die talentierten Perlen, welche die Partnerschule zu uns schickt.

Der Erfolg des Fremdsprachen-Gymnasiums, das übrigens dieses Jahr sein 30-jähriges Bestehen feiern konnte, kommt mit äusserst bescheidenen Unterrichtshilfen zustande und ist unter anderem damit zu erklären, dass dort seit jeher die Immersion ausführlich gepflegt wird. Viele Fächer werden in der gewählten Fremdsprache unterrichtet, wodurch die Schülerschaft im ersten gymnasialen Schuljahr während 20 Wochenlektionen Fremdsprachenunterricht erfährt. Dieses Modell schwiebte auch unseren Rektoren vor, als zu einem späteren Zeitpunkt am Gymnasium Münchenstein der immer-

sive Unterricht eingeführt wurde. Auf diese Weise wirkt sich die Partnerschaft auch bereichernd auf unsere Schulentwicklung aus.

Freundschaften von bleibendem Wert

Neben dem Blick in eine andere Welt, die uns unsere eigene Situation besser verstehen lässt, hat der Austausch mit Bulgarien aber vor allem viele persönliche Freundschaften ermöglicht, die auch über den Austausch hinaus gepflegt werden und von bleibendem Wert sind.

Häufig sind Schweizer Schülerinnen und Schüler nach dem Austausch in Gruppen oder einzeln erneut nach Bulgarien gereist, um die alten Freunde wieder zu besuchen. Praktisch alle Schülerinnen und Schüler, welche an diesem Austausch teilgenommen haben, betrachten diesen als Höhepunkt ihrer Schullaufbahn.

Gegenseitiger Besuch zum Jubiläum

Auch unter den Lehrkräften haben sich viele bleibende Freundschaften entwickelt. Erleichtert wurden diese engen Beziehungen dank den hervorragenden Fremdsprachenkenntnissen unserer Partner.

Deshalb haben wir uns auch entschieden, das 25-jährige Jubiläum mit einem gegenseitigen Besuch der Lehrkräfte gebührend zu würdigen und zu feiern. Etwa 20 Schweizer Lehrkräfte reisten im Herbst 2013 nach Bulgarien, im April / Mai 2014 besuchten uns dann 20 Kolleginnen und Kollegen unserer Partnerschule.

Neben touristischen und kulturellen Aspekten pflegten wir auch den didaktischen Austausch mithilfe von Schulbesuchen, Veranstaltungen an der Pädagogischen Hochschule und vielem mehr. Auch dabei liessen sich

bestehende Freundschaften vertiefen und neue sind entstanden.

Brücken auch in Zukunft erhalten

Es bleibt zu hoffen, dass diese mittlerweile traditionsreiche Brücke in ein schönes, aber wenig bekanntes Land weiterhin erhalten bleiben wird, auch wenn sich die Situation hier und dort immer wieder verändert und darum Anpassungen notwendig sind.

Auch für die Schweiz scheint das Begehen von Brücken mit der Europäischen Union wieder wichtiger zu werden, wenn wir nicht in der «goldenen» Isolation versinken wollen. Pflegen wir deshalb die schöne «alte» Brücke zwischen Blagoevgrad und Münchenstein!

Lehrplan 21 und die Frage: Schweizer Schule – quo vadis?

Erster Teil eines Gastbeitrags von Dr. phil. Beat Kissling; Psychologe, Erziehungswissenschaftler, Kantonsschullehrer und Beirat der «Gesellschaft für Bildung und Wissen»



Paradigmenwechsel – ja oder nein?

Diese Frage steht bei der Kontroverse um den nationalen Einheitslehrplan 21 (ein schweizerisches Unikum) permanent im Raum. Dazu gilt zunächst einmal Folgendes zu bedenken: Das Schweizer Bildungswesen galt bis vor 25 Jahren als Vorbild für sehr viele Länder weltweit und erhielt noch 1989 von OECD-Experten viel Anerkennung und Lob. Der hohe Schweizer Lebensstandard (ohne extreme Unterschiede zwischen Arm und Reich) wurde gemeinhin dem hohen Bildungs- und Ausbildungsniveau der Bevölkerung zugeschrieben.

Gleichwohl hat seither seltsamerweise eine «Schulreform» die nächste abgelöst, als ob ein permanenter Notstand zu beklagen gewesen wäre. Mit dem nationalen Lehrplan 21 stehen wir vor einem erneuten «Reform»-Koloss, der mit seiner Einführung den Föderalismus, einen Wesenskern unserer direkten Demokratie, stark beschneiden würde. Begründet wird dieser Schritt mit dem «Volkswillen», der 2006 grossmehrheitlich dem neuen Bildungsrahmenartikel zugestimmt hat. Dieser Artikel verpflichtet zu mehr Harmonisierung zwischen den verschiedenen kantonalen Bildungssystemen.

Dies ist unbestritten.

Es stellt sich aber die Frage, ob die Schule, die uns der Lehrplan 21 bescheren soll, wirklich der Vorstellung von Harmonisierung entspricht, für welche die Bevölkerung gestimmt hat, oder ob der Lehrplan 21 nicht eher der Transformationsriemen ist, um im Namen der Harmonisierung unserer Schweizer Schule eine gänzlich andere Ausrichtung zu geben, eine Ausrichtung, die das Licht der öffentlichen Transparenz lieber meidet. In der vorliegenden Analyse soll dieser Fragestellung nachgegangen werden.

Dazu werden in diesem ersten Teil des Gastbeitrages die Wesensmerkmale von Schule und Unterricht in Erinnerung gerufen, die den enormen Erfolg des Schweizer Schulwesens in der Vergangenheit begründet haben und die von vielen erfahrenen Lehrpersonen nach wie gewürdigt werden. Im zweiten und dritten Schritt, welche in den nächsten beiden Ausgaben des Ivb.inform abgedruckt werden, wird der Frage auf den Grund gegangen, was die Promotoren des Lehrplans 21 an der erfolgreichen Schweizer Schule konkret «reformieren» wollen, wie ihre Begründungen dazu lauten und mit welchen Zielsetzungen bzw. welcher Neuausrichtung das Schweizer Schulwesen mit der Einführung des Lehrplans 21 rechnen muss.

Die tiefverwurzelte Fähigkeit und Bereitschaft des Kindes zu Kooperation und gemeinschaftlichem Unterricht

Bevor Kleinkinder mit ca. einem Jahr laufen und sprechen lernen, sind sie bereits in der Lage, die Notlage eines anderen Menschen zu erfassen und versuchen, diesem aktiv zu helfen. Sie erkennen also die Absichten und das Dilemma einer Person und springen sofort spontan zu, auch wenn sie zuvor ganz in ihr Spiel vertieft waren.

Dazu folgendes bemerkenswertes Experiment: Ein mit vielen Ordnern schwer beladener Erwachsener betritt einen Raum, in dem ein Kleinkind, das noch kaum laufen kann, neben seiner Mutter auf dem Boden spielt. Der Erwachsene schreitet zu einem geschlossenen Schrank und versucht einige Male vergeblich, den Schrank zu öffnen. Das Kind schaut auf, beobachtet den Erwachsenen, richtet sich auf und krabbelt auf den Schrank zu, stemmt sich mühsam hoch, öffnet diesen und sieht dann den Erwachsenen einladend und erwartungsvoll an. Diese zutiefst prosoziale Geste des aktiven Helfens zeigt praktisch jedes Kind dieses Alters.

Interessant für uns Pädagogen ist das ergänzende Experiment, bei dem das Kind für seine gezeigte Hilfsbereitschaft belohnt wird. Ergebnis: Das prosoziale Verhalten nimmt ab statt zu. Das sollte uns in unserem Unterrichtstag zu denken geben: Die Kinder handeln folglich aus sich heraus prosozial und nicht in Ausrichtung auf Anerkennung, Lob oder gar Belohnung des Erwachsenen; sie fühlen sich offensichtlich durch Lob in ihrer genuinen Absicht missverstanden und gekränkt; die Motivation, zu helfen, versiegt.

Initiator dieses Experiments ist der amerikanische Psychologe und Anthropologe Michael Tomasello, heute Direktor am Max-Planck-Institut für Evolutionäre Anthropologie, Abteilung für Entwicklungspsychologie und vergleichende Verhaltensforschung an der Universität Leipzig. Tomasello spricht bei dieser sichtlichen Disposition des Kleinkindes zum zwischenmenschlichen («intersubjektiven») Verstehen von der «geteilten» oder «kollektiven Intentionalität» bzw. «Wir-Intentionalität».

Diese Anlage zur Kooperation und tiefgründigen Interaktion des Menschen mit seinesgleichen erachtet der



Humanwissenschaftler und vergleichende Verhaltensforscher zusammen mit der Sprachfähigkeit des Menschen als wesentlichen Motor für die enorm rasche Weiterentwicklung des Menschen von den Menschenaffen hin zu dem äusserst anpassungsfähigen und kreativen Kultur- und Sozialwesen Homo sapiens sapiens.

Schule: institutionelle Autorität für kulturelle und demokratische Evolution

Schule bzw. Unterricht – kulturelle Evolution überhaupt als Charakteristikum des Menschheitsgeschlechts – bauen auf dieser natürlichen Bereitschaft und Fähigkeit der Kinder zur «geteilten Intentionalität» auf. Wie sonst wäre es möglich, dass Kinder innerhalb von drei Jahren die Muttersprache praktisch perfekt von ihren Familienangehörigen erlernen können sowie die hochdifferenzierte Feinmotorik und die komplexen sozialen Regeln des kulturell und individuell gestalteten Alltags innerhalb der Familie und später in den entsprechenden Bildungsinstitutionen?

Mit jeder Faser ihres Strebens sind Kinder darauf ausgerichtet und dazu befähigt, das soziale Um und Auf der «Grossen» um sie herum zu erfassen, zu verstehen und daran teilzuhaben. Sie beobachten genau, fragen nach, sobald sie können, versuchen Erfahrungen und Einsichten mit anderen zu teilen, sich mitzuteilen und daraus zu lernen – summa summarum geschieht praktisch jegliche Lernerfahrung im Rahmen des sozialen Miteinanders und durch den Aufbau einer gemeinsam geteilten symbolischen Welt.

Im Unterricht und in der Schule stehen die Bemühungen von uns Lehrpersonen im Mittelpunkt, den Kindern und Jugendlichen den Zugang zur Welt, das Verständnis des kulturellen, politischen und sozialen Zusammenlebens zu eröffnen, sodass sie zunehmend in Kultur und Gesellschaft hineinwachsen und ihren Platz darin als verantwortungsvolle Mitmenschen einnehmen können. Die Anlage und die hohe Motivation zur «geteilten Intentionalität» ist auf Seiten der Kinder die erforderliche Voraussetzung, dass dieser Prozess erfolgreich geschehen kann.

In der Evolutionären Anthropologie spricht man vom «Wagenheber-Effekt», der darin besteht, dass wir Menschen mit unserem «Wir-Bewusstsein» nicht immer wieder das Rad neu erfinden müssen, sondern auf den Kenntnissen und den Fähigkeiten früherer Generationen aufbauen können. Die Kerninstitution, die diese «Wagenheber»-Leistung vollbringt, ist die Schule.

Die «Sozialnatur» des Menschen als anthropologische Basis des europäischen Erziehungs- und Bildungsverständnisses

Schule und Unterricht waren in der europäischen Bildungsgeschichte stets mit der Vorstellung einer dialogischen, gemeinschaftlichen Form des Lernens verbunden, die von einer fachlichen und menschlichen Autoritätsperson angestoßen und geführt wird. Gruppen von jungen Menschen suchen die Unterweisung bei einer für ihr Wissen und ihre Erfahrung geachteten Persönlichkeit, um ihre persönliche Entwicklung und Reifung voranzubringen.

Stets stand und steht dabei das Sach- und Fachwissen, das die Lehrperson weitervermittelt, sowie die Orientierungshilfe in moralischer und politischer Hinsicht (im Hinblick auf das Leben als Privatmensch und Bürger) im Zentrum des Lehrens bzw. Unterrichtsgeschehens.

Dieses «humanistisch» (das Humanum hervorbringende) oder auch «personal» (die Persönlichkeit fördernde und formende) benannte Bildungsverständnis findet für gewöhnlich in einem interpersonal gestalteten Unterricht in Klassen statt, bei dem der gemeinschaftliche Dialog in der Sache, angeleitet durch die Lehrperson, im Zentrum steht; der Erkenntnisfortschritt entwickelt sich in und mit der Gruppe zusammen. Der oder die Unterrichtende regt das gemeinsame gedankliche Arbeiten an Aufgaben, Problemstellungen, Themen usw. an, indem sie Inhalte präsentiert, problematisiert und zur Reflexion und Diskussion stellt, und zwar so, dass möglichst alle mithilfe des eigenen Vorwissens in der Lage sind, an den Einsichten teilzuhaben und eigene Ideen, Problemlösungen oder Reflexionen zu entwickeln.

Die europäische Bildungstradition stützt sich somit genau auch auf diese evolutionär so bedeutsame Fähigkeit und Bereitschaft der Menschen zur «geteilten Intentionalität» bzw. zum gemeinschaftlichen Lernen.

In diesem Zusammenhang erscheint die hartnäckige Polemik gegen den Klassenunterricht mit emotional aufgeladenen Begriffen wie «Frontalun-

terricht», welcher Eintrichterung und autoritäre Frontstellung gegenüber den Schülern insinuiert, oder beispielsweise «lehrerzentrierter», «fragend-entwickelnder Unterricht», bei dem die Schülerschaft angehalten würde, ausschliesslich die von der Lehrperson geforderten Antworten zu ergründen, vollkommen verfehlt. Der Charakter des interpersonal gestalteten Klassenunterrichts lässt sich jedenfalls damit in keiner Weise identifizieren. Die Begriffe suggerieren stattdessen den Rückgriff auf eine autoritäre Gehorsamserziehung mit ihren Ahnherren der «Schwarzen Pädagogik».

Die europäische Bildungstradition mit grossen Humanisten und Pädagogenpersönlichkeiten wie Erasmus von Rotterdam, Jan Amos Comenius, Johann Heinrich Pestalozzi und andere mehr hat von jeher zu Zeitpunkten, in denen die Gesellschaft von grausamsten Religionskriegen und brutalster Intoleranz geprägt war, die Elemente einer menschengerechten Erziehung und Bildung ausformuliert, die dem dogmatischen gewaltvollen Zeitgeist diametral entgegengesetzt waren: Die Bedeutung einer auf Vertrauen und Zuneigung basierenden Beziehung zwischen Lehrperson und Schüler («der erste Schritt zum Lernen ist die Liebe zum Lehrer»), einer «gewinnenden Lehrweise» seitens der Lehrkraft, einer altersgemässen Anschaulichkeit und Angemessenheit der Didaktik, die möglichst allen Kindern einen Zugang zu den Regeln der Welt und des Lebens ermöglichen soll, sowie einer gemeinschaftsbildenden Form der Zusammenarbeit und Förderung prosozialer Werte im Hinblick auf Frieden, Mitmenschlichkeit und reife Selbstbestimmung.

Auf die Lehrperson kommt es also an!

Diese anspruchsvollste Form des gemeinschaftlichen Unterrichtens mit Klassen birgt ein unglaubliches Reser-

voir an pädagogischen Möglichkeiten, jeden einzelnen Schüler resp. jede einzelne Schülerin intensiv zu fördern, sofern es die Lehrperson versteht, diese Möglichkeiten wirklich zum Tragen zu bringen und die Zusammensetzung der Klasse dies zulässt.

Man kann es den Schülern ansehen, merkt es an ihren Reaktionen, dass sie gerne als Klasse zusammen arbeiten. Dies bringen sie auch von sich aus zum Ausdruck. Es ist die gute, weil vertrauensvolle, spannungsfreie und zugleich anregende Stimmung, was die Schüler zumeist nicht missen wollen, der aktive Austausch an Gedanken und Ideen, das gemeinsame lernende Voranschreiten, bei dem sich jeder nach seinen Möglichkeiten einbringen kann und bei dem die schwächeren Schüler Modelllösungen bzw. Lösungswege durch ihre Klassenkameraden erfahren und bei dem sie nicht immer auf sich allein zurückgeworfen sind.

Alle erleben, dass die Schwächeren «mitgenommen» werden und dadurch immer wieder Mut schöpfen. Die Lehrperson kann «Einbrüche» auffangen, die Schüler und Schülerinnen aufeinander verweisen – aufs gegenseitige Zuhören, Von-Einander-Lernen, aufs gegenseitige Anteilnehmen und Helfen. Dies sind alles wertvolle Erfahrungen im Hinblick auf das zukünftige Zusammenleben in einem demokratischen, solidarisch orientierten Gemeinwesen.

Wenn eine Lehrperson diese Unterrichtsform beherrscht und alle Schülerinnen und Schüler im Auge behält, ist auch ein sehr guter Schüler nicht als «Streber» exponiert, sondern kann als Vorbild und guter Kollege zur Geltung kommen, der gerne seine Fähigkeiten in den Dienst der Mitschüler stellt. Es ist leicht einzusehen, dass ein dementsprechend geführter Unterricht mit den pädagogischen und didaktischen

Fähigkeiten der Lehrperson, mit ihrem differenzierten, feinfühligen Gestaltungsrepertoire, steht und fällt.

Um allfälligen Missverständnissen vorzubeugen: Diese Darstellung von Unterricht, wie er früher an den Lehrseminaren gelehrt und gelernt wurde, ist keine Stellungnahme gegen den Einsatz verschiedener «erweiterter» Lehr- und Lernmethoden wie Gruppenarbeiten, Werkstattunterricht, Projektarbeit, Lernprogrammen usw. – mitnichten. Erfolgreicher Unterricht aber hängt beim Einsatz aller möglichen Varianten an Lehr- und Lernformen entscheidend davon ab, ob die Lehrperson die Verantwortung für das Vorkommen ihrer Schülerinnen und Schüler – fachlich und menschlich – nicht aus der Hand gibt, sondern nach Bedarf und mit den adäquaten Mitteln gezielt fördert und steuert.

Fortsetzung des Gastbeitrags im nächsten Ivb.inform

BaZ-Standpunkt: Noch immer in der Falle

Von Roger von Wartburg, erschienen in der BaZ am 28. August 2014

Die Schweizer Volksschule als Dauerbaustelle – Cui bono?

In Lehrerkreisen geniesst ein Artikel, der vor vier Jahren im MAGAZIN abgedruckt wurde, Kultstatus: Es handelt sich um den Beitrag «In der Falle – Wie die Schule von Reformwahn und Bildungsbürokratie erdrückt wird» von Martin Beglinger. Dieser beschrieb in seinem Text das hoffnungslose Unterfangen, sich einen Überblick über die Bürokratisierungswelle und die unzähligen Reformprojekte verschaffen zu wollen, die seit 1995 die Schweizer Schulen überzogen haben.

Der Artikel von 2010 verkörperte für viele Lehrpersonen so etwas wie einen Hilferuf. Doch verändert hat sich seither nichts. Im Gegenteil: Das Hamsterrad, in dem Lehrerschaft und Schülerschaft gleichermaßen unablässig auf Trab gehalten werden, dreht sich schneller und schneller, die Planungs-, Evaluations- und Stabstellen wachsen weiter und die dort tätigen Zeitgenossen denken sich ohne Unterlass noch mehr Projekte und Versuche aus – schliesslich müssen die vielen geschaffenen Stellen legitimiert werden. Dass es, wie Roland Reichenbach von der Universität Zürich sagt, grossartige Erneuerungen im Schulwesen eher einmal im Jahrhundert als einmal pro Monat gibt, ist nicht weiter von Belang: Umsetzen müssen all das schliesslich andere.

Solange dieser Kreislauf nicht politisch durchbrochen wird, ist keine Besserung in Sicht. Exponenten aller Parteien schwadronieren seit Jahren, die Schulen müssten endlich wieder zur Ruhe kommen. Nur unternimmt niemand etwas in diese Richtung. Daran mitschuldig sind vielfältige Seilschaften zwischen Politik, Verwaltung und dem Forschungs-Evaluations-Weiterbildungs-Komplex, der in den vergangenen Jahren zu einem mächtigen, umsatztarken Wirtschaftszweig aufgestiegen ist. Wenig erstaunlich daher, was Mauro Dell'Ambrugio, Staatssekretär für Bildung, auf die Frage geantwortet hat, was er als grösste Gefährdung unserer Bildungseinrichtungen sehe: Die Entfremdung zwischen den Partnern im Bildungssystem, konkret zwischen Bürokratie und Schulpraxis.

Immer mehr Akteure gibt es, die die Unsitte verbreiten, Pädagogik als exakte Wissenschaft darzustellen und ihr Konzept jeweils als allein seligmachendes anzupreisen. Die Politik ihrerseits widersteht allzu selten der Versuchung, in der Öffentlichkeit als innovativ bis pionierhaft wahrgenommen zu werden, sodass jeder neue kleine Bildungshype sogleich in Form einer weiteren Welle auf die Schulen losgelassen wird, mitunter reichlich überhastet und unausgegoren. Geflissentlich ignoriert wird dabei die lange Historie pädagogischer und didaktischer Luftschlösser. Als Resultat erleben wir heute die Volksschule als Dauerbaustelle, die durch ständig wechselnde Verkehrsführungen den Verkehrsfluss behindert und alle Verkehrsteilnehmer verunsichert.

Selbstverständlich sollen sich Lehrpersonen mit neuen Ideen auseinandersetzen und, im Falle eines Gutdünkens, ihr bestehendes Repertoire damit anreichern. Das ist jedoch ein himmelweiter Unterschied zum zu beobachtenden Trend, in immer kürzeren Abständen die kollektive Lehrerschaft mit dem nun endlich entdeckten «richtigen Setting» zu zwangsbeglücken, das die Lernprozesse so gut wie von alleine gelingen lasse. Dabei hat der Bildungsforscher John Hattie in seiner umfassenden Metastudie nachgewiesen, dass eben gerade nicht methodische Spielereien für den Lernerfolg entscheidend sind, sondern vielmehr die einzelne Lehrerpersönlichkeit – wobei die Erfolgsaussichten in einem sorgfältig gelenkten, klar strukturierten Unterricht am grössten sind.

Wir müssen deshalb wieder davon abrücken, alle paar Wochen eine neue pädagogische Heilslehre durch die Schulen zu treiben nach dem Motto: Nur so geht es, und wer es nicht so macht, der macht es falsch! Es gibt nämlich verschiedene Arten, ein guter Lehrer, eine gute Lehrerin zu sein. Authentische Vielfalt ist besser als verordnete Einfalt.

Was wir brauchen, ist eine Bildungspolitik der ruhigen Hand, welche sich der Tendenz zum hektischen Aktionismus widersetzt. Wir brauchen überdies einen gesellschaftspolitisch geklärten Auftrag an die Schule. Wir brauchen motivierte Lehrpersonen, denen professionelle Freiräume erhalten bleiben. Wir brauchen eine

verlässliche Volksschule, der Schülerinnen und Schüler, Eltern, Arbeitgeber und Steuerzahler mit Vertrauen begegnen können.

Übrigens: Ich bin innerhalb meiner Familie der einzige Lehrer. Angehörige aus meinem Umfeld arbeiten unter anderem in der Finanzbranche, im Marketing, im Medizinal- oder Informatikbereich. Man könnte nun denken, in der Privatwirtschaft tätige Arbeitnehmende hielten das «Aufmischen» des trügen Systems Schule für gewinnbringend. Das Gegenteil ist der Fall, lautet doch der Tenor: «Wie blöd ist das denn, dass sich nun auch noch die Schule dem permanenten Consulting-, Restrukturierungs- und Administrationswahn unterwirft, der schon bei uns viel kostet, ohne einen sichtbaren Mehrwert zu erzeugen!»

Roger von Wartburg
Präsident Lehrerinnen- und Lehrerverein Baselland (LVB)

Im Internet stets vergünstigt einkaufen!

Mit Cashback und Gutscheinen von Shariando



DACHVERBAND
LEHRERINNEN
UND LEHRER
SCHWEIZ



Bei fast 200 Internethändlern erhalten LCH-Mitglieder stets Rabatt, wenn Sie sich über Shariando zum Shop weiterleiten lassen. Registrieren Sie sich kostenlos und unverbindlich auf www.lch.shariando.ch

www.lch.shariando.ch



ricardo.ch



► **zalando ebookers.ch QUELLE.**  **swisscom** ...und viele mehr!

Berichte von Pensioniertenanlässen

Von Hanspeter Siegrist und Karl Hofstätter

1. Ausflug auf die Axalp

Am Freitag, dem 13. Juni 2014, trafen sich leider nur 9 Teilnehmer, um auf die Axalp zu fahren, obwohl das Wetter wunderbar war. Sind vielleicht einige abergläubisch? Wir verbrachten jedenfalls einen wunderbaren und nicht zu anstrengenden Tag.

Nach dem Kaffeehalt und der schönen Fahrt dem Thuner- und dem Brienzersee entlang und dann mit dem Postauto auf der schmalen Strasse hinauf auf über 1500 m Höhe, ging es auf den Skulpturenweg. Der Lawinenwinter 1998/99 und der Sturm Lothar hatten in dieser Gegend bis zum Hinterbachseeli grosse Schäden angerichtet. Da kamen Leute auf die Idee, aus den Überresten von Baumstrümpfen durch Brienzer Holzschnitzerinnen und -schnitzer Skulpturen herstellen zu lassen. In den letzten Jahren wurden diese noch ergänzt, zudem wurde der Weg ausgebaut. Heute findet man auf dem etwa drei Kilometer langen Weg von der Axalp bis zum Hinterbachseeli etwa 80 Skulpturen in verschiedener Grösse. Dass man auf dem fast identischen Weg zurückgehen muss, macht gar nichts: Man entdeckt dabei weitere Skulpturen. Zudem ist der Ausblick auf den Brienzersee und das Brienzer Rothorn fantastisch. Daneben ist auch die Alpenflora wunderschön. Da wir das Wandertempo individuell wählen konnten, war niemand überfordert. Wir waren uns am Schluss alle einig: Es war ein sehr schöner Tag und wir bedanken uns bei Cäcilia Flury für die Organisation.

2. Velotour vom Oberalppass nach Basel: 420 km in 6 Sonnentagen mit nur 36 Minuten (!) Regen

Teilnehmer: Braun Erich, Brunner Bruno, Herzog Christian, Hofstätter Karl, Honegger Jürg, Joray Brigitte, Joray Heiner, Schinz Marc und Zuberbühler Rico.



1. Tag: Bahnfahrt u. Veloverlad zum Oberalppass, Velofahrt nach Sedrun – Disentis (Besuch der Klosterkirche St. Martin) – Ilanz – Valendas (rund 200 m Steigung, guter Aussichtspunkt Rheinschlucht) – Versam. Übernachtung im Gasthaus «Rössli» (GR-Menü: Carpaccio, Chutcapuns, Vanilleglacé mit Rötel motiviert!) – Wetter: sonnig, mässiger Gegenwind; Strecke: ca. 66 km.

2. Tag: Versam (grossartige Panoramastrasse hoch über der Rheinschlucht und Aussichtskanzeln) – Tamins (Patrizierhaus) – Chur – vorbei an der Burg Helfenstein – auf dem Rheindamm – Buchs; die Ausreisser Marc Schinz und Erich Braun machen Zusatzschlaufe durch die «Bündner Herrschaft» – starker Gegenwind auf dem Rheinuferdamm wird mit Windschattenfahren hinter dem Spitzentrio Schinz/Braun/Zuberbühler bewältigt. Übernachtung im Hotel «Taucher», Besichtigung der Churer Kirche St. Martin mit den Glasfenstern von Giacometti; Abendspaziergang um den See und zum Schloss Werdenberg. Wetter: wieder sonnig, extrem starker Gegenwind; Strecke: ca. 70 km.

3. Tag: Buchs – durch viele Dörfer mit Nussbaumwiesen (eine fröhliche Grossmutter wird im Veloanhänger transportiert) – Veloweg auf dem Rheinuferdamm (CH-Seite) bis zum Bodensee mit kräftigem Gegenwind – prächtige und schilfgesäumte Uferwege – Rorschach. Übernachtung im Hotel «Rössli», fantastischer Rastplatz am Bodenseeufer inkl. Wellenrauschen und vielen Wassersportlern auf dem See. In Rorschach Erdhaus bestaunt, Hundertwassers Markthalle umrundet und Sammlung Würth besichtigt, abends am Bodensee und damit glücklicherweise den verregneten Teil der Velotour 2013 (Umrundung Bodensee) nun dank Wetterglück nachgeholt! Wetter: wieder sonnig (what else?), anhaltender Gegenwind auf Rheindamm; Strecke: rund 70 km.

4. Tag: Rorschach – Arbon – Romanshorn – Kreuzlingen – Gottlieben – Stein am Rhein – Ramsen; Veloweg durch ausgedehnte Obstanlagen (sogar mit reifen Kirschen) und grosse Gemüsekulturen aller Art; kurzer Regenguss in Berlingen lässt uns eine Pause einlegen. Übernachtung im Sporthotel «Hirschen», Besichtigung der bemalten Fassaden am Rathausplatz in Stein am

Rhein. Wetter: sowieso sonnig; Strecke: rund 75 km.

5. Tag: Ramsen – Gailingen (D) – Büsingen – Schaffhausen – Rheinfall – Klosterinsel Rheinau – Eglisau – Koblenz – Felsenau. Abstecher über die Holzbrücke Gailingen nach Diessendorf, vorbei am Rheinfall und Besuch der Halsinsel Rheinau mit dem Rheinabkloster, lange Fahrt durch Auwälder, auf staubigen Feldwegen und mit langen und genussvollen Abfahrten. In Schaffhausen verlässt uns vorzeitig

Bruno Brunner und in Felsenau verabschieden sich Marc Schinz und Christian Herzog von der Gruppe. Übernachtung im Hotel «Bahnhof Felsenau». Wetter: noch sonniger!; Strecke: ca. 83 km.

6. Tag: Felsenau – Laufenburg – Bad Säckingen – Rheinfelden – Augusta Raurica; Lange Kuckucksrufe wecken am Morgen, früherer Start, direkte Fahrt dank Lkw-freien Strassen – auf Strassen, Velo-, Wald- und Wiesenwegen sowie einem kurzen Buschpfad – Augusta Raurica (VIVA VELO!). Verab-

schiedung mit Abschlusshock vor dem römischen Theater. Wetter: am sonnigsten; Strecke: ca. 56 km plus individuelle Heimwege.

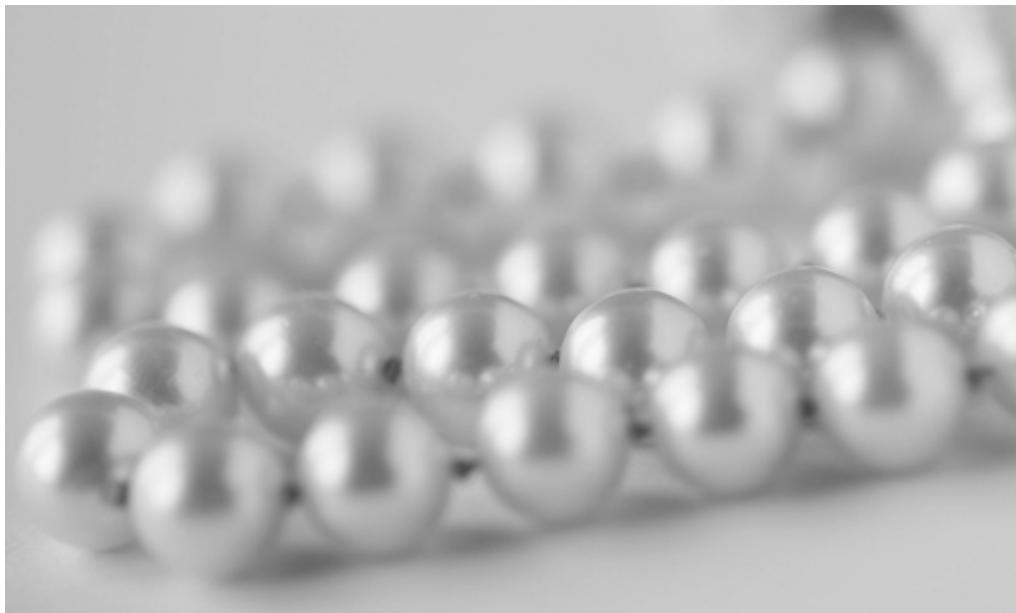
Dank Rico Zuberbühlers geschickter und umsichtiger Planung, die auch viele individuelle Freiheiten offenliess, und dem erfreulichem Prachtswetter haben alle Teilnehmer diese grossartige Velowöche mit Genuss, Freude und in guter Stimmung durchradelt und erleben dürfen.



Perlenfischen

Von Roger von Wartburg

Die Perlen 1 bis 4 zeugen von einer spannenden Debatte im Zürcher Blätterwald Ende Juni. Mit Bezug auf den Schulversuch «**Fokus Starke Lernbeziehungen**» titelte der «Tages-Anzeiger» am 21. Juni 2014: «**Weniger Lehrer, mehr Ruhe**» (Perle 1). Dieser Artikel veranlasste Ueli Zulauf, den ehemaligen Sekretär des Zürcher Lehrerinnen- und Lehrerverbands (ZLV) am 25. Juni 2014 zu einem Leserbrief mit der Überschrift «**Entwicklungen nicht antizipiert**» (Perle 2). Daraufhin wiederum sah sich Thomas Ziegler, pensionierter Sekundarlehrer sowie vormaliger Kantonsrat und Bezirksschulpflegepräsident, zwei Tage später zu einer **Replik an die Adresse Zulaufs** (Perle 3) genötigt. Ein **weiterer Leserbrief zum Thema** (Perle 4) in der «NZZ» vom 30. Juni 2014 setzte dann noch einmal einen neuen Akzent innerhalb der Kontroverse.



Perle 1: «Bei dem Versuch wird die Zahl der Lehrpersonen auf zwei beschränkt, um die Unruhe in den Klassenzimmern zu reduzieren: In manchen Klassen gehen heute acht bis zehn Lehrpersonen ein und aus. Den Kindern und Eltern ist nicht immer klar, wer die Ansprechperson ist. Und die Lehrer müssen sich ständig absprechen. Die Reduktion auf zwei Klassenlehrpersonen soll die Lehrerteams entlasten und die Beziehung zwischen Lehrpersonen und Schülerinnen und Schülern stärken. Dafür werden die Stellenprozente der Förderlehrpersonen, also zum Beispiel der Heilpädagogen und Lehrerinnen für Deutsch als Zweitsprache (DaZ), auf die Klassenlehrpersonen umgelagert. Damit das Unterrichten zu zweit klappt, muss sich das Lehrerduo gut verstehen. [...] Erst wenn sie beide nicht mehr weiterwis-

sen, wenden sie sich an die Förderlehrpersonen. [...] Die Förderlehrpersonen erfahren bei dem Versuch die grösste Umstellung. Neu arbeiten sie nicht mehr direkt in den Klassen, sondern beraten die beiden Klassenlehrpersonen.»

Perle 2: «Eine Klasse – ein Lehrer», das war das Paradigma der Volksschule bis in die Achtzigerjahre hinein. «Eine Klasse – viele Lehrerinnen», so könnte es heute heissen. Es ist nicht mehr eine Einzelperson, die heute eine Klasse unterrichtet, sondern mehrere. Oft sogar viele; allzu oft sogar zu viele. Nun gibt der Kanton Zürich Gegensteuer und führt dafür eigens einen Schulversuch durch. Dabei geht es darum, herauszufinden, wie man es anstellt, eine Klasse zu zweit zu führen. «Da staunt der Laie, und der Fachmann wundert sich», ist man versucht zu sagen. Und der Schluss

liegt nahe, dass das angestrehte Ziel wohl einfacher und schneller zu erreichen gewesen wäre, wenn man statt der Zersplitterung und Spezialisierung Vorschub zu leisten, der Klassenführung und der Beziehungsarbeit mehr Sorge getragen hätte. «Gouverner c'est prévoir», regieren heißt vorausschauen, lautet der Grundauftrag von Entscheidungsträgern in den Chefetagen von Politik und Wirtschaft. Es ist nicht zuletzt die mit diesem Auftrag verbundene Verantwortung, welche die hohen Gehälter von Führungsleuten rechtfertigt. [...] Was in den letzten Jahren

in der Volksschule abließ, stand unter dem Motto: Jeder für sich, niemand fürs Ganze. Der Schulversuch «Fokus Starke Lernbeziehungen» ist leider nichts anderes als die Korrektur einer Fehlentwicklung, die auf Führungsversagen zurückzuführen ist. Ich habe zwischen 1995 und 2003 als Verbandssekretär des Zürcher Lehrerinnen- und Lehrerverbands gegen starke Widerstände der Lehrerschaft die tiefgreifenden Reformen der Zürcher Volksschule unterstützt. Dieses Engagement, das ich auch im Rückblick für richtig halte, gründete nicht zuletzt im Vertrauen darauf, dass berechtigte Anliegen der Lehrerinnen und Lehrer durch eine kompetente Steuerung der Reform aufgenommen werden. Eines dieser Anliegen war die Sorge um die Klassenlehrerfunktion. Nun stellt die Führungsriege fest, dass die Sache

aus dem Ruder gelaufen ist und das Steuer herumgeworfen werden muss. Die Klassenlehrpersonen sollen mit grossem Aufwand dazu angeleitet werden, die Fäden wieder selbst in die Hand zu nehmen; teuer ausgebildete Heilpädagoginnen und -pädagogen werden im Gegenzug zu Beratungspersonen zurückgestuft. Von Lehrerinnen und Lehrern, die mit den widersprüchlichsten Erwartungen zahlreicher Anspruchsgruppen zurande kommen müssen, wird erwartet, dass sie ihre Klasse «im Griff» haben. An der Volksschule zu unterrichten, sei heute eine komplexe Sache, wird gern von oben herab schwadroniert. Wenn hochbezahltes und mit akademischen Titeln dekoriertes Führungspersonal in den Lehrerbildungsanstalten und in der Bildungsdirektion seine Kernaufgabe, das Antizipieren von Entwicklungen und die Steuerung von komplexen Prozessen, mangelhaft erfüllt, initiiert man einfach einen teuren Schulversuch. Stossend daran ist, dass dabei jene recht bekommen, die schon immer gewusst haben, dass man am besten alles beim Alten belässt.»

Perle 3: «Lieber Ueli Zulauf, <... jene bekommen recht, die schon immer gewusst haben, dass man am besten alles beim Alten belässt>. Diese (zu) späte Einsicht ehrt dich – anders als all die Bildungstechnokraten, akademisch gebildeten Erziehungswissenschaftler (ohne Praxisbezug) und Schulbehörden [...], die immer noch alles wunderbar finden. Allerdings hat niemand alles beim Alten lassen wollen, sondern wir wollten z.B. eine statt zwei Fremdsprachen auf der Primarstufe, eine Integration nur der körperlich behinderten (und nicht auch noch der Verhaltensoriginellen oder wirklich ganz leistungsschwachen) Kinder, keine Aufgabe des Klassenlehrerprinzips, v.a. nicht an der Primarschule, eine differenzierte Stundentafel auf der Sekundarschulstufe usw. Und wir befürchteten, dass die Reformen von den Bildungstheoretikern (und deren politischer Führungsriege) von oben herab «ohne Pardon» durchgezogen würden, ohne die Erfahrungen von ausgewiesenen Lehrkräften an der Front genügend zu berücksichtigen. Jeder Lehrer, der nicht zu jeder (radikalen) Reform ja sagte, wurde als rückständig, (ver)alt(et), konservativ oder überheblich diffamiert – von der Presse über die Bildungsbehörden bis zu den (meisten) Lehrervereinen ... [...] Dass ich (und viele andere) recht bekommen haben, vermag mich gar nicht zu erfreuen – im Gegenteil. Dass die Rückkehr zu einem System mit wenigstens «nur» zwei Lehrkräften als (neu erfundener) Versuch dargestellt wird, ist hingegen geradezu zynisch. Wenn ich heute (als «Senior im Klassenzimmer» und als sehr engagierter Grossvater) ins Klassenzimmer komme, kann ich mich vor lauter Atelier-, Werkstatt- und Gruppenunterricht (in dem stundenlang Arbeitsblätter ausgefüllt werden) selten erwärmen. Zwei bis drei (wech-

selnde) Lerncoaches (insgesamt sechs bis sieben) statt Lehrkräfte sorgen dafür, dass (langweilige) Ruhe und gute soziale Zusammenarbeit herrschen – eine (Klassen)lehrkraft, eine Persönlichkeit, die auch begeistern kann, fehlt. Besonders nachteilig wirkt sich das auf (wilde) Buben aus. [...] Und so komme ich zu dem, was für mich an der Entwicklung der Volksschule am stossendsten ist: Als (einst) glühender Befürworter des «gebrochenen» Bildungsweges (und als Vater eines aktiven Seklehrers, der genau so spricht) muss ich heute meinem ältesten Enkel (5. Klasse) zum Langzeitgymi raten statt zur Sekundarschule, denn v.a. diese Stufe ist mit dem Segen von Buschor und Co. «zu Tode» reformiert worden.»



Perle 4: «Im Rahmen meiner Tätigkeit als Heilpädagoge im Kanton Zürich sind mir [...] Rückmeldungen zum Schulversuch bekannt. Die Klassenlehrpersonen müssen zu ihren übrigen Aufgaben diverse Aufgaben der Heilpädagogen übernehmen. [...] Fraglich ist nur, woher die Lehrpersonen die dafür nötige Zeit und das heilpädagogische Fachwissen holen. Ebenso bezweifle ich, ob die Eltern ihr Kind mit speziellem Förderbedarf tatsächlich einzig durch Lehrpersonen, die mit anderen Aufgaben eingedeckt sind und die gerade einmal eine Art schulinternen «Heilpädagogik-Crashkurs» durchlaufen, unterstützt sehen möchten. Sollte von Behördenseite die Absicht bestehen, dieses Manko durch eine fachlich fundierte Weiterbildung und zusätzliche Zeitressourcen zu beheben, stellt sich für mich aufgrund meiner Erfahrungen die Frage, ob das dazu nötige Geld tatsächlich zur Verfügung gestellt wird.»

Kommentar: Sollten Sie, geschätzte Leserschaft, eine Lösung parat haben, wie dieser gordische Knoten durchhauen werden kann, dann melden Sie uns diese bitte per E-Mail an info@lrb.ch.

Hans Peter Klein, Naturwissenschafts-Didaktiker an der Goethe-Universität in Frankfurt, trägt mit seinen regelmässig erscheinenden Beiträgen in der «Frankfurter Allgemeinen Zeitung» massgeblich zur kritischen Diskussion schulischer Neuerungen in Deutschland bei. In seinem Beitrag **«Ich glaube, ich bin in einem Paralleluniversum gelandet»** vom 17. Juli 2014 durchleuchtet er die Auswirkungen des **Kompetenz-Konzepts** im Kontext von **Präsentationsprüfungen im Fach Mathematik**.



Perle 5: «Betrachtet man die Entwicklung der Abiturientenzahlen, der Abiturdurchschnittsnoten und der Abiturstnoten in den letzten Jahren, scheint es in den meisten Bundesländern nur noch eine Richtung zu geben: aufwärts. [...] Aufsehen erregt vor allem die Vermehrung der Universalgénies mit der Traumnote 1,0 allein in diesem Jahr [...]. Aufschlussreich ist die in den letzten Jahren in mehreren Bundesländern eingeführte Präsentationsprüfung. [...] Besondere Bedeutung wird dabei den überfachlichen Kompetenzen [...] zugewiesen. Eigenständigkeit, soziale und lernmethodische Kompetenzen sollen die Schüler dazu befähigen, den Bildungsgang auch an einer Hochschule erfolgreich fortzusetzen. Die Präsentationsprüfung wird weiterhin als eine der Kernkompetenzen des selbstorganisierten Lernens ausgewiesen, die dem Schüler eine eigenständige Durchdringung der Inhalte abverlangen soll. Ein Blick hinter die Kulissen solcher Prüfungen lohnt sich. Der Schüler kann das Fach für die Präsentationsprüfung in Absprache mit seinen Lehrern selbst aussuchen. Man sollte erwarten, dass Fächer wie Biologie oder die klassischen «Nebenfächer» bevorzugt gewählt würden. Erstaunlicherweise erfreut sich aber ausgerechnet Mathematik bei den Schülern immer grösserer Beliebtheit. Integral- und Differentialrechnungen als Power-Point-Präsentationen? Wiederum sollte man erwarten, dass vor allem die guten oder sehr guten Schüler so denken. Mathematik bevorzugen aber die Schüler, die in dem Fach schon während der gesamten Qualifikationsphase [...] meist nur mangelhafte

oder ungenügende Leistungen nachweisen konnten. Wie ist das möglich? Die Schüler wissen mittlerweile genau, wie der Hase in solchen Präsentationsprüfungen läuft. Der Schüler erhält in Absprache mit seinem Lehrer eine Aufgabe [...] entsprechend den kompetenzorientierten Vorschriften. Der Schüler hat je nach Bundesland zwischen zwei und vier Wochen Zeit, die Präsentation vorzubereiten. Spätestens hier dürfte jedem klar werden, wie das selbstorganisierte Lernen [...] abläuft. Die Eltern, der Nachhilfelehrer, der in Mathematik begnadete Mitschüler, der bekannte Mathematiklehrer oder gar Professor erstellen gemeinsam mit dem Schüler die Präsentation, und der Präsentierende wird auf das Thema konditioniert. Mittlerweile bieten Ghostwriter im Internet längst Präsentationen für jedes gewünschte Thema an. In der Präsentation selbst kann dann [...] kaum etwas schieflaufen, denn nach den vorgeesehenen Beurteilungskriterien kommt es hier weniger auf den Inhalt als auf methodisch-technische Gestaltung und die fachunabhängigen Kompetenzen an: Strukturierung der Präsentation, sachgerechter Einsatz der Medien, Qualität der audio-visuellen Unterstützung, Präzision und logische Nachvollziehbarkeit der Darstellung, kommunikative Fähigkeiten sowie Reflexion über die gewählte Methode gehören zu den Beurteilungskriterien. [...] Auch mit der Bewertung der Qualität und dem Umfang der fachlichen Information dürfte der Schüler, wenn man die externe Unterstützung zur Vorbereitung berücksichtigt, [...] kaum Probleme haben. Die Lehrer, die ja genau wissen, dass der vor ihnen vortragende Schüler von Dingen redet, von denen er in der Vergangenheit kaum etwas verstanden hatte, fühlen sich regelrecht vorgeführt. [...] Die Prüflinge, die sich ihrer mangelhaften Leistungen in Mathematik ja durchaus bewusst sind, können es auch kaum fassen, wenn sie am Ende der Prüfung eine mehr oder weniger gute Note bekommen, und posten in Facebook, sie hätten das Gefühl, sie befänden sich in einem Paralleluniversum. [...] Die Argumentation, die meisten Abiturienten studierten ohnehin nicht Mathematik, verkennt völlig, dass außer in den Sprachen fast alle anderen Fachbereiche an den Hochschulen grundlegende mathematische Kenntnisse für ein erfolgreiches Studium voraussetzen. Betrogen sind bei derartigen Taschenspielertricks eigentlich alle: die Schüler, die sich ihrer defizitären fachlichen Kenntnisse durchaus bewusst sind; die Eltern, weil sie glauben, dass ihre Kinder gut auf ein Studium oder einen Beruf vorbereitet seien; die Lehrer, denen die Defizite ihrer Schüler genau bekannt sind; und auch die Hochschulen, die glauben, exzellente Abiturienten zu bekommen, und dann doch Brückenkurse anbieten müssen, um die Lücken ausgleichen zu können; schliesslich auch die Öffentlichkeit, die mit faulen Statistiken geblendet wird. [...] An innovativen und kreativen Massnahmen

zur weiteren Erhöhung der Abiturientenquote auf den von der OECD ausgegebenen Wert von bis zu 70 Prozent eines Jahrgangs scheint es jedenfalls nicht zu mangeln.»

Kommentar: Anstelle eines Kommentars seitens des Perlenfischers kommt an dieser Stelle der frühere SP-Nationalrat Rudolf Strahm zu Wort: «Viele europäische Länder haben nur vollschulische Ausbildungen an Universitäten und technischen Hochschulen. Gerade diese Länder stecken heute in der Akademisierungsfalle: Es bestehen Maturaquoten von über 50 Prozent. Ausbildung wird dort mit dem Gang an die Uni gleichgesetzt. Auffällig ist aber, dass in solchen Ländern jeder vierte Jugendliche arbeitslos ist. In Südeuropa ist es sogar jeder zweite. Nicht einmal die akademisch Ausgebildeten sind arbeitsmarktfähig. Die Schweiz, Deutschland sowie Österreich bilden einen Grossteil der Jugendlichen praxisnah aus und stehen mit der dualen Berufsbildung viel besser da: Sie haben nicht nur weniger jugendliche Arbeitslose, sondern sind auch konkurrenzfähiger in der Weltwirtschaft. [...] Die Besonderheit am dualen Berufsbildungssystem liegt in einer besseren Arbeitsmarktfähigkeit der Ausgebildeten. Sie verfügen über Wissen, kombiniert mit praktischen Fertigkeiten. Länder, in welchen ein solcher Wissenstransfer fehlt, leiden viel stärker an Desindustrialisierung als die Schweiz. [...]»

1995 war die Berufslehre prestigemässig an ihrem Tiefpunkt. Die OECD anerkannte damals die Berufslehre nicht einmal als Ausbildung. Das war auch die Zeit, in der Erziehungsdirektoren forderten, die Berufsbildung mit den Gymnasien zusammenzulegen. Das hätte für das duale Berufsbildungssystem den Tod bedeutet. Glücklicherweise steht die Berufslehre heute wieder besser da. Gerade auch, weil wir zu erkennen beginnen, in welchen Problemen Länder ohne Berufslehre wie Frankreich oder Italien stecken. [...] Wir sind nicht reich wegen der Banken und Versicherungen. Klar machen sie einen wichtigen Anteil der Wertschöpfung aus. Wir sind fast unanständig konkurrenzfähig, weil sich unsere Industrie mit hochpreisiger Qualität und Produktivität vor der Überschwemmung durch Billigprodukte aus Asien rettete. Trotz einer der tiefsten Maturaquoten sind wir das innovativste Land. [...] Wissensgesellschaft heisst nicht immer mehr Uni und Akademisierung, sondern Durchdringung von Wissen in alle Berufsbereiche: Aus dem Mechaniker wird ein Polymechaniker, aus dem Automechaniker wird ein Mechatroniker, aus dem KV-Absolventen wird ein Controller, und so fort. Der Begriff der Wissensgesellschaft wurde falsch verstanden und dazu missbraucht, immer mehr Leute an die Hochschule zu bringen.» (Quelle: Aargauer Zeitung, 04.08.2014)



Das pädagogische Quartett: «Though this be madness, yet there is method in 't» (Hamlet)

Von Roger von Wartburg

Wyss (*in Richtung Schwartz*): «Was machst du da?»

Schwartz (*geschäftig sich über die Tische beugend*): «Ich lege Flyer auf mit einem Aufruf zu einer Demonstration vor dem Regierungsgebäude.»

Wyss (*überrascht*): «Was? Wieso? Sollen denn unsere Löhne gekürzt werden?»

Schwartz (*wütend*): «Nein, verdammt nochmal, es geht nicht um die Löhne! Es geht nicht immer um die Löhne! Davor allein hängt unsere berufliche Zukunft nämlich nicht ab. Würdest du dich besser informieren, dann wüstest du, dass derzeit Entwicklungen im Gang sind, die unsere Arbeitsbedingungen – was sage ich! –, das schweizerische Bildungswesen in viel eklatanter Weise negativ beeinflussen werden als eine nicht zufriedenstellende Lohnrunde!»

Roth (*vom Lärm angezogen*): «Was brüllst du denn hier durchs ganze Lehrerzimmer?»

Wyss (*leicht säuerlich*): «Kollege Schwartz ruft gerade die Revolution aus. Unglücklicherweise bin ich ihm zu uninformatiert, als dass er mir verraten hätte, gegen welche Despoten er in die Schlacht zu ziehen gedenkt ...»

Schwartz (*den Sarkasmus überhörend*): «Es geht mir um den Lehrplan 21! Dieses Unding muss einer echten Überarbeitung zugeführt und sicher nicht überstürzt eingeführt werden! Ich mache damit übrigens nichts anderes, als unsere Regierung beim Wort zu nehmen. Sie hat die erste Fassung des Lehrplans 21 abgelehnt, untermauert mit verschiedenen Argumenten und Forderungen. Das Einzige, was aber bei der Überarbeitung des Lehrplans nun passiert, ist eine Kürzung des Schmökers um 20 Prozent oder so. Sonst bleibt alles gleich, verantwortet von

den gleichen Leuten wie beim ersten Versuch. Das reicht einfach nicht!»

Bleuer (*sich dazu gesellend*): «Der Lehrplan 21? Hat nicht dieser Amsler von der EDK gesagt, dass sich damit in den Klassenzimmern so gut wie nichts ändern werde?»

Schwartz (*in Wallung kommend*): «Falsch! Als sie vor einem Jahr die erste Fassung des geheimbündlerisch entwickelten Lehrplans präsentiert haben, übertrafen sich die ganzen Mitverantwortlichen mit Superlativen zu ihrem Jahrhundertprojekt. Erst als von verschiedener Seite ein veritable Shitstorm einsetzte, krebsten sie zurück und verkündeten plötzlich, im Schulalltag werde sich nichts verändern. «Appeasement» nennt man das in der Politik. Aber dank diesen neuen idiotischen Kombifächern wird man in Geschichte – pardon, «Räume, Zeiten, Gesellschaften» – sicher gar nie dahin kommen, sich mit so einem Begriff auseinanderzusetzen ...»

Roth (*läche/nd*): «Ach komm, du weisst doch selbst, wie viele neue Lehrpläne und andere hochtrabende Ergüsse wir schon erfolgreich ausgesessen haben. Schon oft wurde die Qualität der Schule durch den stillen, passiven Widerstand und den gesunden Menschenverstand der Lehrkräfte gerettet. Wenn ich nur schon an all die unbrauchbaren Lehrmittel denke, die noch immer originalverpackt in meinen Schränken stehen!» (*lacht*)

Schwartz (*ernst*): «Und ich sage euch, dass das diesmal nicht funktionieren wird. Ihr seid viel zu arglos! Ich bin mir sehr sicher, diesmal wird nicht zugelassen, dass wir den ungenießbaren Kelch durch geschickte Ausweichmanöver an uns vorübergehen lassen. Diesmal meinen sie es ernst mit einem Paradigmenwechsel in einem Ausmass, wie wir es noch nicht erlebt haben! Schaut euch

doch nur mal an, wie das ganze Projekt aufgezogen wurde: absolute Geheimniskrämerei bei der Ausarbeitung, gefolgt von einer lächerlich kurzen Vernehmlassungsfrist für so ein gigantisches Untergang. Pichard nannte das einen Staatsstreich im Schulzimmer. Und der Goepfert aus Basel bezeichnete diesen Vorgang als einer Demokratie unwürdig. Recht hat er!»

Roth (*erfreut*): «Der Goepfert ist halt auch ein SP-ler. Die verstehen eben was von Schule und Bildung!»

Schwartz (*die eigenen Fransen nach oben pustend*): «Hui, da wäre ich an deiner Stelle mal lieber vorsichtig mit solchen Pauschalurteilen! Es wird doch immer behauptet, die Lehrerschaft sei eine klassische Klientel der SP. Mir scheint, als hätten sich die tragfähigen SP-Seilschaften längst aus den Lehrerzimmern in die Bildungsbürokratie, -verwaltung, -forschung und -evaluatiion hinauf verschoben. Anders ist es doch wohl kaum zu erklären, dass die Ausgaben für Bildung insgesamt stetig steigen – was uns Lehrpersonen ja regelmässig um die Ohren gehauen wird! –, wir an den Schulen aber den Putz von den Turnhallenwänden rieseln sehen und es sogar Kollegen gibt, deren Schulzimmer von Nagetieren und Ungeziefer heimgesucht werden. Und jetzt vergleicht das mal mit den neu geschaffenen Pädagogischen Hochschulen! Wart ihr schon mal auf dem Campus in Brugg? Dort war offenbar nur das Beste gut genug und der Preis kann keine Rolle gespielt haben. Da kommst du als profanes Schulmeisterlein schon ins Grübeln, wenn du vor diesem Prunkbau stehst und an das halb verrottete Mobiliar aus deinem Klassenzimmer denkst ...

Roth (*genervt*): «Wenn irgendwo gebaut werden kann, ist immer Geld vorhanden. Den Preis, der da keine Rolle spielt, streicht aber die Baumafia ein.

Davon hat die Bildungsforschung rein gar nichts.»

Schwartz (Roths Einwand überhörend): «Und noch etwas zu deinen Roten: Der Berner SP-ler Aebischer, immerhin Präsident der nationalrätslichen Bildungskommission, hat letzthin in der Tageschau gesagt, der Lehrplan 21 bilde die Basis für eine gute politische Bildung. Ausgerechnet der Lehrplan 21, durch welchen mit dieser unsäglichen Zusammenlegung von Geschichte und Geographie die ohnehin schon begrenzten zeitlichen Ressourcen für Staatskunde endgültig gemusehelt werden!»

Roth (leicht pikiert): «Jaja, Schwartz, ich erinnere dich dann gerne wieder an deine Aussagen zum Politspektrum, wenn die Bürgerlichen die Pflichtstundenzahl und die Klassengrössen erhöhen sowie den Erfahrungsstufenanstieg abschaffen wollen! Da lachen ja die Hühner über deine Sympathien!»

Schwartz (irritiert): «Es geht hier doch nicht um meine Sympathien! Parteizugehörigkeiten und politische Schlagwörter interessieren mich ohnehin nicht im Geringsten. Aber wenn es dir dann wieder besser geht, will ich sehr gerne bestätigen, dass Ruedi Strahm den Wert unseres dualen Bildungssystems besser begriffen hat und besser erklären kann als alle Bürgerlichen zusammen. Zufrieden?»

Bleuer (um ein Aufbrechen des bilateralen Schlagabtauschs bemüht): «Also ich habe gelesen, dass der Lehrplan 21 nur von SVP- und EDU-Kreisen abgelehnt wird. Und das wäre für mich nun wirklich unvorstellbar, mit diesen Leuten, die die Personenfreizügigkeit und das Asylrecht abschaffen und stattdessen Militärjets einkaufen wollen, gemeinsame Sache zu machen! Und zu dir (an Schwartz gerichtet) passt das auch ganz und gar nicht, mein lieber Schwartz!»

Schwartz (kühl): «Divide et impera.»

Bleuer: «Hä?»

Schwartz: «Teile und herrsche! Naja, auch dazu wird man mit «Räume, Zeiten, Gewürzgurken» wohl nicht mehr kommen ... Was ich meine, ist das: Medial wird der Eindruck vermittelt, als käme die Kritik am Lehrplan 21 nur von den Nationalkonservativen. In Tat und Wahrheit gab und gibt es quer durch die Schweiz zig skeptische bis ablehnende Stellungnahmen aus dem gesamten politischen Spektrum: von Linken und Grünen über Jungfreisinnige oder der EVP bis hin zu den Rechten. Aber eben: Ich war kürzlich an einem Vortrag von Jürgen Oelkers. Der hat doch tatsächlich behauptet, der einzige vorgebrachte Kritikpunkt am Lehrplan 21, der ihm bekannt sei, betreffe die Sexukunde. Diese Botschaft war klar: Wer gegen dieses Projekt ist, ist ein Erzkonservativer, und braucht deshalb gar nicht erst ernst genommen zu werden. Und solche Aussagen wie von dir, Bleuer, spielen jenen, die diesen schädlichen Paradigmenwechsel so mir nichts, dir nichts durchwinken wollen, in die Karten! Die kritischen Stimmen im Land haben offenbar nichts Beseres zu tun, als sich mit allerlei wechselseitigem Abgrenzungsgehebe selbst ihrer Schlagkraft zu berauben. Dabei müssten sie alle in dieser Frage ihre ideologischen Scheuklappen abnehmen und zusammenarbeiten. Vor dem Hintergrund dieser pädagogischen Weichenstellung mit Langzeitwirkung ist es mir doch für einmal schnurzpiegelal, ob in anderem Zusammenhang der eine für den Steuerwettbewerb oder die andere für eine Erhöhung des Benzinpreises ist. Es steht zu viel auf dem Spiel hier!»

Wyss (nach überwundenem Beleidigtsein): «Du redest die ganze Zeit von einem gewaltigen Paradigmenwechsel und einer pädagogischen Weichenstel-

lung. Aber was zum Teufel meinst du konkret damit? Etwa diese Kompetenzen? Wir machen doch seit Jahrzehnten nichts anderes! Natürlich wollen wir, dass unsere Schülerinnen und Schüler kompetent sind, dass sie also die Dinge, die wir ihnen beibringen, richtig gut beherrschen sollen. Weshalb also machst du so einen Wirbel um etwas, was für uns selbstverständlich ist?»

Schwartz: «Gegenfrage: Wenn mit dem Begriff der Kompetenz das gemeint wäre, was du soeben beschrieben hast: Warum müsste man dann überhaupt so einen Hype veranstalten und so tun, als würde die Schule neu erfunden? Die Antwort ist einfach: Weil es eben nicht das ist, was wir von unserem Alltagswissen her als «kompetent» bezeichnen würden! Der Lehrplanforscher Rudolf Künzli bezeichnet diesen neuen Kompetenzbegriff als pädagogischen Slogan ohne inhaltliche Konturen. Oder wisst ihr noch, was der Bachmann vom LVB vor ein paar Jahren in seiner bitterbösen «Handreichung für das Management wenig erfolgreicher Bildungsprojekte» als ersten Punkt genannt hat? Man solle positiv besetzte Begriffe suchen und diese im Titel verwenden, denn dann könne gar nicht erst jemand dagegen sein. Voilà!»

Roth (ungeduldig): «Ich habe trotzdem noch immer nicht begriffen, was denn nun das Problem an dieser Kompetenzorientierung sein soll. Da musst du mir schon mehr Fleisch am Knochen liefern!»

Schwartz (tief einatmend): «OK, ich versuch's: Im schulischen Kontext entstammt der Begriff der Kompetenz einem Konzept der OECD, in welchem es darauf ankommt, Schülerinnen und Schüler im Sinne einer Ökonomisierung der Bildung als Humankapital in einer globalisierten Welt konkurrenz-

fähig zu machen. Die Zauberwörter heissen Nützlichkeit, Effizienz, Kalkulierbarkeit, Normierung, Messbarkeit, Kontrolle.»

Roth (*zunächst grinsend, dann laut lachend*): «Jetzt klingst du aber wie ein standhafter Sozi, Schwartz! Wann stimmst du die Internationale an?»

Schwartz (*unbeirrt fortfahrend*): «Begreift ihr das nicht? In derartigen Konzepten hat inhaltliche Bildung keinen Eigenwert mehr! Denkt mal an Geschichte, Kunst, Musik, Literatur, alte Sprachen – das alles wird so nur noch als beliebiger, austauschbarer Firlefanz angesehen, der sich vollauf dem Zweck unterordnen soll, sich so genannte «fachunabhängige Kompetenzen» wie Personalkompetenz, Sozialkompetenz und vielerlei Methodenkompetenzen anzueignen – weil angenommen wird, dass die globale Wirtschaft von künftigen Erwerbstäglichen diese Eigenschaften am ehesten benötigt.»

Wyss (*halblaut*): «Also mir hätten weniger alte Sprachen kaum wirklich geschadet ...»

Roth (*nachdenklich werdend*): «Hmm, also ... Also wenn das stimmen würde, was du da sagst, dann (*stockend*), dann würde das ja nicht weniger bedeuten als den Bruch mit dem humanistisch-europäischen Bildungsverständnis, wie wir es bisher kannten!»

Schwartz (*sichtlich erfreut*): «Genau davon rede ich doch! Und was mich am meisten verärgert, ist, dass das hier bei uns durch die Hintertüre eingeführt werden soll, ohne öffentlich-politische Diskussion – kaschiert hinter dem mächtigen Feigenblatt der propagierten Schulharmonisierung. Dabei hat das doch niemand bestellt, als er Ja zu HarmoS gesagt hat! Davon hatten wir uns doch vielmehr eine Vereinheitlichung des Fächerkanons, der Stunden-

tafeln und der Fremdsprachen-Reihenfolge versprochen. Ich jedenfalls.»

Wyss (*zunächst zögerlich, dann spöttisch*): «Übertreibst du da nicht ein wenig mit deiner Schwarzmalerei? Und ausserdem: Bevor ein neues Konzept eingeführt worden ist, lässt sich nie mit Sicherheit voraussagen, welche Konsequenzen das herbeiführen wird. Woher willst du also so genau wissen, welche biblischen Plagen da alle über uns hereinbrechen werden?»

Schwartz (*die Augen aufreissend, den ersten Satz Wort für Wort langsam aussprechend*): «Weil es eben kein neues Konzept ist! Kompetenzorientierte Lehrpläne und Bildungsstandards wurden in den USA bereits zu Beginn der 90er-Jahre eingeführt, um das extreme Bildungsgefälle zwischen den einzelnen Bundesstaaten in den Griff zu bekommen. Die Erziehungswissenschaftlerin Diane Ravitch, die damals massgeblich an der Einführung dieses Systems beteiligt war, sagt heute offen, sie habe sich geirrt, denn dieses Konzept führe zu einer Aushöhlung der Bildung. Was also in Übersee gescheitert ist, wird nun bei uns als Ei des Kolumbus gepriesen. Ein Wahnsinn!»

Roth (*wieder skeptischer*): «Naja, andererseits tickt Amerika ja ohnehin ganz anders als wir hier, auch in Bildungsfragen. Ein berühmter Soziologe sprach ja schon vor längerem von der «McDonaldisierung der Bildung» und ...»

Schwartz (*ihm ins Wort fallend*): «Dann schau mal nach Deutschland! Dort ist man in vielen Bundesländern auch schon weiter mit der Kompetenzorientierung und den Bildungsstandards als bei uns. Und das Resultat ist im Kern dasselbe wie in den USA: Inhalte verlieren ihre Bedeutung und das konkrete Wissen nimmt in erheblichem Umfang ab. Man braucht sich nur die neuen kompetenzorientierten Aufgaben an-

zuschauen, die zum Beispiel in den Zentralabiturarbeiten mittlerweile angewendet werden. Der Schüler erhält ausführliche Textmaterialien mit Grafiken und Kurvendarstellungen, in denen alle Informationen enthalten sind, die er braucht, um die danach folgenden Fragen lösen zu können. Es hat in verschiedenen Fächern Untersuchungen gegeben, in denen nachgewiesen wird, dass ein wenig Lesekompetenz weitgehend ausreicht, um diese Aufgaben lösen zu können, denn ein simple Abschreiben oder geringfügiges Umformulieren von Textpassagen aus den Aufgabenstellungen genügt. Der Schüler braucht so gut wie kein Vorwissen dafür.»

Wyss (*sich am Kinn kratzend*): «Aber ist das denn wirklich so schlimm? Bisher hat man uns Lehrer ja immer wieder mal dafür kritisiert, wir würden den Kindern zu viel Wissensballast aufzubürden, den sie später ganz schnell wieder vergessen und kaum je gebrauchen würden. Und wenn wir ehrlich sind, dann müssen wir doch auch eingestehen, dass jener Teil der Schülerschaft, der aus unserem Unterricht zu wenig mitnimmt, nicht gerade verschwindend klein ist.»

Schwartz (*ernst dreinblickend*): «Damit wir uns richtig verstehen: Natürlich möchte ich, dass meine Schülerinnen und Schüler zunehmend vernetzt denken, anstatt nur einzelne Fakten isoliert auswendig zu lernen. Aber was sollen sie denn vernetzen, wenn die Fachinhalte, die es dafür zu vernetzen gilt, gar nicht mehr als verbindliche Basis gelegt werden sollen? Kann man Nullmengen vernetzen?»

Roth (*mit Bedacht*): «Nein, das kann man natürlich nicht. Und wir sind uns doch sicherlich alle einig darüber, dass man auf dem Weg zur Beherrschung irgendeiner Materie oder Tätigkeit nicht einfach dem dafür erforderlichen

Fundament die Berechtigung absprechen kann. Selbst Roger Federer hat wohl kaum als 4-Jähriger als erstes mit dem Training des Rückhandübergkopfballs begonnen, sondern musste sich zuerst die richtige Technik der Grundschläge Schritt für Schritt aneignen. Aber ich kann mir nun wirklich nicht vorstellen, dass das diesen Lehrplannmachern nicht auch klar ist. So behämmert können die gar nicht sein. Das glaube ich dir einfach nicht, Schwartz!»

Schwartz (*in moderatem Tonfall*): «Nein, so behämmert sind sie wohl kaum, da magst du recht haben. Aber ich glaube, dass sie von ihren Bürotischen aus gewisse Dinge einfach falsch einschätzen. Dass man zum Beispiel dank dem Zugang zum Internet beim Lernen einfach ein paar Schritte überspringen könne. Aber das ist doch nicht wahr! Ich sehe halt die Gefahr, dass unsere Schulkinder nur noch ein wenig locker-flockig im virtuellen Orbit des Wissens herumsurfen sollen, von diesem Wissen aber nichts mehr abspeichern. Und im Lehrplan 21 in der vorliegenden Form ist die Dominanz der Kompetenzen gegenüber den Inhalten ganz eindeutig erkennbar. Aber ein Leben ohne Inhalte? Was für eine schreckliche Vorstellung! (*sichtlich von einem neuen Gedanken erfasst*) Stell dir vor, du hättest in ein paar Jahren Enkelkinder. Was wäre dir lieber: Dass sie wissen, dass Liestal näher bei Aarau als bei Potsdam liegt – oder dass sie nur wissen, wie sie zu dieser Information kommen können?»

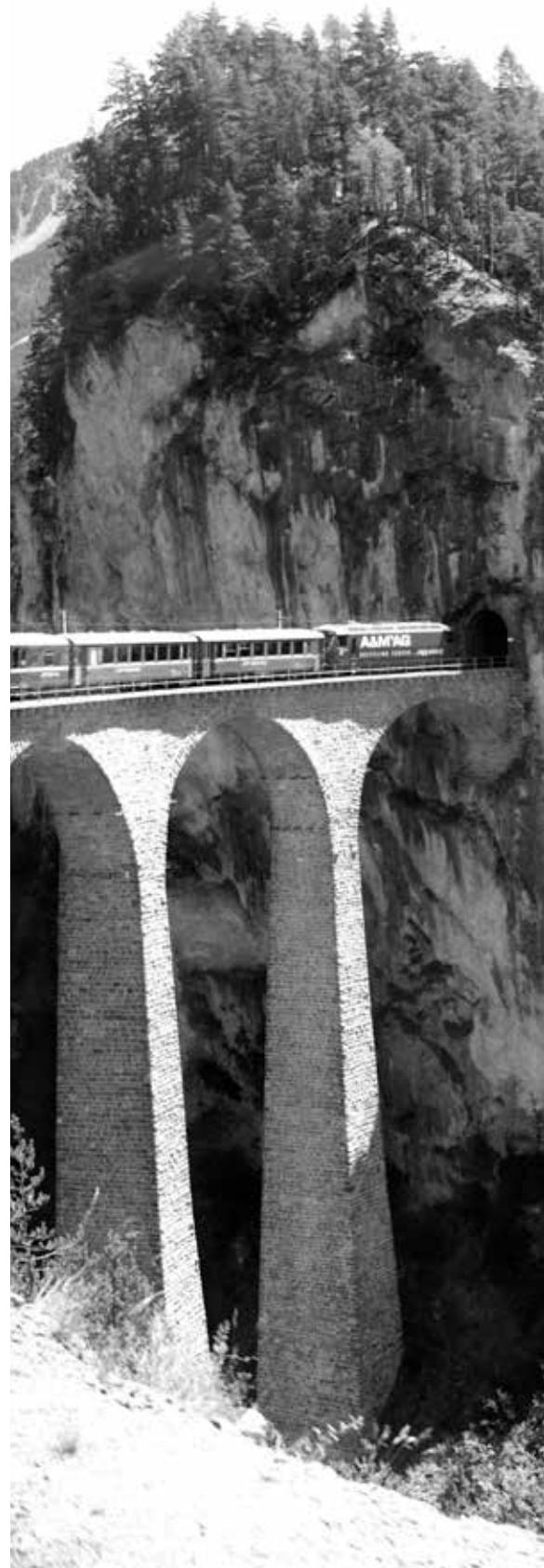
Längerer Schweigen.

Schwartz (*den Zeigefinger erhebend*): «Und um nochmals auf Deutschland zurück zu kommen: In den Zeitungen war zu lesen, dass eine zunehmende Anzahl von Abiturienten für die Aufnahme eines Studiums kaum in der Lage sind: In den Ingenieurwissenschaften fallen derzeit bis zu 70 Pro-

zent der Erstsemester durch, nicht einmal 50 Prozent der Studenten erreichen den Bachelor, sondern brechen ihr Studium vorher ab. In Mathematik gibt es Horrorzahlen, wonach 92 Prozent die Erstsemester-Klausur nicht geschafft haben. Vielleicht bedeutet ja Mathematik doch ein wenig mehr, als Textaufgaben abschreiben zu können.»

Bleuer (*verunsichert und verständnislos zugleich*): «Das kann aber doch genauso gut daran liegen, dass sich die Hochschulen eben nicht weiterentwickelt haben und irgendwo im vorletzten Jahrhundert stecken geblieben sind! Ich kann wirklich kaum glauben, was ich da alles von dir höre! Du warst mal ein so progressiver und liberaler Kopf, aber jetzt bist du offensichtlich konservativ bis ins Mark geworden. Ich erkenne dich nicht mehr wieder!»

Schwartz (*ins Leere blickend*): «Progressiv. Liberal. Konservativ. Was heisst denn das überhaupt? Lass mich dir mit einem Zitat des amerikanischen Komikers Louis CK antworten: «Some things I think are very conservative, or very liberal. I think when someone falls into one category for everything, I'm very suspicious. It doesn't make sense to me that you'd have the same solution to every issue.» (nach einer kurzen Pause) Hmm, irgendwie lustig, schon Hamlet sinnierte ja beim Betrachten eines Spassmachers – oder zumindest dessen Schädel – recht melancholisch über die Welt. (*aufblickend*) Allerdings: Dank der Kompetenzorientierung brauchst du dich in Englisch selbst am Gymnasium nicht mehr mit Shakespeare herumplagen, denn vom Gesichtspunkt der Employability her ist das Verstehen einer englischen Smartphone-Gebrauchsanweisung eindeutig wertvoller als die Gedankengänge eines fiktiven, wahnhaften Prinzen von Dänemark.»



LVB-Forum

Plädoyer für die Rückkehr zum pädagogisch geführten Klassenunterricht

Es rumort in der schweizerischen Bildungslandschaft. Lehrmeister beklagen sich schon lange über ungenügend vorbereitete Volksschulabgänger. Immer mehr Wissenschaftler fordern einen Reformstopp. Viele Eltern und Lehrer haben genug erlebt und wollen zurück zum traditionellen Unterricht. Die Zeitungen sind voll von Kritik am «selbstorganisierten Lernen» in altersdurchmischten Klassen» (AdL). Als erfahrene Lehrerin muss ich die geäusserten Bedenken in vielen Punkten bestätigen. Es besteht nun leider die Gefahr, dass mit dem Lehrplan 21 die gesamte Volksschulbildung auf das Konzept der «selbstgesteuerten, kompetenzorientierten Lernprozesse» festgelegt wird.

Kernpunkte dieser Reformprogramme sind die Abschaffung des Klassenunterrichts und der traditionellen pädagogischen Aufgabe des Lehrers. Zu Unrecht wurde jahrelang der Klassenunterricht als «autoritärer Frontalunterricht» gebrandmarkt. Auch die seit Jahrzehnten herumgereichte Karikatur, die den Begriff der «Heterogenität» der Schüler geprägt hat, wird dem modernen Klassenunterricht nicht gerecht: Ein strenger Lehrer, der mit einem Zeigestock hinter einem Pult sitzt, erteilt den «Schülern» die Aufgabe, auf einen Baum zu klettern. Da die Klasse aus verschiedenen Tieren besteht (Elefant, Affe, Papagei, Fisch im Glas), ist es natürlich ungerecht, allen die gleiche Aufgabe zu stellen. Anknüpfend an die zutreffende Beobachtung, dass gleichaltrige Kinder individuell verschieden und die Zusammensetzung der Klassen von Vielfalt geprägt ist, lautet das neue Bildungsparadigma, guter Unterricht dürfe nicht mehr «lehrerzentriert», er müsse «schülerzentriert» sein. In der Praxis hat sich aber gezeigt, dass die meisten Kinder und Jugendliche nicht so «funktionieren», wie es die Theoretiker sich vorstellen.

Die Nachteile des «individualisierten» oder «selbstgesteuerten» Lernens sind offensichtlich: Immer mehr Kinder haben beispielsweise nach der ersten Klasse die Plus- und Minusrechnung im Zahlenraum bis 10 nicht automatisiert und den so genannten Zehnerübergang ($6+7=13$ bzw. $13-7=6$) nicht gelernt. Wichtige Grundlagen wie das kleine Einmaleins werden nicht systematisch erarbeitet und gefestigt. Die Kinder sind auf sich gestellt, was dazu führt, dass sie überall dort, wo ihnen etwas nicht auf Anhieb von alleine gelingt, entmutigt ausweichen. Lese- und Rechtschreibprobleme sind die Folge. Die fehlenden Grundlagen sind dann die Ursache für die Schwierigkeiten, die in den späteren Schuljahren auftauchen. Am meisten betroffen sind Kinder mit einem Migrationshintergrund und aus bildungsfernen Familien.

Was den Kindern fehlt, ist die vertrauensvolle Beziehung zum Lehrer. Es braucht die Lehrerpersönlichkeit, die den Schülern den Schulstoff im Klassenunterricht vermittelt. Es braucht den fachlich sowie didaktisch sauber aufgebauten Unterricht, in dem die Schüler altersentsprechend und schrittweise angeleitet werden. Dies wird auch in der vielzitierten Hattie-Studie bestätigt.

Die gleichaltrigen Kinder durch gemeinsamen Unterricht voranzubringen, entspricht den entwicklungspsychologischen und anthropologischen Erkenntnissen, dass sich der Mensch nur in der Gemeinschaft durch Beziehung entwickelt. Gemeinschaft entsteht, wenn ein Lehrer die Schüler auf eine gemeinsame Sache und aufeinander beziehen kann. Mit seinem Einfühlungsvermögen nimmt ein guter Lehrer wahr, wie es jedem einzelnen geht – ob die Kinderaugen leuchten oder abgelöscht sind – und er achtet darauf, dass kein Kind sich blamiert fühlen muss und Leistungen angemessen zur Geltung kommen. Es ist die pädagogische Aufgabe des Lehrers, mit seiner Persönlichkeit eine Atmosphäre zu schaffen, in der alle miteinander und von einander lernen können. So kann über Jahre hinweg eine Klassengemeinschaft wachsen, die von gegenseitiger Hilfe, Zusammenarbeit und Freundschaft getragen ist.

Die Volksschule hat bis heute die Erziehung und Bildung zum mündigen Bürger zum Ziel. Lernen ist nicht Selbstzweck, sondern dient letztendlich dazu, später selbstständig und verantwortungsbewusst seinen Platz in der Gesellschaft einzunehmen. Warum also nicht einfach wieder anknüpfen am traditionellen schweizerischen Bildungsverständnis und weiterentwickeln, was mit Johann Heinrich Pestalozzi eine lange und auf der ganzen Welt modellhafte Tradition hat?

Den «modernen» Konzepten scheint ein ökonomistisches Menschenbild zugrunde zu liegen. Genauso wie der «freie» globalisierte Markt zu einem erbitterten Kampf um Ressourcen und Marktanteile und damit zum «survival of the fittest» zu führen droht, kommen mit den – ebenfalls globalisierten – Lernsystemen offensichtlich nur diejenigen zurecht, die von zu Hause zusätzlich Unterstützung erhalten. Wer soll sich dann allen anderen annehmen, denen in der Schule nicht eine umfassende Bildung vermittelt wird? Oder glauben wir wirklich, dass Kinder «selbstwirksame» Wesen sind, die ihr «Potenzial» in einer anregenden «Lernumgebung» oder einer «Lernlandschaft» von selbst «entfalten», und dass man deshalb den von einem pädagogisch gut ausgebildeten Lehrer geführten Klassenunterricht durch IT-Tools, «Kompetenzraster» und vielfältig «didaktisches Material» ersetzen kann? Fügen wir nicht unserer

Gesellschaft nachhaltig Schaden zu, wenn fehlgeleitete Entwicklungen nicht erkannt und korrigiert werden?

Die erfreulichen Initiativen in den verschiedenen Kantonen zeigen einen Weg, die in den letzten Jahren diskussionslos eingeführten Schulreformen zu überdenken und wieder an die Grundlagen des humanistischen Bildungsverständnisses anzuknüpfen. Über alle unerheblichen Unterschiede

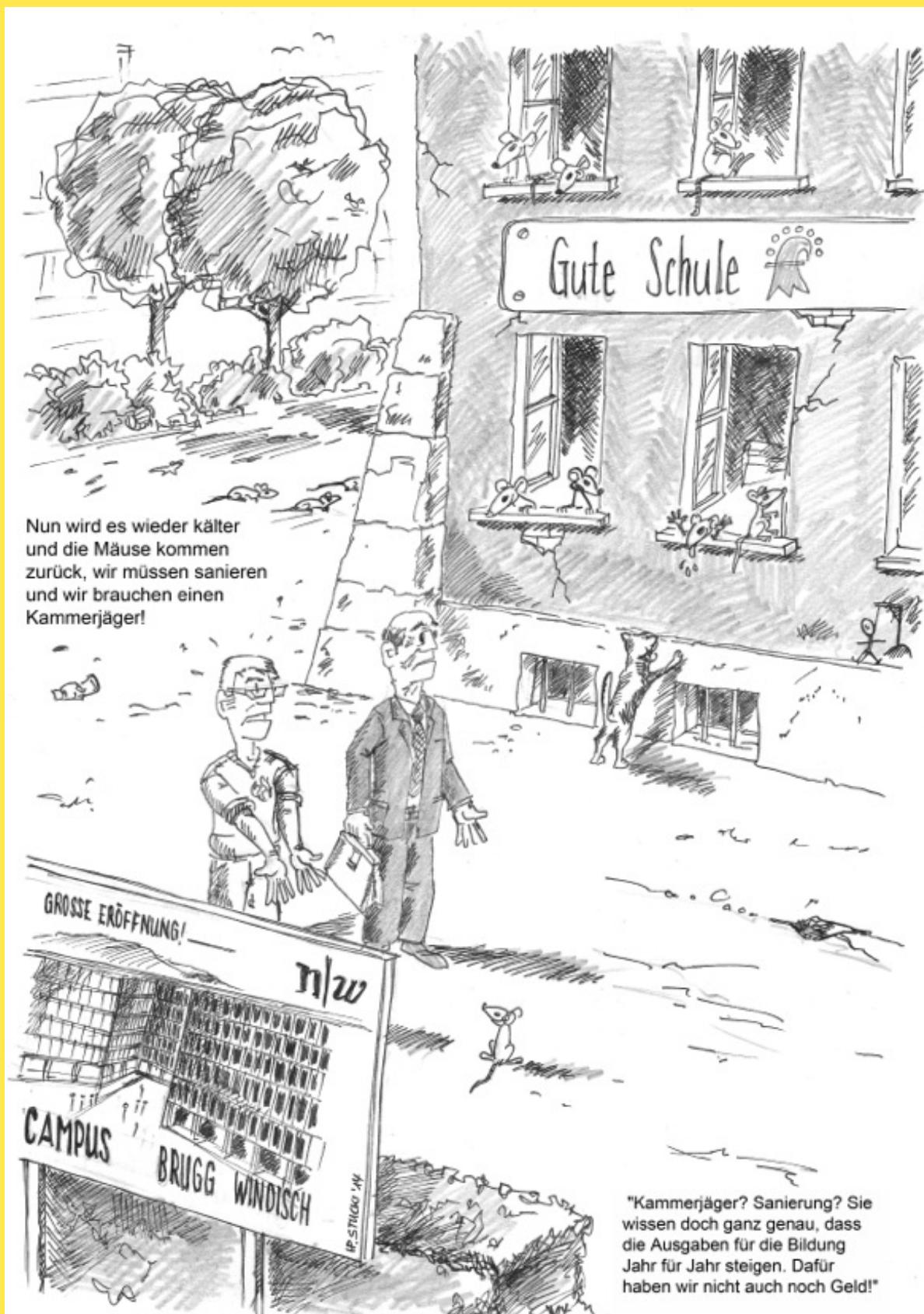
in den weltanschaulichen Ansichten hinweg können die verbindenden Werte in Schule und Gesellschaft wieder ins Zentrum der Politik gerückt werden. Die direkte Demokratie wird es ermöglichen, sich über die wichtigsten Inhalte und Ziele der Volksschule zu einigen, ohne den Föderalismus und das Subsidiaritätsprinzip zu schwächen.

Elsbeth Schaffner, Dussnang



Strichwörtlich

Von Hanspeter Stucki



Das Schwarze Brett

Bildung Apps

Berufsauftrag: Zeiterfassung leicht gemacht

Die persönliche Agendaführung für die Bereiche C, D und E des Berufsauftrages ist mit Hilfe der richtigen App im Nu erledigt. Kategorien und Unterkategorien lassen sich frei definieren. Anschliessend genügen wenige Klicks, um eine Eingabe zu tätigen.

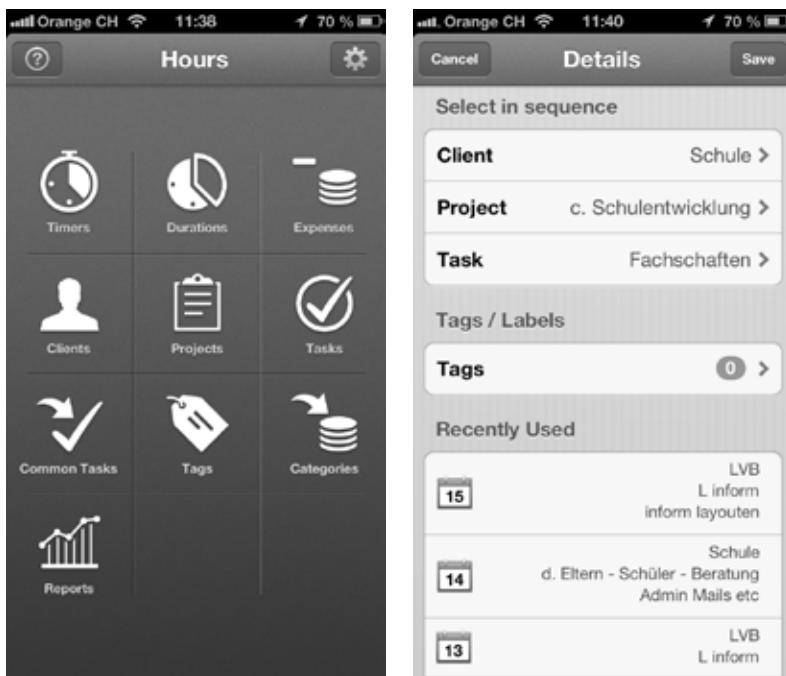
Das gewünschte «Projekt» (z.B. Schulentwicklung) antippen, die passende «Aufgabe» (z.B. Fachschaft) wählen, Zeit eintragen, fertig.

Eine Auswahl geeigneter Apps für iOS:

- **Hours billing** (s. Screenshots)
- **Timesheeter**
- **Finarx**
- **Reporta**

Eine Auswahl geeigneter Apps für Android:

- **Timesheet** (Florian Rauscha)
- **Zeiterfassung** (DynamicG)
- **Zeiterfassung - Timesheet** (Gridvision Engineering GmbH)
- **Timesheet - Zeiterfassung** (semia)



Staatskunde, spannend und lebendig

Das neue Buch «Der Bundesrat» von Silvano Möckli – erschienen im KLV-Verlag – macht es möglich. In Romanform wird das Wichtigste über das Schweizer Politsystem aus der Perspektive von einem Gemeindepolitiker geschildert, der schliesslich Bundesrat wird. Die Lektüre ist nach Meinung des Verlegers bestens für den Deutschunterricht geeignet. Der spannende Roman könnte viel zur politischen Bildung der Jugendlichen beitragen.

Ebenfalls erhältlich ist ein Arbeitsheft. Die Fragestellungen und Übungsmaterialien hinterleuchten die politischen Einrichtungen und Entscheidungsprozesse. Das Lehrerbuch bietet Musterlösungen, Unterrichtsideen und Arbeitsmaterial. Weitere Infos und Preise unter www.klv.ch

Die Schülerin Sabina – ein Opfer der Schulreformen

Elisabeth Nussbaumer erzählt in ihrer aktuellen Broschüre die Geschichte von Sabina, einem aufgeweckten Mädchen, das in der Schule trotz guter Intelligenz und verantwortungsbewussten Eltern versagt. Exemplarisch wird aufgezeigt, welche Dimensionen der Schaden annehmen kann, wenn harmlos klingende Begriffe wie «neue Schulformen», «selbstentdeckendes Lernen» oder «Kompetenzorientierung» unreflektiert Überhand nehmen. Zusammen mit ihren Argumenten, Fakten und Stellungnahmen zu den Schulreformen und zum Lehrplan 21 möchte sie ihr Hintergrundwissen einer breiten Leserschaft aus Schule, Bildung und Erziehung zugänglich machen. Sie appelliert insbesondere an die Entscheidungsträger und fordert eine Rückbesinnung auf die abendländische Tradition des Humanismus. Als Primarlehrerin, Logopädin und Psychotherapeutin verfügt Elisabeth Nussbaumer über einen grossen Erfahrungsschatz, gewonnen aus der täglichen Arbeit mit Schülerinnen und Schülern, deren Schulversagen – so die Ansicht der Autorin – häufig das Produkt von Schulreformen ist. 52 Seiten, 10 CHF, erschienen im Verlag Zeit-Fragen, www.zeit-fragen.ch

LVB-Informationen

Neues Schuljahr, neue Mitarbeitende, neue LVB-Mitglieder!

Jedes neu beginnende Schuljahr bringt in der Regel auch neue Gesichter an die einzelnen Schulen. Der LVB ist – dieses Jahr nicht zuletzt aufgrund der überdurchschnittlich hohen Anzahl an Frühpensionierungen als Folge der BLPK-Reform – darauf angewiesen, dass sich seine Mitglieder dafür einsetzen, Kolleginnen und Kollegen davon zu überzeugen, unserem Berufsverband beizutreten, der im Sinne einer stufenübergreifenden Solidargemeinschaft die Interessen aller Baselbieter Lehrerinnen und Lehrer vertritt. Die Rechnung ist ganz einfach: Je mehr Mitglieder wir zählen, desto schlagkräftiger sind wir!

Es sei einmal mehr in Erinnerung gerufen: Der LVB ist die einzige Institution im Kanton Baselland, welche sich ausschliesslich den Anliegen der Lehrerschaft widmet. Ausserdem sind die LVB-Amtsträger (Geschäftsleitung und Kantonalvorstand) weiterhin aktiv als Lehrpersonen im Einsatz, sodass die Gefahr einer Abgehobenheit vom Berufsalltag gar nicht erst entstehen kann.

Wir bitten Sie deshalb, auch an Ihrer Schule fleissig neue LVB-Mitglieder anzuwerben! Herzlichen Dank für Ihre Unterstützung!

Neugestaltete Website www.lvb.ch

Die LVB-Geschäftsleitung hat den Sommer unter anderem dafür genutzt, die LVB-Website www.lvb.ch einer kompletten Neugestaltung zu unterziehen. Nach unserer Einschätzung ist sie damit nicht nur optisch ansprechender und zeitgemässer geworden, sondern zeichnet sich auch durch eine bessere Übersichtlichkeit und Benutzerfreundlichkeit aus.

Wir laden Sie deshalb ein, www.lvb.ch zu besuchen. Über Rückmeldungen Ihrerseits freuen wir uns. Falls Sie noch irgendwo einen Fehler entdecken sollten, sind wir dankbar für eine entsprechende Nachricht an info@lrb.ch.

Übrigens: Immer wieder stellen wir fest, dass vielen LVB-Mitglieder gar nicht bewusst ist, auf wie viele verschiedene Arten sie von ihrer Mitgliedschaft profitieren können: vom Online-Shopping über die Krankenkasse oder Rabatte auf Hypotheken bis hin zu diversen Vergünstigungen auf Versicherungen, Reisen oder Autovermietung im In- und Ausland. Wenn Sie mehr darüber erfahren möchten, besuchen Sie die Rubrik «Profitcenter» auf unserer Website!



SUCHE

HOME

AKTUELL

DOSSIERS

TERMINE

PROFITCENTER

ÜBER UNS

SEKTIONEN

PENSIONIERTE

KONTAKT

lvb:inform

Zeitschrift des Lehrerinnen- und Lehrervereins Baselland

AKTUELLE AUSGABE

ARCHIV



Aktuell

Neue Website

Communiqué Bildungsharmonisierung
inform 13/14-04 erschienen
Abstimmungsparole
Petition eingereicht

ALLE NEWS

Vernehmlassungsantwort des LVB zur Vorlage «Neuregelung Auswahl- und Anstellungsverfahren Schulleitungsmitglieder»

Der LVB erkennt, dass mit dem heutigen Verfahren, welches eine Präsentation der Kandidierenden für ein Schulleitungamt vor dem Konvent vorsieht, die Vertraulichkeit einer Bewerbung nicht gewahrt ist, und dass es aus diesem Grund geboten ist, das Verfahren anzupassen.

Der LVB wehrt sich aber entschieden gegen die sowohl von Motionär Rolf Richterich wie auch vom Regierungsrat vertretene Auffassung, dass das Mitspracherecht der Lehrerschaft gewahrt bleibe, wenn neu ausschliesslich der Schulrat, in welchem die Lehrerschaft mit einer einzigen, noch dazu nicht stimmberechtigten Person vertreten ist, mit den Bewerberinnen und Bewerbern in Kontakt tritt. Es ist im Gegenteil so, dass durch die geplante Neuregelung die Mitsprache der Lehrerschaft beim Auswahl- und Anstellungsverfahren von Schulleitungsmitgliedern auf ein geradezu obsolet erscheinendes Minimum reduziert wird. Mit der vorliegenden Neuregelung wird die Mitsprache der Lehrpersonen nicht, wie behauptet, gewahrt, sondern verkommt zur reinen Alibiübung.

Der LVB hegt grosse Zweifel, dass die Schulräte besser dazu in der Lage sind, für eine Schule geeignete Schulleitungsmitglieder auszuwählen, als es dies das jeweilige Kollegium könnte. Der LVB möchte in diesem Zusammenhang an den schon einige Jahre zurückliegenden Fall des Gymnasiums Muttenz erinnern, wo der Schulrat nur dank intensiver Recherchearbeit einiger Lehrkräfte davon abgehalten werden konnte, einen Kandidierenden zum Rektor zu küren, dessen Lebenslauf sich als frei erfunden herausstellte.

Weiter sieht der LVB die Gefahr, dass mit der Neuregelung die Fälle zunehmen werden, in denen Schulräte Schulleitungsmitglieder ohne pädagogische Ausbildung wählen, was der Entfremdung zwischen Schulleitungen und Kollegien weiter Vorschub leisten würde. Auch besteht die Gefahr, dass Schulräte über die Auswahl der Schulleitungsmitglieder bestimmte pädagogische Überzeugungen an ihren Schulen zu etablieren versuchen.

Ganz grundsätzlich muss dran erinnert werden, dass Schulräte politisch gewählte Gremien sind, deren Vertreterinnen und Vertreter niemals einen Nachweis darüber erbringen müssen, ob sie für die ihnen anvertrauten Aufgaben qualifiziert und geeignet sind. Eine Ausdehnung der Machtfülle der Schulräte, wie sie jetzt vorgesehen ist, ist aus Sicht des LVB nicht zielführend.

Der LVB würde Hand bieten zu einer Lösung, in der beispielsweise ein vom Kollegium gewähltes und der Vertraulichkeit verpflichtetes Gremium von 4-5 Lehrkräften die vom Schulrat für grundsätzlich geeignet befundenen Kandidierenden anhört und darauf aufbauend dem Schulrat eine Empfehlung abgibt. Sofern der Schulrat eine Vorauswahl trifft (und das Lehrpersonengremium ohnehin nur zwischen aus Sicht des Schulrats tauglichen Kandidaturen wählen kann), hat der Schulrat in der Regel dann auch keine Veranlassung, der Empfehlung des Lehrpersonengremiums nicht zu folgen, womit die von Rolf Richterich ebenfalls vorgebrachte und auf diesen Punkt zielende Kritik am heutigen Verfahren aus Sicht des LVB gegenstandslos ist.

Entsprechend dem Gesagten lehnt der LVB den vorliegenden Neuregelungsentwurf ab und fordert den Regierungsrat auf, eine Neuregelung des Auswahl- und Anstellungsverfahrens für Schulleitungsmitglieder auszuarbeiten, welche die Mitsprache der Lehrerschaft nicht auf ein gänzlich wirkungsloses Minimum reduziert, sondern tatsächlich in einem der heutigen Regelung vergleichbaren Umfang wahrt.

LVB-Geschäftsleitung

Aktuelle Zahlen zu den personellen Auswirkungen der Umstellung auf 6/3

Nach der zweiten Stellenkonferenz der Schulleitungen und der zweiten Klausur des Paritätischen Ausschusses der Begleitgruppe «Stellensicherung Lehrerinnen und Lehrer Sekundarschule» zeigt sich, dass aufgrund der Umsetzung der Bildungsharmonisierung keine Kündigungen gegenüber unbefristet angestellten Lehrerinnen und Lehrer ausgesprochen werden müssen, wobei Angebot und Nachfrage in einzelnen Fachbereichen zu befristeten Pensenreduktionen führen können. Das heißt, für sämtliche unbefristet angestellten Lehrerinnen und Lehrer konnten Lösungen gefunden werden.

Dargestellt an den aktuellsten Zahlen bedeutet dies für die Situation zur Stellenanpassung Folgendes: In der diesjährigen Klassenbildung wurden für das Schuljahr 2014/15 929 Sollstellen bewilligt, wovon 655 unbefristet und 274 befristet besetzt sind. Im kommenden Schuljahr wird von 710 bewilligten Sollstellen ausgegangen, davon 644 unbefristete und 66 befristete Anstellungsverhältnisse. Die Differenz von 11 unbefristeten Vollzeitstellen vom Schuljahr 2014/15 zum Schuljahr 2015/16 ergibt sich aus den bereits heute beim Stab Personal BKSD bekannten Pensionierungsanträgen.

Der Paritätische Ausschuss, bestehend aus Arbeitnehmer- und Arbeitgebervertretungen, hat die Situation der Stellenanpassung auf der Sekundarstufe I an einer zweiten Klausur vom 12. August 2014 beurteilt und im Einzelnen auch Härtefälle behandelt. Dem Paritätischen Ausschuss gehören an: Roger von Wartburg (LVB), Michael Weiss (LVB), Kerstin Wenk (vpod), Thomas von Felten (Schulleitungskonferenz), Ueli Agostoni (Stab Personal BKSD) und Urs Zinniker (AVS).

Für befristet angestellte Lehrerinnen und Lehrer, die in Folge der Verkürzung der Sekundarstufe I von 4 auf 3 Jahre im Sollstellenplan keine Weiterbeschäftigung finden, werden Lösungen und Anschlussmöglichkeiten gesucht. Insbesondere wird die Möglichkeit geprüft, ob eine Beschäftigung an der Primarschule in Frage kommt – denkbar sind ebenfalls weiterführende Schulen (Sekundarstufe II) oder die kantonale Verwaltung. Auch kann es sein, dass die befristete Anstellung der persönlichen Lebenssituation entsprechend bewusst gewählt worden ist.

Im Sinne einer sozialverträglichen Umsetzung der Bildungsharmonisierung wird am 9. September 2014 eine Informationsveranstaltung für an Baselbieter Sekundarschulen befristet angestellte Lehrpersonen stattfinden. Gemeinsam mit den Beraterinnen und Beratern der dezentralen RAV-Stellen werden die Expertinnen und Experten des KIGA eine Übersicht und problembezogene Informationen zum Verhalten auf dem Arbeitsmarkt vermitteln. An dieser Informationsveranstaltung wird auch über das Stellvertretungsportal des Amts für Volksschulen Basel-Landschaft für Schulleitungen bzw. Lehrerinnen und Lehrer informiert. Lehrerinnen und Lehrer, die an temporären Unterrichtseinsätzen interessiert sind, können sich auf dieser zentralen elektronischen Stellenplattform melden.

Seit dem 13. August 2014 kommunizieren die Schulleitungen ihren befristet angestellten Lehrerinnen und Lehrern, ob sie eine weitere Anstellung erhalten werden. Bis zum 3. Oktober 2014 treffen die Schulleitungen ihre definitiven Pensenentscheide und melden dem Amt für Volksschulen, welche Lehrerinnen und Lehrer keine Vertragsverlängerung für das Schuljahr 2015/16 erhalten werden.

Vernehmlassung der Teilrevision des Gemeindegesetzes – Gemeindelehrkräfte aufgehorcht

Der Regierungsrat des Kantons Basel-Landschaft hat den Entwurf einer Teilrevision des Gemeindegesetzes bei Parteien, Verbänden und Gemeinden in die Vernehmlassung geschickt. Die Teilrevision des Gemeindegesetzes ist aufgrund einer vom Landrat überwiesenen Motion vorzunehmen. Aus Sicht der Baselbieter Lehrerinnen und Lehrer ist dabei der folgende Punkt von grosser Bedeutung: Neu sollen die Mitgliedschaften im Gemeinderat und in der Sozialhilfebehörde nicht mehr vereinbar sein mit den Funktionen als Gemeindelehrkräfte bzw. als Sozialarbeitende in der Gemeinde.

Der LVB wird das Thema in der Arbeitsgemeinschaft der Baselbieter Personalverbände (ABP) erörtern und zu gegebener Zeit seine Vernehmlassungsantwort formulieren. Die Vernehmlassungsfrist dauert bis zum 31. Oktober 2014.

Wassersicherheit für die Volksschule

AVS und Sportamt haben eine Broschüre «Wassersicherheit für die Volksschule» mit einer «Übersicht über wichtige Vorsichtsmassnahmen für die Schulen» herausgegeben. Das Merkblatt definiert Mindeststandards, welche im Moment an den Schulen vielfach nicht erfüllt werden können, wie Anfragen besorgter Mitglieder zeigen.

Das Vorgehen ist exemplarisch für das Rollenverständnis und die Delegation von Verantwortung in teilautonomen, geleiteten Schulen:

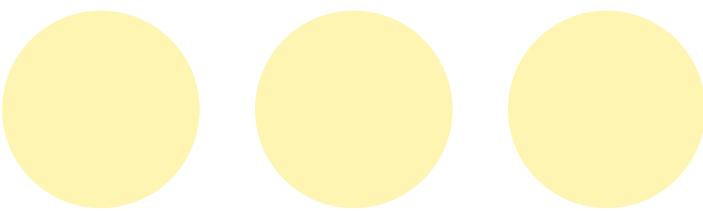
AVS und Sportamt geben eine Broschüre heraus. Darin werden Mindeststandards definiert, was Ausbildung und Betreuungsverhältnis für «Wasser-Aktivitäten» betrifft.

Die Verantwortung wird vom AVS über die Schulleitungen an die Lehrpersonen delegiert. Hilfestellungen zur Umsetzung gibt es keine (woher kommt z.B. die Zeit für die eingeforderten Brevets; was ist, wenn die geforderten Begleitpersonen nicht rekrutiert werden können oder die geforderte Ausbildung nicht erbracht ist?). Es ist zu erwarten, dass Schulleitungen mit der neuen Situation sehr unterschiedlich umgehen werden.

Der LVB empfiehlt Schulen und Lehrkräften, welche die geforderten Standards nicht erfüllen, dringend, die beschriebenen Aktivitäten nicht anzubieten, bis die Standards erfüllt werden können. Alles andere wäre nicht zu verantworten.

Bis zum Redaktionsschluss war die erwähnte Broschüre auf der Website des AVS nicht auffindbar. Sie finden das Dokument aber unter:

http://www.gymmuenstein.ch/organisationshandbuch/Umsetzungshilfe_Wassersicherheit_BL.pdf



Mediencommuniqué und LVB-Newsletter vom 23.06.2014 anlässlich der Medienkonferenz der BKSD zum Stand der Umsetzung der Bildungsharmonisierung

Die BKSD hat am 23.6.2014 verschiedene Stakeholder der Bildung zu einer Medienkonferenz eingeladen. Aufgrund des nahen Notenschlusses konnten sich die LVB-Geschäftsleitungsmitglieder nicht von ihrer Unterrichtsverpflichtung entbinden und waren daher an der MK nicht anwesend. Stattdessen hat der LVB folgendes Communiqué an die Medien und an seine Mitglieder verschickt:

Ein zu grosses Projekt für den Kanton

Die Fülle der derzeitigen Umstellungen mit den Kernpunkten

- Verschiebung des 6. Schuljahrs von der Sekundarschule an die Primarschule
- Einführung des Lehrplans 21
- Umsetzung des Passepartout-Frühsprachenkonzepts
- Einführung der Integrativen Schulung

überfordert den Landrat, die Bildungsdirektion, die Kantonsfinanzen, die Gemeinden, die Schulen mit ihren Schulleitungen und Lehrkräften und letzten Endes auch die Schülerinnen und Schüler sowie deren Eltern:

- **Keine ordnende Kraft in der BKSD:** Die Bildungsdirektion hat ein Heer von Teilprojektleiterinnen und Teilprojektleitern aus den Schulleitungen rekrutiert. Jedes Mitglied dieses Stabs bewirtschaftet sein eigenes Gärtchen und stellt Ansprüche an die Lehrkräfte, die ausreichen, deren vertraglich festgelegte Weiterbildungszeit alleine auszufüllen. Eine ordnende Kraft, die über den einzelnen Teilprojekten steht und sich darüber Gedanken macht, wie all das zusammenpasst und wieviel an Reformen die Schulen auf einmal leisten können, ist nicht vorhanden. Die Spize der Bildungsdirektion wiederholt mantrahaft, wie gut alles auf Kurs sei – während gleichzeitig der Bildungsdirektor laut über einen Rücktritt nachdenkt.
- **Einführung Lehrplan 21 noch immer auf 2015/16:** Obwohl bis heute keine definitive Fassung von ihm vorliegt und der erste Entwurf so unbefriedigend ausgefallen ist, dass der Kanton Baselland ihn sogar zurückgewiesen hat, ist die Einführung des Lehrplans 21 auf das Schuljahr 2015/16 (notabene also in einem Jahr!) immer noch nicht vom Tisch. Während LVB, AKK und alle grösseren Parteien sich mittlerweile schon für eine Verschiebung ausgesprochen haben, während fast alle anderen Kantone eine Einführung nicht vor 2017/18 planen, halten einige wenige offenbar einflussreiche Exponenten der BKSD-Spitze weiterhin am von ihnen einmal festgelegten Einführungstermin fest. Dabei können wesentliche Schritte wie die Anpassung des Lehrplans 21 auf die dreigliedrige Sekundarstufe und den im Kanton Baselland bestehenden Übergang vom Kindergarten in die Primarstufe noch gar nicht an die Hand genommen werden. Mit der wenig hilfreichen Aufforderung an die Lehrkräfte, diese sollten den Lehrplan 21 «schrittweise» einführen, geben die Verantwortlichen den schwarzen Peter an die Lehrkräfte weiter, die dann Schuld sind, wenn die Einführung misslingt.
- **Landrat – unzufrieden und machtlos:** Mit zahlreichen Aktionen versucht der Landrat, seiner berechtigten Unzufriedenheit über den Gang der Bildungsreform Ausdruck zu verleihen. Um das zu tun, was jetzt nötig wäre, nämlich die gesamte Bildungsreform in geordnete Bahnen zu führen, kann aber auch der Landrat nicht viel beitragen – dazu ist er nicht das richtige Gremium. Die Rückweisung der Vorlage über die Sonderpädagogik hat dies zuletzt deutlich gemacht: Der Landrat hat zwar die Schwächen der Vorlage benannt, kann aber der BKSD für die Überarbeitung keinerlei konkreten Auftrag mitgeben.
- **Raum- und Finanzknappheit:** Die Gemeinden stehen vor der Aufgabe, ihre Schulhäuser für eine sechsjährige Primarschule bereit zu machen, in denen nebst einem weiteren Jahrgang auch noch Platz für Gruppenräume geschaffen werden muss, und welche über eine IT-Infrastruktur verfügen müssen, die den Anforderungen der

neuen Lehrpläne und Lehrmittel gerecht wird. Dabei sind die finanziellen Mittel einzelner Gemeinden derart knapp, dass nicht einmal die Blockzeiten flächendeckend garantiert werden können. Diverse Gemeinden legen ihre Schulen aus Kostengründen zusammen. Für die Schülerinnen und Schüler ist dadurch mit längeren Schulwegen zu rechnen.

- **Die überlastete Mittelstufe:** Die Primarlehrkräfte der Mittelstufe, welche sich unter grossem Einsatz für das Unterrichten einer Fremdsprache weitergebildet haben, stehen nun vor der nicht minder grossen Aufgabe, erstmalig das 6. Schuljahr zu unterrichten. Von Seiten der Bildungsdirektion wird immer wieder betont, dass diese Lehrerinnen und Lehrer die Unterrichtsberechtigung für das 6. Schuljahr besitzen würden. Das ist richtig, und doch braucht das Einarbeiten in neue Lehrmittel und Unterrichtsinhalte Zeit – der Vorstand der Primarschulkonferenz rechnet ebenso wie der LVB mit einem Zeitäquivalent von drei Unterrichtswochen. Obwohl aber vom Landrat für Weiterbildungsmassnahmen rund 30 Millionen Franken bereitgestellt wurden, weigert sich die Bildungsdirektion, diese den Primarlehrkräften für an Weiterbildungen gebundene Freistellungen vom Unterricht einzusetzen, mit der fragwürdigen Begründung, derlei sei vom Landrat nicht vorgesehen gewesen.
- **Ungeklärte Zusatzausbildungen:** Von den Lehrkräften der Sekundarschulen wird ab Schuljahr 2015/16 rund ein Viertel – gemäss heutigem Stand ausnahmslos Lehrkräfte mit befristeten Verträgen – die Stelle verlieren. Nicht zuletzt dank intensivem Einsatz des LVB konnte das Stellenabbauverfahren frühzeitig so aufgegelistet werden, dass willkürliche Entlassungen verhindert werden konnten. Auf die verbleibenden Lehrkräfte kommt mit den neuen Stundentafeln der Unterricht der neuen Kombifächer «Natur und Technik» (Biologie, Chemie, Physik), «Räume, Zeiten, Gesellschaften» (Geschichte und Geographie) sowie «Wirtschaft und Hauswirtschaft» zu. Mittelfristig müssen die Lehrkräfte, welche nur für Teile dieser Kombifächer fachlich ausgebildet sind, weiterqualifiziert werden. Es brauchte 1156 Unterschriften von Lehrerinnen und Lehrern des Kantons, um ein Bewusstsein dafür zu schaffen, dass es dafür seriöse Weiterbildungen im Umfang mindestens eines CAS (15 ECTS-Punkte oder rund 450 Arbeitsstunden) braucht, sollen unsere Schülerinnen und Schüler nicht von unzureichend ausgebildeten Lehrkräften unterrichtet werden. Diese Forderung ist bei der BKSD durchaus angekommen, wie sie jemals umgesetzt werden soll, weiss aber noch niemand.
- **Die Rolle der Schulleitungen:** Die Schulleitungen, die an vielen Schulen erst vor wenigen Jahren mit ihren heutigen Kompetenzen ausgestattet wurden, haben ihre Rolle verschiedentlich noch nicht gefunden. Dass Führen mehr ist, als Aufträge – seien sie noch so unrealistisch – von oben nach unten weiterzuleiten, sondern auch auf das Wohlergehen der Angestellten zu achten, ist nicht allen Schulleitungen bewusst. Das ist fatal in einer Zeit, in der der Druck von oben, die grösste Schulreform seit der Einführung der obligatorischen Schulpflicht durchzuziehen, enorm ist. Es steht zu befürchten, dass gerade junge und motivierte Lehrkräfte von Schulleitungen verheizt werden.

Besonders bedenklich wird es dort, wo Schulleitungen zusätzlich zu den ohnehin schon anstehenden Reformen meinen, an ihren Schulen ihre eigene Vorstellung von Pädagogik umsetzen zu müssen – auch gegen den Widerstand aus dem eigenen Kollegium. Wo Schulentwicklung gegen die Lehrkräfte statt mit ihnen betrieben wird, ist das Scheitern vorprogrammiert.

- **Fragwürdiges Frühfremd:** Obwohl bereits jetzt jeder, der Augen und Ohren hat, merken muss, dass ein erheblicher Teil der Drittklässlerinnen und Drittklässler mit dem Französischlehrmittel «Mille Feuilles» hoffnungslos überfordert ist, wird das Experiment «Frühfremdsprachen» im aktuellen Setting weitergeführt. Leidtragende sind die Kinder, welche die Konsequenzen einer Ideologie über sich ergehen lassen müssen, welche die Methode des Muttersprachenerwerbs 1:1 auf den Fremdsprachenerwerb übertragen möchte und dabei der Tatsache blind gegenübersteht, dass kein Kind seine Muttersprache in drei Lektionen pro Woche lernen könnte.

Wo ist der Mehrwert für die Schülerinnen und Schüler?

Die eigentliche Tragödie des Projekts Bildungsharmonisierung liegt darin, dass der Kanton in einer Zeit, in der er eigentlich sparen sollte, einen hohen zweistelligen (wenn nicht sogar dreistelligen) Millionenbetrag in eine Strukturreform investiert, welche den Schülerinnen und Schülern kaum einen Mehrwert bietet, während die Lehrkräfte eine Pflichtstundenerhöhung, unbezahlte Überstunden und einen seit Jahren ausbleibenden Teuerungsausgleich hinnehmen mussten und nun ein Grossteil der befristet angestellten Sekundarlehrkräfte auf die Strasse gestellt wird.

Anzuerkennen ist, dass zwischen Basel-Stadt und Basel-Landschaft Mobilitätshindernisse abgebaut werden (zumindest ein kleiner lokaler Mehrwert), aber selbst hier bleiben offene Fragen (Sind zum Beispiel die Anforderungen der drei Sekundarschulniveaus und für den Übertritt ins Gymnasium in beiden Halbkantonen gleich?). Die Mobilität darüber hinaus ist jedoch keineswegs erleichtert worden (kein Mehrwert), wozu massgeblich die unterschiedliche Fremdsprachenreihenfolge in den Deutschschweizer Kantonen beiträgt.

Der Mehrwert der Frühfremdsprachen ist in einem System, in dem zwei bis drei Lektionen pro Woche mit einem ungeeigneten Lehrmittel eine oder zwei Fremdsprachen geübt werden, entweder nicht vorhanden oder sogar negativ. Die integrative Schulung hat die Kosten der Sonderschulung nicht gesenkt, sondern im Gegenteil weiter in die Höhe getrieben. Das System mit fünf Jahren Primar- und vier Jahren Sekundarschule war mit Sicherheit nicht schlechter als das neue System 6/3 (auch hier also kein Mehrwert), und die Vereinheitlichung der Stundentafeln auf der Sekundarschule wird sich insbesondere auf das Niveau A sehr negativ auswirken, hat man doch die Gefässe für die Berufswahl radikal zusammengestrichen (kein Mehrwert – im Gegenteil!). Der Anteil der in Berufswahlvorbereitung ausgebildeten Lehrpersonen sinkt massiv, obwohl man weiß, dass schwächere Schülerinnen und Schüler an der Schwelle zur Berufswelt viel Unterstützung brauchen.

Während der Kanton Solothurn das Fach «Berufswahl» gerade erst neu schafft, wird es in Baselland massiv abgebaut. Beides läuft unter dem Titel Bildungsharmonisierung. Und unter demselben Stichwort darf der Kanton Tessin weiter eine vierjährige Sekundarschule führen und Zürich bereits in der 2. Klasse mit der ersten Fremdsprache beginnen. Auch schweizweit ist HarmoS nicht viel mehr als ein gigantisch teurer Etikettenschwindel, ausgetragen auf dem Buckel der Lehrkräfte und der Steuerzahlenden.

«Bekenntnisse des Schulentwicklers Felix Walldorf»

Vierter Teil

Eine Fortsetzungsgeschichte von Michael Weiss

Die Sommerferien waren vorüber und die Pilotklasse der Limowelten schien aus pädagogischer Sicht erfolgreich angegangen zu sein. Dies war zumindest mein Eindruck, als ich ihr am ersten Schultag einen Besuch abstattete. Die Schülerinnen und Schüler arbeiteten ruhig und konzentriert an ihren Aufträgen und akzeptierten offenbar problemlos die neuen Regeln.

Sorgen bereitete mir dagegen die finanzielle Seite: Mein Schulleitungskollege Reto war nämlich mit unserem Lehrerverbands-Vorstandsmitglied Serge übereingekommen, dass zumindest in einer Anfangsphase die Betreuungszeit in den Motivationswelten zu 100% als Unterrichtszeit zu gelten habe, da einerseits erst evaluiert werden müsse, welchen Anteil der Coachingzeit die Lehrkräfte tatsächlich für die Vor- und Nachbereitung nutzen konnten, und andererseits auch der Zusatzaufwand abgegolten werden müsse, welcher den Lehrkräften durch die Erarbeitung motivationswelttauglicher Unterrichtsmaterialien entstünde.

Vergebens hatte ich Reto und Jacqueline darauf hingewiesen, dass wir unter diesen Umständen unser Angebot an Freifächern und Stützkursen würden zurückfahren müssen. Jacqueline meinte trocken, dies müssten wir halt gegenüber Schulrat und Bildungsdirektion so deklarieren, und wenn diese die Motivationswelten wollten, müssten sie auch die Konsequenzen tragen.

Was mich ausserdem masslos ärgerte, war ein Artikel, den Serge in der Verbandszeitschrift des Lehrervereins publiziert hatte, in dem er die Idee des intrinsisch motivierten Lernens und damit auch unserer Motivationswelten grundsätzlich in Abrede stellte. Als ihm dann Reto noch dazu ohne Absprache mit mir erlaubte, diesen Artikel im Lehrerzimmer auszuhängen, läuteten bei mir sämtliche Alarmglocken.

Schon länger war mir aufgefallen, dass Serge und Reto immer wieder einmal abends länger im Lehrerzimmer zusammensassen und offensichtlich über etwas diskutierten, das sie nicht mit mir teilen wollten. Die Verlockung, mit Hilfe unserer nach dem Chemieunfall installierten Zimmerüberwachungsanlage herauszufinden, was sie da vor mir verbargen, war gross. Zu gross. Ich musste nur verhindern, dass meine Verwendung der Anlage protokolliert wurde.

Eines frühen Morgens begab ich mich zum Schulsafe und öffnete vorsichtig das Couvert, in dem das Passwort des Informatikverantwortlichen unserer Schule hinterlegt war. «Amelie_my_love» stand da. Ich schmunzelte. Einerseits, weil Amélie der Vorname unserer durchaus verheirateten

Sekretärin war, und andererseits, weil uns unser Informatikverantwortlicher einmal einen langen Vortrag darüber gehalten hatte, was sichere und was unsichere Passwörter seien.

Ich machte das Couvert wieder zu und ging ins Büro unseres Informatikverantwortlichen. Ich startete seinen Computer und meldete mich mit dem Kennwort "Amelie_my_love" an. Es funktionierte! Und zu meiner Überraschung war es auch gar nicht sonderlich schwierig, die Datei zu finden, in der die Verwendung der Videokamera protokolliert wurde. Sie bestand aus reinem Text, und so war es ein Leichtes, einzelne Zeilen daraus zu löschen.

Meiner Absicht, den heimlichen Gesprächen von Reto und Serge auf die Spur zu kommen, stand nun nichts mehr im Weg. Und bereits zwei Tage später bot sich mir die Gelegenheit, mein Vorhaben in die Tat umzusetzen.

Der Inhalt des Gesprächs bestätigte meine Befürchtungen:

«Und, wie hat er reagiert?»

«Gesagt hat er nichts. Aber innerlich hat er gekocht, als ich ihm sagte, dass ich dein Recht, die Dinge aus eurer Sicht, der Sicht der Lehrpersonen, darzustellen, selbst dann verteidigen werde, wenn ich sie selbst nicht teile.»

«Teilst du sie denn nicht?»

«Das ist nicht der Punkt. Wenn eine breite Mehrheit im Kollegium die Motivationslandschaften will, werde auch ich mich nicht dagegen sperren. Bei uns hat die Diskussion darüber aber gar nie stattgefunden. Felix sagt zwar immer, nach der Präsentation der Herren aus Moostborn habe es ja kaum kritische Fragen gegeben. Aber ich habe ja selber auch mitbekommen, wie schwierig es war, danach Freiwillige für dieses Projekt zu finden.»

«Das habe ich allerdings auch mitbekommen. Es haben sich einige bei mir gemeldet, die Felix offenbar vor die Wahl gestellt hatte, mitzumachen oder zu gehen.»

«Und das entspricht halt einfach nicht meinem Verständnis von Schulleitung.»

«Und was machen wir jetzt?»

«Der Wunsch nach einer Aussprache muss vom Kollegium ausgehen. Ihr müsst einen Brief an die Schulleitung schreiben, in dem ihr eine solche Aussprache fordert.»

«Da traut sich doch keiner zu unterschreiben!»

«Du weisst, dass ich das Recht auf freie Meinungsäusserung hochhalte. Das kannst du jenen auch sagen, die Bedenken haben. Natürlich nicht direkt auf diesen Brief bezogen, aber allgemein. Sicher ist, dass ich jeden verteidigen werde, der sein Recht auf Mitwirkung auf diese Art einfordert.»

«Versuchen wir es! Ich schicke dir dann den Briefentwurf einmal vertraulich, bevor ich damit anfange, Unterschriften zu sammeln.»

Ich war erschüttert. Dass Reto auf diese Weise Obstruktion gegen mich betrieb, hatte ich, obwohl mir seine Skepsis gegenüber den Motivationswelten ja bekannt war, dann doch nicht erwartet. Als Schulleitungsmittel war er so für mich nicht mehr tragbar. Das Problem war nur, wie ich sein Fehlverhalten aufdecken konnte, ohne dass die von mir durchgeführte Abhöraktion aufflog.

Schliesslich rief ich bei Frau Stücki-Baldegger an, welche auf das neue Schuljahr hin das Präsidium des Schulsrats übernommen hatte:

«Stücki-Baldegger.»

«Hallo Julia, Felix hier. Ich muss ein ernstes Gespräch mit dir führen.»

«Was ist passiert?»

«Einige Lehrkräfte unserer Limowelten-Pilotklasse sind zu mir gekommen. Serge sammelt Unterschriften gegen das Projekt. Er will, dass es eine Aussprache zwischen Schulleitung und Kollegium darüber gibt.»

«Das ist zum jetzigen Zeitpunkt ganz schlecht. Glaubst du, dass viele unterschreiben?»

«Weiss ich nicht. Aber was mir jetzt von verschiedener Seite zugetragen wurde, ist, dass Reto hinter dieser Unterschriftensammlung steht. Er arbeitet quasi mit Serge zusammen.»

«Das wäre aber wirklich ein ernsthaftes Problem.»

«Allerdings. Es kann doch nicht sein, dass ein Mitglied der Schulleitung die offizielle Schulleitungslinie hinterrücks unterwandert!»

«Auf gar keinen Fall! Ausserdem ist das Projekt «Limowel-

ten» im Schulrat beschlossen worden. Daran gibt es jetzt doch nichts mehr zu rütteln!»

«Ich sage es ungern, aber wenn sich dieser Verdacht bestätigen sollte, ist Reto für mich als Schulleitungsmittel nicht mehr tragbar!»

«Eindeutig. Aber ich kann mir das fast nicht vorstellen. Reto ist doch ein so integrer Mensch.»

«Ich verstehe das auch nicht. Aber mir scheint es wichtig, dass wir darüber möglichst bald und ohne irgendwelches Aufsehen zu erregen, Klarheit bekommen.»

«Wie stellst du dir das vor?»

«Wenn ich beispielsweise wüsste, was Serge und Reto sich so per E-Mail schreiben, dann ...»

«Das ist heikel. Mir wäre es lieber, wenn wir Reto zunächst einmal persönlich darauf ansprechen könnten.»

«Und wenn er alles abstreitet und die Spuren verwischt?»

«Das wäre wiederum für ihn sehr heikel. Wer sagt, dass man in irgendeinem Backup nicht doch noch etwas findet, was er gelöscht hat? Ausserdem könnte man ihn im Gespräch ja auffordern, uns von sich aus Zugang zu seinen E-Mails zu verschaffen. Wenn er nichts zu verbergen hat, wird er darauf ja wohl eingehen.»

«Ich sehe einfach eine gewisse Gefahr auf unser «Limowelten»-Projekt zukommen, wenn Reto es sabotiert und wir es nicht merken. Du stehst doch auch voll hinter dem Projekt, oder?», fragte ich sie; wohlwissend, dass sie als Innenarchitektin bereits die erste Motivationswelt eingerichtet hatte und sich weitere Aufträge erhoffen durfte, wenn das Projekt ein Erfolg würde.

«Schon, und ich sehe ja auch deinen Punkt. Mir behagt einfach das Vorgehen nicht so richtig.»

«Glaub mir, es ist am schmerzlosesten so. Zumindest, wenn der Verdacht unbegründet ist. Ist er aber tatsächlich begründet, können wir immer noch ein Gespräch mit ihm führen, ohne ihn gerade mit belastenden E-Mails zu konfrontieren. Wenn wir dann auf Einblick in seine E-Mails bestehen, gehen wir kein Risiko ein.»

«Und wie bekommen wir Zugriff auf seine E-Mails?»

«Du schreibst einen Antrag auf Einsichtnahme an die Informatikabteilung des Kantons. Das muss dann noch von Frau Flückiger genehmigt werden. Aber die kennst du ja gut, das dürfte kein Problem sein.»

«Kannst du einen solchen Antrag für mich schreiben?»

«Kann ich. Ich kann ihn auch abschicken. Du musst ihn einfach unterschreiben.»

«Gut, dann machen wir es so. Ich hoffe einfach wirklich, dass das Ganze nicht mehr ist als ein unbegründeter Verdacht.»

Gesagt, getan. Ich schrieb einen Antrag an die Kantonsinformatik, Frau Stücki-Baldegger unterschrieb ihn und mit dem Segen von Regierungsrätin Flückiger erhielten wir Einblick in die zwischen Reto und Serge ausgetauschten Mails.

Es war offensichtlich, dass Reto die Aktion von Serge nicht nur passiv unterstützt, sondern auch selber kräftig an den Formulierungen gefeilt hatte. Wir beschlossen aber, vorläufig nichts zu unternehmen, sondern abzuwarten, bis der Brief tatsächlich offiziell an die Schulleitung und den Schulrat gelangte.

Es vergingen einige Wochen, bis Serge genügend Unterschriften beisammen hatte, um den Antrag auf eine Grundsatzdiskussion zum Thema Motivationswelten an die Schulleitung und den Schulrat abzuschicken. Wir traktanden ihn für die darauffolgende Schulratssitzung.

Nachdem alle Anwesenden von dem Brief Kenntnis genommen hatten, ergriff ich das Wort: «Reto, es ist mir sehr unangenehm, das jetzt erwähnen zu müssen, aber ich habe neulich im Kopierraum zufällig den Ausdruck einer E-Mail gefunden, der mich doch sehr irritiert hat. Die Mail war von dir an Serge adressiert, und du erteilst ihm dort einige Ratschläge, wie er den Brief, den wir jetzt gerade besprechen, formulieren soll. Was sagst du dazu?»

Reto wurde kreidebleich. Nach einer kurzen Pause fasste er sich jedoch und bekannte sich zu dem an ihn gerichteten Vorwurf. Es sei ihm unerträglich gewesen, wie hier ein Projekt gepusht werde, über welches das Kollegium noch nie befragt worden sei. Auf meinen Einwand, dass wir uns ja erst am Anfang der Pilotphase befänden und eine definitive Einführung noch gar nicht beschlossen sei, entgegnete er, es sei bereits jetzt klar, dass dieses Projekt niemals zu finanzieren sei, ohne unverantwortliche Abstriche in ande-

ren Unterrichtsbereichen vorzunehmen, dass ihm überdies Fälle bekannt seien, in denen Lehrkräfte mit der Drohung der Nicht-Weiterbeschäftigung dazu gedrängt hätte, sich für das Motivationswelten-Team zur Verfügung zu stellen, und dass er sich ganz generell ausser Stande sehe, eine Schulleitungspolitik mitzutragen, in der auf solch offensichtliche Weise über die Köpfe des Kollegiums hinweg geplant und entschieden werde.

Auf die Frage hin, warum er seine Bedenken nicht zunächst einmal beim Schulrat deponiert habe, entgegnete er nichts. Dafür erklärte er von sich aus, dass er seinen Posten als Schulleiter an der Sekundarschule Sulzwil zur Verfügung stelle.

Sein Schicksal war damit besiegelt. Angesichts der Faktenlage entschied der Schulrat, ohne Gegenstimme und mit wenigen Enthaltungen, Reto als Schulleiter fristlos zu entlassen. Seine Stelle wurde neu ausgeschrieben, und eine «positive, aufgeschlossene Einstellung zu modernen Lern- und Unterrichtsformen» explizit als mitzubringende Qualifikation festgeschrieben.

Am darauffolgenden Konvent orientierte ich das Kollegium über die aktuelle Lage. Ich erklärte, dass wir mit der Umsetzung des Konzepts der Motivationswelten bestens aufgestellt seien, dass eine Grundsatzdiskussion über das Thema nicht mehr geführt werde und wir über das weitere Vorgehen entscheiden würden, sobald der Pilotversuch ausgewertet sei. Wer noch etwas Konstruktives zum Thema sagen wolle, solle das jetzt tun.

Es meldete sich niemand.

Fortsetzung im nächsten Ivb.inform.

Kontakte

Lehrerinnen- und Lehrerverein
Baselland LVB
4133 Pratteln

Kantonalsektion des LCH
Dachverband Lehrerinnen
und Lehrer Schweiz

Website www.lvb.ch
info@lvb.ch

Präsident
Roger von Wartburg
Rebgutstrasse 12
4614 Hägendorf
Tel 079 261 84 63
roger.vonwartburg@lvb.ch

Geschäftsführer & Vizepräsident
Michael Weiss
Sonnenweg 4
4133 Pratteln
Tel 061 973 97 07
michael.weiss@lvb.ch

Aktuariat
Gabriele Zückert
Rheinstrasse 51
4410 Liestal
Tel 061 599 48 51
gabriele.zueckert@lvb.ch

Beratung & Rechtshilfe
Heinz Bachmann
Madlenweg 7
4402 Frenkendorf
Tel/Fax 061 903 96 08
heinz.bachmann@lvb.ch

Publikationen & Pädagogik
Philipp Loretz
Bürenweg 6
4206 Seewen
Tel 061 911 02 77
philipp.loretz@lvb.ch